Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 425. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 12. September 1862.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 11. Sept. Im Abgeordnetenhause beginnt die Militärdebatte. Sämmtliche Minister waren anwesend. Der Finanzminister verlas folgende schriftliche Erklärung:

Die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform ist schon früher klar dargelegt worden; nach den Erfahrungen der letzten Mobilmachungen und in Rücksicht auf die politischen Verhältnisse ist eine dauernde Erhöhung der Wehrkraft nöthig. Die Vorlage von 1860 habe im Wesentlichen allgemeine Anerkennung gefunden. Der Minister recapitulirte die Verhandlungen und Beschlüsse von 1860 und 1861. Bei unbefangener Erwägung der Erklärung Patows vom 4. Juni 1861 werde zugegeben werden müssen, daß es nie Absicht gewesen, bloß vorübergehend Provisorisches zu schaffen. Aehnliches bewiese die Bewilligung des 25prozent. Zuschlages bis zur Mitte des Jahres. Ebenso lauteten die Erwägungsgründe bei der Genehmigung der Mehreinnahme aus der Grundsteuer. Die Staatsregierung habe also im guten Glauben gehandelt, durch die Erhaltung des Bestehenden ihre Pflicht gegen das Land zu erfüllen. Der Landtag habe bisher einen Widerspruch nicht erhoben. In der vorigen Session habe die Regierung eine Vorlage eingebracht, in dieser aber es nur aus Rücksicht auf die Kürze der Session unterlassen; auch hiergegen habe der Landtag nicht widersprochen. Durch die Bewilligung für 1862 werden den künftigen Beschlüssen über die Heeresverfassung nicht präjudicirt. Gegen die Bewilligung eines Extraordinariums habe die Regierung nichts. Finanziell seien durch Einnahmesteigerung und Ersparnisse die Mittel vorhanden. Weitere Ermäßigungen seien für 1862 unmöglich, da schon jetzt nur zwei Jahrgänge bei den Fahnen seien. Ein Zuschuß aus dem Staatsschatz sei für das laufende Jahr nicht erforderlich. Ueberhaupt seien die Einnahmevoranschläge seit 5 Jahren stets um durchschnittlich vier Millionen übertroffen worden. Zu den Vorausgaben für 1862 bedürfe die Regierung der nachträglichen Genehmigung; sie hoffe darauf wegen der Unvermeidlichkeit der Ausgaben, und weil sie im guten Glauben gehandelt. Daß die Gesetzvorlage erst wenige Monate später eingebracht werde, könne nicht Beschlüsse rechtfertigen, welche in die Finanzverwaltung Unordnung bringen, und die Regierung dem Auslande gegenüber bloßstellen würden. Durch Annahme der Commissionsanträge werde das Zustandekommen eines Budgets unmöglich gemacht. Die Regierung anerkenne ausdrücklich das Ausgabenbewilligungsrecht, sie sei sich bewußt, nicht anders handeln zu können, und das Bestreben der Erleichterung einer Lösung gezeigt zu haben; sie überlasse der Landesvertretung die Verantwortlichkeit für die Folgen. Große Sensation. Ueber 50 Redner sind eingeschrieben. Sybel protestirt unter allgemeinem Beifall gegen die letzten Worte der Eeklärung der Regierung. (Unsern hiesigen Lesern bereits gestern durch ein Extrablatt mitgetheilt.)

Newyork, 30. August. Die „Newyorker Times“ meldet: Der Norden würde eine Vermittelung Frankreichs, Englands und Rußlands auf der Basis der Rückkehr des Südens zur Union annehmen, eine Vermittelung aber auf der Basis der Unabhängigkeit des Südens als offene Feindseligkeit betrachten.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 11. Sept., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 6 Uhr 25 Min.) Staats-Schuldscheine 90¾. Prämien-Anleihe 126½. Neueste Anleihe 108 Schlesischer Bank-Verein 97½. Oberschlesische Litt. A. 169¾. Oberschlesische Litt. B. 148. Freiburger 135. Wilhelmsbahn 57⅞. Neisse-Brieger 82½ Tarnowitzer 50⅝. Wien 2 Monate 78¼. Oesterr. Credit-Aktien 84⅞ B. Oesterr. National-Anleihe 65½. Oesterr. Lotterie-Anleihe 71¼. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 126½. Oesterr. Banknoten 79⅛. Darmstädter 90¾. Commandit-Antheile 96¼. Köln Minden 182¼. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 65⅝. Posener Provinzial-Bank 99. Mainz-Ludwigshafen 128½. Lombarden —. Neue Russen —. Hamburg 2 Monat 150. London 3 Monat 6, 21⅝. Paris 2 Monat 80 1/12.

Wien, 11. Sept. [Morgen-Course.] Credit-Aktien 217, —. National-Anleihe 83, 40. London 127, 25.

Berlin, 11 Sept. Roggen: günstig. Sept. 49¾, Sept.-Okt. 49¾, Okt.-Nov. 48¼, Nov.-Dez. 47¼. — Spiritus: matt. Sept. 17⅝, Sept.-Okt. 17⅝, Okt-Nov. 16¾, Nov.-Dez. 16½. — Rüböl: fest. Septbr. 14¾, Nov.-Dezbr. 14½.

* Des „Rundschauers“ letzter Rundgang.

Eine ähnliche Bedeutung, wie der Sage nach das Erscheinen der weißen Frau im Schlosse zu Berlin für das preußische Königshaus haben soll, scheint für das preußische Volksrecht der „Rundschauer“ zu haben, jedesmal wenn er seinen gespenstischen Umzug durch die Hallen der „Kreuzzeitung“ hält. Die „Sternzeitung“ verschleiert, und die „Kreuzzeitung“ enthüllt, deswegen haben die Artikel der letzteren eine so große Bedeutung. Jene ist das Organ nur der halben Umkehr, während in dieser sich die Männer vernehmen lassen, welche sich aller Consequenzen bewußt und in sie einzutreten entschlossen sind, — jene bemüht sich die Gegensätze abzuschwächen, während diese umgekehrt sie zur größten Schärfe zu entwickeln sucht, — jene wendet sich an die Adresse des Volkes und will ihm das Vorhandensein reactionärer Pläne ausreden, während diese ihre Artikel an den Träger der Krone selbst richtet und ihn durch Entfaltung des glänzendsten Bildes königlicher Unumschränktheit auf ihre Seite zu ziehen sucht.

Worum handelt es sich jetzt? fragt Herr v. Gerlach am Schluß zweier Artikel, die, wie die Redaction der „Kreuzzeitung“ bemerkt, zu größerer Verbreitung extra abgezogen worden sind und gewissermaßen als Manifest der Partei gelten sollen. „Um den Thatbeweis, daß der „Schwerpunkt“ der Macht in der Krone ist, dadurch, daß man wirklich regiert, auch ohne Unterhausbewilligungen. Bloße Worte imponiren Niemandem.“ Aber nicht blos um die Streichungen im Militär-Budget solle man sich nicht kümmern, sondern auch über die Festsetzungen der Specialisirung der übrigen Etats hinwegschreiten, und wäre es nur des Prinzips wegen, wäre es nur, um dem Volke die totale Machtlosigkeit seiner Vertreter ad oculos zu demonstriren. „Es ist hochnöthig, selbst abgesehen von Streichungen im Budget, um Eingriffen in die Verwaltung entgegenzutreten, ein allzuspecialisirtes Budget nicht Gesetz werden zu lassen.“ In seinem Eifer, die Autorität des Parlaments gründlich zu zerstören, überstürzt sich der Ritter fast. Er ist wüthend, daß sich das Abgeordnetenhaus „hohes Haus“ tituliren läßt, daß es von der Regierung dies oder das „erwartet“, oder daß es die Regierung zu diesem oder jenem „auffordert“, während die Vertreter der Regierung (Hrn. v. d. Heydt hat hier der Schütze jedenfalls im Auge) sich soweit erniedrigten „zu bitten“, „anheimzugeben“, zu „wünschen“, „Anträge zu stellen“, „zu versprechen“, also „die Sprache des Untergebenen gegen den Vorgesetzten zu sprechen“, anstatt umgekehrt zu befehlen, abzuschlagen, zur Ordnung zu rufen. „Formalien, wie die erwähnten, meint er, sollen wirkliche und wesentliche Verhältnisse verständlich ausprägen und darstellen für das Volk, damit sich dieses daran gewöhne und darin einlebe.“ „Wenn das Volk erst zu dem Glauben kommt, daß es das Unterhaus ist, welches regiert, dann prallen all unsere beststylisirten Wahlerlasse machtlos ab.“

Die Art, wie Hr. v. Manteuffel unter der stillschweigenden Gutheißung der von ihm zusammengebrachten, oder wie die Engländer sagen, „zusammengepackten Kammern“, die Verfassung interpretirt hatte, ist bei Verkündigung der „neuen Aera“ sehr entschieden desavouirt worden. Die Rückwärtsrevision unserer Verfassung im Jahre 1849 hatte bekanntlich in dieselbe die Bestimmung gebracht, daß beim Nichtzustandekommen des Budgets die bestehenden Steuern forterhoben werden dürften. Hr. v. Manteuffel legte sich nun, durch „Staatsministerialbeschluß“ vom 16. Dezbr. 1850 die weitere Befugniß bei, auch nichtgenehmigte Ausgaben machen zu dürfen, wenn dabei die Bestimmungen des vorhergehenden Budgets als Norm und Grenze festgehalten würden. Hr. v. Gerlach und seine Partei gehen aber jetzt über Manteuffel hinaus, indem sie selbst die Fortdauer extraordinärer Verausgabungen durch das „Ermessen der resp. Verwaltungschefs“ für vollständig gerechtfertigt erklären. Wenn im Jahr vorher eine gewisse Summe zu einem bestimmten vorübergehenden Zweck einmalig bewilligt worden ist, so darf das Ministerium dieselbe Summe trotz des Ausbleibens der Bewilligung auch im nächsten und zwar zu jedem andern ihm beliebigen Zwecke verwenden. Derartig ist die Logik, nach welcher es verfassungsmäßig sein soll, ein für momentane Sicherstellung des Staates bewilligtes Extraordinarium im folgenden Jahre, nachdem die Kriegsgefahr verschwunden, eigenmächtig zur Herstellung einer dauernden Friedensorganisation zu verausgaben. (Wie unsere Leser aus der telegr. gemeldeten Denkschrift ersehen, hat sich zu dieser genialen Act von Gerlach'scher Verfassungsinterpretation das Ministerium nicht ganz erheben können, sondern dadurch zu helfen gesucht, daß es in dem vorjährigen Extraordinarium plötzlich die Merkmale eines gewissen räthselhaften Quasidefinitivums entdecken will.) Im Hinblick auf die theologische Sekte, welcher der Rundschauer und sein schwarzes Gefolge angehört, brauchen wir uns freilich über ihre Art zu argumentiren, nicht mehr zu wundern. Welch niedliches dialektisches Kunststück liegt nicht darin, immer von dem Rechte zu sprechen, was König und Herrenhaus besitzen, das Budget ablehnen zu dürfen. Wenn sie auf das Geld des Volkes verzichten wollen, wenn sie, wie es die Stuarts in einzelnen kritischen Perioden gethan, die Reorganisation aus den Privateinnahmen der Krone, oder vielleicht aus freiwilligen Spenden der Herrenhausmitglieder und Kreuzritter bestreiten wollen, so mögen sie es immerhin thun. Unserer Meinung nach fließen alle Staatseinnahmen aus den Taschen der Bürger und sind das Produkt ihrer Arbeit und Industrie. Wenn also von Annehmen oder Ablehnen des Budgets die Rede ist, so kann dabei vernünftigerweise immer nur an das Volk gedacht werden.

Wir haben uns jedoch bei der undankbaren Arbeit, die Irrgänge der Sophistik des politischen Theologen oder des theologischen Politikers zu beleuchten, ohnehin zu lange aufgehalten. Wenden wir uns lieber den Einzelheiten der Politik zu, durch welche er eine große rettende That gekrönt sehen will, und die man als unvermeidliche Consequenzen einer solchen sogenannten rettenden That wohl auch wirklich adoptiren müßte. Sie lautet: „Bruch mit der Politik, die den Todfeind Oesterreichs als König seines durch Verrath und Treubruch gewonnenen Reiches anerkannt hat — mit der Politik, welche den deutschen Bund schmäht und zerreißt — welche Preußen (soll heißen: die conservativen Minister) in der hessischen Sache wieder sich selbst gesetzt hat, — welche die drei Farben, welche die tiefste Erniedrigung Preußens bezeichnen, zur Schau trägt — welche den Herzog von Coburg-Gotha noch als preußischen General duldet, — die Kirche durch das Projekt der Civilehe beschimpft und durch Duldung der „harmlosen Gottesleugner“ verletzt — und endlich der Ausbreitung der Juden kein quos ego zugerufen hat.“

Die Bildung absolutistischer Staatsgewalt geht leider in der Geschichte häufig genug mit einer gewissen inneren Berechtigung vor sich, und entlehnt aus dieser ihre Stärke und ihren Fortbestand. Bald entspringt solche geschichtliche Berechtigung aus dem Ruhebedürfniß von Völkern, die durch große sociale Erschütterungen bedroht sind, bald aus dem militärischen Bedürfniß von Nationen, welche die ihrer staatlichen Vereinigung oder Machtentwickelung widerstrebenden Schranken durch eine „starke Hand“ beseitigen wollen. In solchen Fällen hat sich die Alleingewalt mit dem nationalen Gedanken erfüllt und wird eben von der großen Mehrheit des Volkes getragen. Die allergebrechlichste Staatsform ist aber ein Absolutismus, der blos als Werkzeug in der Hand einer Coterie dienen soll, einer Coterie, die sich in all ihren Anschauungen, Empfindungen und Interessen in schneidenden Widerspruch mit der Gesammtheit gesetzt hat und den Monarchen zur Niederhaltung der letzteren benutzen will. Das Schlimmste, was Preußen (d. h. seiner Partei) nach Herrn v. Gerlach's Meinung passiren könnte, wäre, wenn die Regierung die Genehmigung zur Reorganisation sich durch sonstige liberale Concessionen in der äußeren oder inneren Politik erkaufen wollte. Natürlich, denn dann hätte ja dieser von langer Zeit her zugeschnitzte Keil, die Militärfrage, welcher Volk und Krone für immer spalten sollte, seine letzte Spitze gegen die feudale Partei selbst gerichtet. Auch von einer Verfassungsbeseitigung will Herr v. Gerlach nichts wissen. Eben so natürlich, denn eine solche möchte ja mit dem Abgeordnetenhause das Herrenhaus zugleich mit fortschwemmen. Das Werkzeug der staatsrettenden Gewalt darf nur nach einer Seite hin, nur gegen das Volk geschärft werden, die andere, durch welche es die Feudalen in der Hand behalten wollen, soll stumpf bleiben.

Zuletzt beruhigt der „Rundschauer“ sich und die Seinen mit dem schönen Troste, daß die ganze liberale Strömung des Staates nur künstlich geschaffen worden, nur ein Produkt der „Aera“ sei. Würde ein neuer Manteuffel wieder das Regiment übernehmen, würde Preußen wieder ebenso „ruhig“ im Innern und „ebenso geachtet nach außen hin“ dastehen, wie damals. Wie mäßig sind doch seine Erwartungen. Hätte er nicht vielmehr sagen dürfen: der Widerruf unserer Anerkennung Italiens, die demüthige reuige Zurücknahme unserer gegen die Competenz des Bundestages abgegebenen Erklärungen, die Restituirung der hessischen 60er Verfassung, die glaubenseifrige Wiedererhebung des weltlichen Arms gegen die „Gotteslästerer“, die Austreibung der Juden, die Erhörung des Flehens der evangelischen Kirche (d. s. Hengstenberg u. Cons.), alles dies müßte die Achtung vor Preußen plötzlich auf einen so hohen Grad steigern, daß — wir durch ihr Gewicht erdrückt werden würden.

△ Die Erklärung des Ministeriums,

wie sie in der obigen Depesche uns vorliegt, schlägt alle Versuche zu einer Verständigung nieder; die Situation ist mit einemmale klar geworden, so klar, daß in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Die Reorganisation der Armee ist definitiv durchgeführt; ohne die Zustimmung des Landtags ist eine der wichtigsten Institutionen ins Leben gerufen; ohne die Zustimmung des Landtags ist der Militäretat, zunächst für das Jahr 1862, um neun Millionen erhöht.

Trotz alledem erkennt die Regierung ausdrücklich dem Abgeordnetenhause das Bewilligungsrecht der Ausgaben zu — aber die Ausgaben sind gemacht und das Abgeordnetenhaus hat sie zu bewilligen; denn das Ministerium „hat im guten Glauben gehandelt.“

Trotz alledem erkennt die Regierung dem Landtage das Zustimmungsrecht zu den Gesetzesvorlagen zu, — aber was früher Vorlage war, ist jetzt fertige Institution geworden, und „mit Rücksicht auf die Kürze der Session“ hat es die Regierung unterlassen, das Gesetz dem Landtage vorzulegen. „Mit Rücksicht auf die Kürze der Session“ — sie hat nur vier Monate gedauert, d. h. nahe so lange, wie jede andere Session.

Die Erklärung enthält nicht eine einzige Concession: Nichts in Bezug auf die Militärgerichtsbarkeit, Nichts in Bezug auf die zweijährige Dienstzeit, Nichts, durchaus Nichts, was die Neigung des Ministeriums auch nur entfernt andeutete, sich sonst mit dem Abgeordnetenhause zu verständigen — aber trotz alledem ist das Ministerium — so lautet die Erklärung — „sich bewußt, das Bestreben der Erleichterung einer Lösung gezeigt zu haben.“

Die Landtage von 1860 und 1861 haben nie etwas Anderes, als ein „Extraordinarium“ bewilligt; das frühere Ministerium hat sich stets damit einverstanden erklärt — aber trotz alledem — so lautet die Erklärung — „ist es nie die Absicht gewesen, blos vorübergehend Provisorisches zu schaffen.“

Auch das jetzige Ministerium „hat gegen die Bewilligung eines Extraordinariums nichts“ — aber die Heeresorganisation bleibt definitiv, denn „die Regierung kann dem Auslande gegenüber nicht blosgestellt werden.“ Ob sich das Abgeordnetenhaus dem Auslande gegenüber blosstellt, das — — bleibt natürlich dem Abgeordnetenhause überlassen.

Die Regierung hat die Organisation begonnen und durchgeführt, ohne Zustimmung des Landtages; sie hat Neues geschaffen; sie hat gehandelt — aber „die Verantwortlichkeit für die Folgen überläßt sie der Landesvertretung,“ wenn dieselbe nicht einfach zustimmt. Wir glauben es, daß sich bei diesen Worten „große Sensation“ im Abgeordnetenhause kundgegeben hat.

Wir haben der Erklärung nichts mehr hinzuzufügen; nur wundern wir uns, daß sie so lang ausgefallen ist; nur wundern wir uns, daß die Regierung nicht in kurzen Worten es aussprach: wir haben die Heeresorganisation durchgeführt ohne Euch, und sie bleibt bestehen ohne Euch; für die Folgen aber machen wir Euch verantwortlich.

Preußen.

**** Berlin** 10. Sept. [v. Bismarck-Schönhausen. — Telegraphie auf der Insel Hayti. — Hr. v. Brauchitsch bleibt. — Ein katholisches Bisthum in der Provinz Sachsen.] Der diesseitige Gesandte in Paris, Hr. v. Bismarck-Schönhausen, soll zum Botschafter am Hofe der Tuilerien ernannt sein. Die Ernennung, so bestimmt sie auch in verschiedenen Kreisen behauptet wird, scheint noch nicht formell erfolgt, wohl aber beabsichtigt zu sein. Dieser Akt der Rangerhöhung des Vertreters der preußischen Politik in Paris scheint eine directe Folge der auf Anregung der französischen Regierung seit Beendigung des italienischen Krieges von anderen Großmächten eingeführten Rangveränderungen im Bereiche der diplomatischen Repräsentation zu sein. — Die „B.- u. H.-Z.“ erhält die nicht uninteressante Mittheilung, daß Hr. Richard v. Fischer, Civil-Ingenieur in der Telegraphen-Fabrik der Herren Siemens und Halske, und seit einem Jahre von dieser Firma in London beschäftigt, jetzt von dem zur Industrie-Ausstellung in London anwesenden Militär-Gouverneur der Republik Hayti, General Dupuis, engagirt worden, um die ersten Telegraphen-Linien in Hayti einzurichten und auch bereits nach Portauprince abgereist ist. — Die Nachricht, daß der Landrath v. Brauchitsch zu Danzig seinen Abschied nachgesucht, jedoch nicht erhalten habe, ist, wie die „Sternztg.“ hört, unbegründet. Herr v. Brauchitsch hat ein derartiges Gesuch nicht gestellt, sondern nur einen mehrmonatlichen Urlaub erbeten, worüber Bestimmung noch nicht erfolgt ist. Es wäre auch schade, wenn Hr. v. Brauchitsch, der die Wahlerlasse des Ministeriums so gut auszuführen verstand, dem Staate verloren ginge. — Aus der Provinz Sachsen wird als glaubwürdiges Gerücht erwähnt, daß die katholische Kirche dort ein Bisthum begründen wolle, bez. einen der eingegangenen Bischofssitze von Naumburg, Erfurt, Merseburg, Magdeburg zu retabliren gedenke. Bis jetzt gehören die kathol. Pfarreien der Provinz zu dem Sprengel Paderborn.

Neustettin, 8. Sept. [Für die Heeres-Organisation.] Der „N. Stett. Z.“ wird geschrieben: „Heute geht in unserer Stadt der Magistratsdiener mit einer gedruckten Petition an das Haus der Abgeordneten herum, um Unterschriften „für“ die Heeresreorganisation (also Vermehrung der Linie, Abschaffung der Landwehr) zu sammeln. An der Spitze der Namensunterzeichner steht der Name des Bürgermeisters und der des Kämmerers.“

Insterburg, 9. Sept. [Die Disciplinar-Untersuchung gegen die 38 Richter] des hiesigen Departements ist gegenwärtig insofern zu einem gewissen Abschlusse gediehen, als, sicherm Vernehmen nach der mit der Voruntersuchung betraute Kommissar die Vernehmung der Angeschuldigten, welche, wie bereits mitgetheilt ist, an den resp. Wohnorten der Betheiligten veranlaßt worden ist, geschlossen hat.

so daß nunmehr die Absendung der Akten an die kgl. Oberstaatsanwaltschaft behufs Fertigung der Anklage zu erwarten ist.

Aachen, 8. Septbr. [Vierzehnte General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands.] Als am gestrigen Nachmittage die Züge der Eisenbahnen zu der alten Kaiserstadt heranbrausten, winkten schon von Weitem flatternde Fahnen das erste Willkommen den Gästen zu, welche die Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu besuchen kamen. Auf dem Bahnhofe im Namen des Comite's durch Herrn Canonicus Dr. Prisac empfangen, gewährte der Eintritt in die Stadt schon gleich den freundlichsten Eindruck, da die Häuser überall geschmückt waren. Besonders prächtig und geschmackvoll ist die Ausschmückung des Rathhauses und des vor demselben die Mitte des Marktes einnehmenden Brunnens, den das Standbild Karl's des Großen überragt. Nachdem die Angekommenen auf dem Rathhause sich angemeldet und ihre Karten in Empfang genommen hatten, fanden sie sich in dem schönen und geräumigen Saale von Bernart's Local, in dem die Constantia-Gesellschaft ihren Sitz hat, zur Vorversammlung zusammen; über dem Sitze des Präsidiums erblickt man die Büste Sr. Heiligkeit Pius IX.

Der Vorsitzende des Comite's, Advocat-Anwalt Lingens, eröffnete die Versammlung und berichtete über eine Audienz beim heiligen Vater, welcher den Gläubigen in den gegenwärtigen schweren Zeitläuften die Mahnung zugeben lasse, mit ihm in Geduld und im Gebete zu verharren. Domcapitular Hällmeyer aus Speyer bringt Kunde über die Verhältnisse der Diöcese Speyer. Er schildert die segensreiche Thätigkeit der aus Aachen dorthin verpflanzten Schwestern vom armen Kinde Jesu. Der hochwürdige Herr Bischof Dr. Wedekin von Hildesheim, der so wie auch der hochwürdige Herr Dr. Baudri, Weihbischof von Köln, die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrte, betrat darauf die Rednerbühne. Se. Gnaden hob das Wirken des Bonifacius-Vereins für die unter den Protestanten zerstreut wohnenden Katholiken hervor. Missions-Pfarrer Müller aus Berlin schilderte die traurige Lage der Katholiken in der Mark und theilte in seiner bekannten originellen Weise einzelne Züge mit, die ihren Eindruck auf das Herz der Zuhörer nicht verfehlten. Er schloß mit dem Ausrufe: „Gründen Sie Bonifacius-Vereine". Der Vorsitzende, Herr Lingens, erwähnte, daß ein solcher in Aachen bestehe und blühe. Er veranlaßte darauf die Verlesung der bis 6 Uhr Abends angemeldeten Gäste, welche das Comite-Mitglied Herr Thissen vornimmt. Nach dieser Vorlesung machte der Vorsitzende bekannt, daß im alten Redouten-Gebäude eine sehr reichhaltige Sammlung mittelalterlicher Kunst-Gegenstände ausgestellt sei, und daß Bürgermeister und Magistrat der Stadt Aachen den Zutritt zu allen städtischen Localen, Curhaus, Curgarten u. s. w. den Mitgliedern der Versammlung in dankenswerther Weise frei stelle.

Herr Thissen, Pfarrer zu Frankfurt und Domcapitular in Limburg, ermahnte die Versammlung, alles zu vermeiden in den Vorträgen, was in irgend einer Weise Mißdeutungen veranlassen könnte. Nur durch Liebe und Ueberzeugung könnten Andersglaubende in den Schooß der katholischen Kirche geführt werden. Erst spät am Abend trennte sich die Versammlung. Heute Morgen 8 Uhr fand im Münster ein feierliches Hochamt statt, welches der Weihbischof Herr Baudri celebrirte. Vom Münster aus begab sich der Festzug unter Musik und Gesängen nach dem Rathhause, wo bereits Tausende von Menschen versammelt waren.

Hier eröffnete Herr Lingens die Versammlung. Es wurde dann zur Wahl des Präsidenten für die hier tagende Versammlung geschritten, und wurden auf den Antrag des Local-Comite's gewählt: als Präsident Herr Reichsgraf Brandis aus Oesterreich, ehemaliger Statthalter von Tyrol, und als Vice-Präsidenten die Herren Hofrath und Professor Philips aus Wien und Bürgermeister Contzen aus Aachen, zur Leitung der äußeren Geschäfts-Angelegenheiten wurden die Herren Vossen, Laurent und Lingens ernannt, zu Secretären die Herren Becker, Thissen, Mufang und Niedermeyer. Hierauf wurden dann noch die Ausschüsse 1) für Missionen, 2) für christliche Barmherzigkeit, 3) für Wissenschaft und Presse, 4) für christliche Kunst und 5) für Formalien gewählt. Nachdem sich so die Versammlung constituirt hatte, nahm Herr Reichsgraf Brandis den Präsidenten-Stuhl ein und dankte zunächst für das ihm geschenkte Vertrauen und die erwiesene Ehre in recht herzlichen Worten. Hierauf hielt er eine glänzende Rede, worin er einen Rückblick that auf die Zeit, in welcher sich der Verein gebildet habe. Er sprach ergreifende Worte über den Papst und über das alte und neue Aachen ꝛc. Sodann verlas Herr Bibliothekar Laurent das Sendschreiben Sr. Heiligkeit des Papstes, welches er unter dem 7. August an die Versammlung erlassen hatte. Präsident Brandis schlug der Versammlung vor, eine Adresse an Pius IX. zu schicken. Dieser Vorschlag wurde durch allgemeine Acclamation angenommen und der Entwurf einer Adresse vorgelesen. (K. Z.)

Danzig, 10. Sept. [Zur Oberbürgermeister-Wahl.] In der gestrigen nicht öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten sollte die Discussion über die Candidaten für die Oberbürgermeisterstelle beginnen. Da jedoch eine Antwort des Herrn v. Winter auf eine privatim an ihn gestellte Anfrage, ob er eine Wahl annehmen würde, noch nicht eingegangen war, wurde die Discussion bis zum nächsten Dinstag vertagt. Im Ganzen sollen 8 Meldungen für die Oberbürgermeisterstelle eingegangen sein. (Danz. Ztg.)

Deutschland.

Weimar, 9. Sept. [Volkswirthschaftlicher Congreß.] Den ersten Gegenstand der heutigen Tagesordnung bildet der Antrag des Eisenbahndirektors Lehmann aus Glogau wegen Abschließung eines Handels- und Schifffahrtsvertrages mit den Niederlanden. Der Antragsteller begründet den Antrag in längerer Rede und empfiehlt denselben mit Bezug auf die gestrigen Verhandlungen über den preußisch-französischen Handelsvertrag und die hierüber gefaßten Beschlüsse dringend zur Annahme.

Billing aus München verwahrt sich mit Bezug auf die gestrigen Ausführungen des Herrn von Kerstorff gegen die Annahme, daß das baierische Volk mit dem preußisch-französischen Handelsvertrage nicht einverstanden sei. Die Frage sei in Baiern noch sehr unvollständig discutirt, die darüber gehörten gewerblichen Corporationen seien in ihrer Zusammensetzung und bei ihrer Verfassung nicht der Ausdruck der Volksmeinung und der Mehrzahl der Industriellen. Er müsse es entschieden betonen, daß man außerhalb Baierns ja nicht glauben möge, die Mehrheit des baierischen Volkes befinde sich mit der Regierung in Bezug auf den erfolgten Protest gegen den Vertrag in Uebereinstimmung. (Lebhaftes Bravo!)

Eine weitere Debatte über den Lehmann'schen Antrag findet nicht statt. Derselbe findet bei der Abstimmung die Zustimmung der Versammlung. Der Abstimmung enthalten sich: v. Kerstorff, v. Czörnig, Arenz (Prag), Basch (Wien).

Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete folgender Antrag der Commission: Der Congreß spreche aus, daß das einzige Mittel, einer periodischen Wiederkehr von handelspolitischen Krisen vorzubeugen und die gedeihliche Entwickelung unserer volkswirthschaftlichen Angelegenheiten zu sichern, darin besteht, daß für die gemeinschaftlichen Interessen neben einer einheitlichen Executive eine aus der Wahl der Bevölkerung des gemeinsamen Zollgebiets hervorgehende Volksvertretung alsbald und noch vor Ablauf der gegenwärtigen Zollvereinsverträge ins Leben trete.

Dieser Antrag wurde in einer sehr belebten Debatte erörtert, an welcher sich die Herren Braun (Wiesbaden) als Referent, Wolf (Stettin), Fries (Weimar), v. Rönne (Solingen), Biedermann (Weimar), Hoppe (Magdeburg), Wiggers (Rostock), Eichholz (Hamburg), als Abgeordneter des deutschen Handwerkertages (mußte, weil er nicht zur Sache sprach, abtreten), Hargreaves (Hamburg) und Röbrich (Frankfurt) betheiligten. Von mehreren Seiten wurden abändernde Vorschläge und Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt, schließlich aber nach fünfstündiger Debatte folgender von den Herren Wiggers und Braun eingebrachter Antrag angenommen: „Zur Vermeidung solcher handelspolitischer Krisen, wie die gegenwärtige, und zur gedeihlichen Entwickelung unserer materiellen Interessen ist die Errichtung einer gemeinsamen Centralbehörde mit Volksvertretung auch für die volkswirthschaftlichen Interessen geboten."

Nach einer Pause ging die Versammlung auf die Frage wegen des Grenzzolles in Mecklenburg über. Nach geschehener Berichterstattung durch die Herren Lette und Wiggers und nach den Vorträgen der Herren v. Kerstorff und Horn wurde, da Niemand als Gegenredner auftrat, ein gegen das feudale Grenzzoll-System Mecklenburgs gerichteter Antrag einstimmig angenommen. — Auf der morgenden Tagesordnung steht die Frage über die volkswirthschaftlichen Nachtheile der stehenden Heere. (Weim. Z.)

Kassel, 9. Septbr. [Die Wahlen der Höchstbesteuerten] sind, nachdem dieselben gestern in den Bezirken Eschwege und Hersfeld stattgefunden haben, ebenso beendet wie die Wahlen der Städte. In jenen Bezirken fiel die Wahl auf die verfassungstreuen Gutsbesitzer Wild, Schöttler, Roselieb und den Kommerzienrath Braun zu Hersfeld. Es sind nun blos noch zehn Wahlen der ländlichen Bevölkerung im Rückstande. In einem dieser ländlichen Bezirke ist der Postbote, welcher Flugblätter zu Gunsten eines verfassungstreuen Oekonomen über Land trug, von Gensdarmen überfallen und der Flugblätter beraubt worden. In diesem Bezirke wird nämlich von der Gegenpartei, obwohl sie sich sonst nirgends an den Wahlen betheiligt, für den Minister Scheffer agitirt.

Hannover, 7. Sept. [Sprache der osnabrücker Bauern gegen den König. — Die frommen Geistlichen gegen die Lektüre der Bauern.] Die Eingabe der osnabrücker Bauern, dreißig an der Zahl, die für fünfzig Schulgemeinden schriftliche Vollmacht zu unterzeichnen erhalten hatten, redet den König in einer Sprache an, wie er sie so stark und deutlich wohl selbst von Stüve nicht zu hören bekommen hat. Sie hat, obwohl nicht übermäßig lang, drei Theile. Im ersten schließt sie sich der Bewegung gegen den octroyirten Katechismus an. Im zweiten kommt sie auf das ebenfalls octroyirte Schulgesangbuch zurück, das, wie es heiße, dem Landgesangbuch als Anhang nachgedruckt werden und so auch in den kirchlichen Gebrauch eingeschmuggelt werden solle. Die Eingabe bittet also, Majestät wolle ferner geruhen zu befehlen, daß das Schulgesangbuch beseitigt und das osnabrücker Landgesangbuch auch in den Schulen wieder eingeführt werde. In ihrem dritten Theil wendet sich die Eingabe dann gegen das osnabrücker Consistorium. Von Consistorialrath Münchmeyer führt sie folgende allerdings haarsträubende Aeußerung auf dem letzten Jahresfest der evangelisch-lutherischen Mission zu Leipzig an: „Wo noch keine Lust zum Lesen (beim Volke) sei, rege man sie nicht an. Es ist nicht zu wünschen, daß der Bauer Zeitungen liest. Auch das Verlangen nach guter Lektüre soll, wenigstens unter Landleuten, nicht hervorgerufen werden. Selbst Erbauungsbücher reiche man nur sparsam. Bibel, Gesangbuch, Katechismus, eine Hauspostille, ein Gebetbuch genügen, dazu am ehesten noch ein Missionsblatt." Dann heißt es weiter: „Der Name eines zweiten Mitgliedes des Consistoriums, des Herrn Regierungsrath Wyneken, knüpft sich in der letzten Zeit vornehmlich an die lengericher Sache. Der lengericher reformirten Gemeinde wurde bekanntlich vom Consistorium, seiner vorgesetzten Behörde, aufgegeben, eine nach den Aussagen des eigenen Sachverständigen des Consistoriums sehr wohl auf mehrere Jahre zu vertheilende Reparatur ihrer großen und schönen Kirche alsbald zu beschaffen, und als die Gemeinde das Geld nicht auf einmal aufbringen konnte, ihr zumuthet, ihre an 80,000 Thaler werthe Kirche für 13,000 Thaler an die Katholiken zu verhandeln, um sich von dieser Kaufsumme dann erst wieder ein neues Gotteshaus zu bauen. Die Gemeinde bat um eine Collecte, das Consistorium schlug sie ab, und auch die Beihilfe des Gustav-Adolf-Vereins für diese bedrängte evangelische Kirche ist vom Consistorium mindestens nicht erleichtert worden, und in der That ist den Lengerichern ihre Kirche gerettet, trotz des Consistoriums! Solche Thatsachen haben unsere Verachtung, ja unsern Haß gegen seine Urheber gerichtet, und es ist das Vertrauen zu unserm Consistorium völlig geschwunden; ja, wir sprechen es geradezu aus, daß, so lange es besteht, unserer Kirche der Frieden fehlen wird. Das gilt auch noch in anderen Beziehungen: in dem Seminar erzieht es ein Geschlecht Lehrer, das seine starren Grundsätze in sich aufnimmt und bereits mit ihnen Streit und Unfrieden in die Schulgemeinden trägt. Von den Kanzeln predigen seine Anhänger die Unduldsamkeit, und die Religion der Liebe droht zu einer Religion des Zwistes verkehrt zu werden. In der That, rasche Abhilfe thut Noth." Auf den königlichen Bescheid kann man einigermaßen gespannt sein. (Südd. Z.)

Hannover, 9. Sept. [Für den Handelsvertrag.] Nachdem sich bereits vor einigen Wochen die wirthschaftliche Gesellschaft in Harburg und dann auch der hannoversche Handelstag in Hildesheim zu Gunsten des Handelsvertrages mit Frankreich ausgesprochen, scheint jetzt die neueste Phase dieser Angelegenheit und vornehmlich die Antwort Hannovers an Preußen unsern Handelsstand zu erneuten Manifestationen in dieser Frage zu veranlassen. In diesem Sinne tagte am 7. d. M. zu Osterode eine Versammlung von Gewerbtreibenden, an der sich fast sämmtliche Inhaber der dortigen industriellen Etablissements, insbesondere die Vertreter der Manufacturen von wollenen, halbwollenen und baumwollenen Waaren, von Bleiweis-, Kupfer- und Holzwaaren betheiligten. Die Versammlung erblickte in dem Fortbestande des Zollvereins, insbesondere in der Handelsverbindung mit Preußen, eine Lebensfrage für die hannoversche Industrie; sie bekundete ihre Ueberzeugung, daß die größeren Fabriken des Landes ihre Thätigkeit würden einstellen oder doch erheblich vermindern müssen, wenn Hannover, dem Beispiele der würzburger Staaten folgend, den Handelsvertrag ablehne, dem Süden sich anschließen und in Folge dessen eine Trennung von Preußen, Oldenburg und Braunschweig eintreten würde. Gegen eine einzige Stimme beschloß man, sofort eine eindringliche Vorstellung an die Regierung zu richten, in welcher diese Situation derselben zur Erwägung dargestellt und der Anschluß an den preußisch-französischen Handelsvertrag beantragt wird. (Magd. Z.)

Rostock, 8. Sept. [Dem Professor Dr. Baumgarten], der heute Morgen aus dem Gefängnisse entlassen war, wurde heute Abend 9 Uhr von hiesigen Einwohnern eine Abendmusik gebracht. Nachdem von einem Sängerchor „Ein' feste Burg ist unser Gott" vorgetragen war, ergriff Herr Professor Baumgarten das Wort: Er wolle hier, sagt er, keine Ovation für sich sehen, sondern nehme an, daß in diesem Liede einem Höheren Preis dargebracht sei, deshalb wolle er diese Versammlung als zum Gottesdienst zusammengetreten

---

Theater.

(Mittwoch, 10. Septbr.) Frau Therese Ellinger hatte im „Troubadour" bereits als „Azucena" einen großen Erfolg errungen. Diesmal sang sie die „Leonore" und führte auch diese Partie in einer Weise aus, daß ihr die allgemeine Anerkennung des Hauses zu Theil wurde. Als Mezzosopranistin ist sie natürlich mehr auf die erstere, als die letztere Rolle angewiesen. Die „Leonore" erfordert nicht bloß die vollständige Beherrschung der höchsten Stimmlage, sondern gewissermaßen auch einen blendenden Glanz der Coloratur, wenn die Partie ihren vollen Effekt erreichen soll. Nach dieser Seite hin war nun die Leistung der Frau Ellinger allerdings nicht als vollendet zu bezeichnen. Was aber Innerlichkeit des Vortrages und künstlerisches Verständniß anbelangt, so legte auch diese Partie das trefflichste Zeugniß für die Gastsängerin ab, die, wie wir zu unserer großen Befriedigung hören, für die Wintersaison unserer Bühne angehören wird.

Fräul. Flies versuchte sich zum erstenmal in der Rolle der „Azucena", einer der schwierigsten Aufgaben für eine so jugendliche Künstlerin, wie Fräulein Flies es noch ist. Aber sie sollte auch hier den Beweis führen, daß ihr ein hervorragendes Talent innewohnt, ein Talent, das instinktiv das Rechte zu treffen versteht. Die Sängerin verfügt zur Zeit zwar noch nicht über eine solche Vollgewalt des Organs, um die wilden Affekte eines rachsüchtigen Zigeunerweibes mit allem Nachdruck zu Gehör zu bringen; nichtsdestoweniger war die Wirkung überraschend und Spiel und Gesang waren durchweg von seltener Frische und Lebendigkeit. Hin und wieder that die Sängerin nur zu viel, und waren die Farben allzu brennend. Künstlerisches Maßhalten wird indeß nicht mit einem Schlage errungen, und Fräulein Flies sang die Partie überhaupt zum erstenmal. Das Publikum zeichnete die Sängerin mit Recht durch die lebhaftesten Beifallsbezeigungen aus und beehrte sie sogar mit einem Hervorruf bei offener Scene.

Herr Böhlken war diesmal vortrefflich bei Stimme und sang namentlich seinen Part im „Miserere" (4. Akt) mit ganz ausgezeichneter Wirkung. M. K.

Preußische Landtagsmänner.
von Carlowitz.

(Schluß.)

Herr v. Carlowitz als Minister blieb seinen Ansichten treu, und war er auch im Allgemeinen nicht der Mann, der in jener Zeit der Volkserregung und demokratischer Bestrebungen populär sein konnte, so zeugen doch manche seiner Thaten, daß er dem Geist der Zeit mit Verständniß entsprach. Namentlich beschäftigte ihn die Umänderung der Strafprozeßordnung. Um das mündliche Gerichtsverfahren in der Praxis zu studiren, wohnte er dem großen Polenprozesse 1847 in Berlin bei, und gleich darauf entwarf er die neue Strafprozeßordnung für Sachsen. Sie sollte nicht mehr zur Berathung kommen — die Revolution von 1848 erledigte auch diese Frage in anderer Weise, und Herr v. Carlowitz selbst trat mit den übrigen Ministern von seinem Posten, um dem stürmischeren Ausdruck der Zeit Platz zu machen.

Die Revolution hat Herrn v. Carlowitz förmlich aufgerüttelt. Was in ihm seither gelebt und doch nicht zu klaren Aeußerungen gelangen konnte, kam durch die gewaltige Erschütterung jener Zeit plötzlich in sein volles Verständniß. Ueber alle lokalen Stürme hinweg, erkannte er jetzt deutlich das gewaltige Ringen der deutschen Geister um Ein Vaterland, Eine politische Einheit. Der Geist, der instinktartig bisher in ihm gearbeitet, der Geist eines deutschen Aristokraten, der sich von lokalen Einseitigkeiten zu Gunsten des allgemeinen Besten frei zu machen wußte, der kam jetzt zu voller Lebenskraft und sollte fortan in den Thaten dieser Mannes sich äußern. Nach einer schon so bedeutenden Laufbahn eröffnete er sich nun eine neue, die in ihren größeren Dimensionen auch eine größere Tragweite erhalten sollte. Statt der mehr auf sein engeres Vaterland Sachsen gerichteten Bestrebungen eines aufgeklärten Adligen, suchen sich fortan die Gedanken eines deutschen Fortschritts-Aristokraten bester Art geltend zu machen. Das Gebiet der hohen Politik allein konnte fortan nur seiner charaktervollsten Thätigkeit gehören.

Vom März bis August 1848 lebte Herr v. Carlowitz zurückgezogen auf seinen Gütern und fast scheint es, als wenn er gerade durch dieses Entrücktsein von der allgemeinen, sich während dieser Zeit überstürzenden Bewegung, das Ziel derselben scharf erkannte. Ueberzeugt, daß eine nationale Wiedergeburt Deutschlands nur durch Preußen zu bewerkstelligen sei, suchte er sich die Mittel, um frei und ungehemmt für diesen Zweck wirken zu können. Durch den Ankauf mehrer Güter in Schlesien erhielt er das preußische Indigenat und dadurch die Möglichkeit einer seiner, seinen Empfindungen und Bestrebungen entsprechenden, Thätigkeit in der parlamentarischen Arena. Carlowitz selbst erklärte auf einen Angriff des Herrn v. Blanckenburg in der Kammer von 1861, daß er mit der Absicht Preuße geworden sei, um für Deutschland zu kämpfen.

Durch seine Stammgüter blieb Herr v. Carlowitz indessen damals noch sächsischer Bürger und wurde sogar Mitglied des sächsischen Landtags von 1849. Es ist charakteristisch, daß er auf demselben der Regierung deshalb eine energische Opposition machte, weil diese sich von dem Dreikönigsbündniß vom 26. Mai 1849, welches ein unirtes Deutschland unter Preußen sich zum Ziele gesteckt hatte, im Oktober wieder losgesagt hatte. Als Carlowitz nach heißem Kampf bei der Abstimmung unterlag, schied er aus der Kammer und streifte den Sachsen gänzlich ab.

Preußen ließ auch einen so muthigen und uneigennützigen Vertheidiger seiner damaligen deutschen Politik — die ja um jeden Preis durchgeführt werden sollte — nicht unbeachtet. Ganz unerwartet erhielt Carlowitz den Antrag, neben Radowitz im Verwaltungsrathe der preußischen Union die Regierung beim erfurter Parlament zu vertretan. Nachdem er die Stellung angenommen, übertrug ihm der Verwaltungsrath die Funktion eines Commissars der verbündeten Regierungen beim Reichstage. Redlich hat Carlowitz hier für den Gedanken gekämpft, dem er fortan seine Zukunft widmete; aber die anfänglichen Hoffnungen, welche er als deutscher Patriot auf die preußische Regierung gesetzt, schwanden nur zu bald. Er sah es früh genug ein, daß der ohne rechten Ernst, ohne die edle Begeisterung, die große Thaten möglich macht, betriebene Bau der deutschen Union zusammenbrechen würde, und noch ehe es in Wirklichkeit geschah, hatte er seine längst verleidete Stellung aufgegeben und sich, das Herz voller Bitterkeit, auf seine schlesischen Güter zurückgezogen. Soviel trug er als das Resultat dieser kurzen Episode schöner Hoffnungen heim, daß die Aufgabe des deutschen Patrioten und speziell des deutschen Aristokraten die sein müsse, die preußische Regierung vor Allem erst deutsch zu machen, sie mit der Bedeutung ihrer Aufgabe für Deutschland und mit dem Geist, diese lösen zu können, zu erfülleu.

Als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses hat Herr v. Carlowitz keine Gelegenheit vorübergehen lassen, für seine Sache muthvoll und energisch einzutreten. Während er bei inneren Organisationsfragen nur als Fachmann sich vernehmen ließ, war er bei Fragen der auswärtigen Politik ein Redner ersten Ranges, begeisterungsvoll, schlagend mit seinem Witz, vernichtend durch seine Ironie. Immer zeigte sich bei solchen Veranlassungen seine Absicht, ein Sporn für Preußens Ehre und Größe in Deutschland zu sein, die Regierung aufzurütteln aus ihrer partikularen Anschauung, ihr eine zu Thaten führende Begeisterung für die Bestrebungen des deutschen Volks einzuflößen. Namentlich seit 1858, als nach langer Apathie das deutsche Volk wieder seine Glieder zu regen begann und der Gedanke eines einigen Vaterlandes mächtiger denn je alle Gemüther erfüllte, war H.r v. Carlowitz in der preußischen Kammer ein energischer Kämpfer desselben. Wer für ein neues Deutschland ein Herz hat, kann kein Freund des alten Bundestages sein, und in der That, Niemand hat ihm bittere Fehde geschworen, als Herr v. Carlowitz. Er hat ihn den Hemmschuh Deutschlands genannt, seine rechtliche Existenz bestritten, ihn mit Spott und Hohn übergossen; und nicht minder genießen Oesterreich und die Würzburger seine Sympathien. Bei Gelegenheit der Adreßdebatten, und wenn von Kurhessen oder Schleswig-Holstein die Rede im Abgeordnetenhause war, dann konnte man sicher sein, Herrn v. Carlowitz für das Recht dieser beiden deutschen Bruderstämme, für ein deutsches Parlament, für eine deutsche Politik Preußens mit voller Begeisterung eintreten und ihn in erbitterte Kämpfe mit seinen Gegnern verwickelt zu sehen. Seine ganze Gesinnung prägt sich in der glänzenden Rede aus, die er über den Stavenhagen'schen Antrag zur Adresse von 1861, wegen der Führerschaft Prenßens in Deutschland, hielt. Hervorzuheben ist dann noch sein Antrag auf ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz und seine Hal-

betrachten und darnach seine Worte einrichten. Anknüpfend an das Lutherlied, hielt er dann einen längeren Vortrag über Luther's Wirken und über protestantischen Geist. Die versammelten Tausende horchten lautlos seinen Worten. Als er geendigt, sprach Einer aus der Menge ungefähr Folgendes: „Dem Heren Professor Baumgarten, dem muthigen Vorkämpfer für evangelische Freiheit in Mecklenburg, erschalle ein dreimaliges donnerndes Hoch!“ worauf die Versammelten in dies Hoch einstimmten. Nachdem zum Schluß die Musik nochmals die Melodie: „Ein' feste Burg“ gespielt hatte, trennte sich die Menge in ruhiger Haltung. (Rost. Z.)

Aus Schleswig-Holstein, 9. Sept. [Verurtheilungen.] Aus dem Amte Flensburg gehen uns wieder Berichte über eine Reihe von politischen Verurtheilungen zu. Gegen Mitte vorigen Monats fand nämlich in der Ortschaft Freienvillen ein Festschießen statt, bei welcher Gelegenheit von einigen Anwesenden das wie bekannt gesetzlich nicht verbotene Lied „Schleswig-Holstein“ angestimmt wurde. Die Betreffenden sind indessen gleichwohl dieserhalb zur Untersuchung gezogen, und wegen „politischer Demonstrationen“ sämmtlich zu Gefängniß „bei Wasser und Brodt“ verurtheilt worden. Die Strafe ist indessen nicht gleichmäßig für alle bemessen worden, indem nämlich die Hofbesitzer Thomsen zu Istrup, Kiesby zu Hafetoft und der Knecht Sommer von Klein-Wolstup jeder zu zwei Tagen Gefängniß bei Wasser und Brodt, die Hofbesitzer Hübner auf Aagard und Lorentzen auf Groß-Solt dagegen jeder zu fünf Tagen Gefängniß bei Wasser und Brodt verurtheilt wurden. — Ein Hofbesitzer Hansen von Maasbüll ist ebenfalls „wegen politischer Demonstration“ zu 25 Thlr. Strafe verurtheilt worden. Sämmtliche Angeklagte haben gegen die Erkenntnisse Appellation eingelegt, doch ist von dem flensburger Appellationsgerichte wohl kaum eine Aufhebung der betreffenden Urtheile zu hoffen. — Ein Mitglied dieses Gerichtshofes, Appellationsrath Mohrhagen, ist, wie die „Flensb. Ztg.“ heute meldet, in der Nacht vom 6. zum 7. mit Tode abgegangen. Derselbe war seiner Nationalität nach ein Deutscher, der indessen schon in den vierziger Jahren zur dänischen Partei gezählt wurde. Während des Krieges trat er auch entschieden im Sinne dieser Partei auf und wurde dafür von Tillisch nach mannichfachen mißglückten Versuchen, ihn anderweitig zu verwenden, zum Mitgliede des neu gebildeten flensburger Appellationsgerichts ernannt. Obwohl er natürlich in seiner neuen Stellung seine politische Parteifarbe deutlich erkennen ließ, dürften die armen Schleswiger doch Grund haben, seinen Tod zu bedauern, denn unter den Mitgliedern des Appellationsgerichts, war er doch immer derjenige, welchem die Deutschen noch das meiste Rechtsgefühl zutrauten. Herr Wolfhagen wird vermuthlich einen dänischen Parteimann vom reinsten Wasser zu seinem Nachfolger ernennen.

Oesterreich.

⁂ **Wien,** 10. Sept. [Staatsminister und Concordat. — Die Broschüre Kovacs.] Sie meinen, mit der Einladung des Gustav-Adolph-Vereins nach Wien sei es Schmerling schwerlich Ernst? Mit der Einladung gewiß: ob ihr die Ausführung folgen wird, ist eine andere Frage. Gehen wir der Sache auf den Grund und lassen wir den besagten Verein auf sich beruhen, so heißt es, glaube ich, Schmerling verkennen, wenn man ihm abspricht, daß er einmal als Staatsmann ein tiefes Verständniß dafür hat, wie der Abschluß des Concordats die Isolirung Oesterreichs in Deutschland hat vollenden helfen; daß er ferner als guter Oesterreicher erbittert ist, wenn er den katholischen Clerus von Venetien und Wälschtyrol bis nach Galizien, Böhmen und Siebenbürgen die durch den Vertrag mit Rom erworbene Unabhängigkeit zu Gunsten der „Nationalitäten“ gegen die Monarchie ausbeuten sieht; daß ihn endlich als strammen Bureaukraten die Ueberhebungen der Kirche in demselben Maße choquiren, wie z. B. den Polizeipräfekten von Paris in der Zeit vor dem Staatsstreich des 2. Dezember die Clubs der Bonapartisten. Carlier wollte keine geheimen Gesellschaften; Schmerling will keinen Staat im Staate dulden, und wenn derselbe das Epitheton „alleinseligmachend“ an der Stirn trägt. Es war kein Zufall, daß das Protestantenpatent vom April 1861 die erste eigentlich legislatorische That des Ministers bildete — denn die Worte, die er zu einer Danksagungs-Deputation der wiener Protestanten sprach: „meine Herren, an Ihnen ist es, uns die Sympathien Deutschlands wieder zuzuwenden!“ kann ich Ihnen verbürgen. Erlauben Sie mir ferner, an seinen Streit über die Einführung des Protestantenpatents in Tyrol zu erinnern, und daß er dort dem Erzherzoge Carl Ludwig die Stirn zu bieten hatte, dessen Entfernung er durchsetzte; daß er die Verwerfung von Beschlüssen des innsbrucker Landtages erwirken mußte. Denselben Sinn zeigte er, als er, zum maßlosen Aerger der Schwarzenberg's und Jirsik's die Herausgabe der Kirchengüter an die geistlichen Behörden kurzweg inhibirte, indem er den letzteren allenthalben den Beistand der weltlichen Gewalt gegen die sich weigernden Patrone versagte. Wer Schmerling in diesen Angelegenheiten nur einmal im Abgeordnetenhause hat sprechen hören, der weiß, daß er dergleichen Attaquen sogar recht mit Lust und Liebe zur Sache ausführt — selbstverständlich nur, weil er einsieht, daß er und das Concordat auf tausend Punkten absolut unverträglich miteinander sind, daß Einer dem Andern weichen muß, und daß er für diesen Kampf keinen bessern Bundesgenossen hat, als den Protestantismus, der namentlich in Wien seit dem Abschlusse des Concordats immer noch ecclesia militans ist, dessen einzelne Anhänger sich eng aneinander und an ihren Seelenhirten anschließen, weil sie wissen, daß es Ernst, bitterer Ernst ist, wenn dieser sie warnt vor den Fallstricken, die man ihnen auf Schritt und Tritt legen werde, bei der Heirath (denn natürlich sind hier die gemischten Ehen die Regel), bei der Taufe und Erziehung ihrer Kinder u. s. w. Ernst ist es daher Schmerling mit jedem Stoße, den er dem Concordate versetzt, und so auch mit der Einladung an den Gustav-Adolph-Verein. Ob die Invite 1863 verwirklicht wird, ja, mein Gott, wer will darüber eine Prophezeiung wagen, nachdem es dem Staatsminister nicht einmal gelungen ist, sein im April-Patente gegebenes, bei der Reichsraths-Eröffnung wiederholtes Versprechen einzulösen: er werde der Versammlung gleich in ihrer ersten Session einen Gesetzentwurf über die Regelung der Verhältnisse zwischen den verschiedenen Confessionen, und namentlich über die gemischten Ehen vorlegen! Ernst aber war es Schmerling damals wahrhaftig mit seinen Worten. — Die Kovacs'sche Broschüre, die ich Ihnen neulich signalisirte, will als gemeinsame Angelegenheiten gelten lassen: Auswärtiges; Verfügung über die Armee; Verwaltung der, zu den gemeinschaftlichen Kosten der Monarchie nöthigen Geldkräfte; Leitung der gemeinschaftlichen Handelsinteressen. Diese Angelegenheiten wären durch einen Reichssenat zu besorgen, dessen Mitglieder theils die verschiedenen Landtage, theils die Krone zu ernennen hätten. Der Verfasser sagt: 47 ist unmöglich, 48 zum Ausgangspunkt zu wählen, ist unklug; das Oktober-Diplom ist todt; das Februar-Patent mögen wir nicht — was also soll geschehen? Die Antwort lautet: wir brauchen einen mächtigen König von Ungarn; für unser Vaterland vollkommen freien Spielraum, sich als ganz selbständigen Staat zu entwickeln; für uns selber die Beruhigung, daß wir als Repräsentanten des historischen Elements in der Monarchie, den Faden der Lösung in die Hand nehmen. Das sind freilich Alles sehr unbestimmte Phrasen .... aber mit eminenter Klarheit leuchtet der eine Grundgedanke durch, um jeden Preis die Entwickelung jenes Ansatzes zu einem ordentlichen Centralparlamente zu hintertreiben, welcher in dem Gesammtreichsrathe des Februarpatents liegt. Der neue „Reichssenat“, der nichts weiter wäre, als eine zweite Auflage des verstärkten Reichsrathes, würde im gegebenen Augenblicke nicht schwer zu beseitigen sein, da er niemals feste Wurzeln schlagen kann: er wäre, so zu sagen, nur ein schwächlicher Depositair für jene „gemeinsamen Angelegenheiten“, welche der pesther Landtag heute noch nicht für sich zu reklamiren vermag und die er viel schwerer zurückzuerobern fürchtet, wenn sie der Obhut einer absoluten Krone, oder gar der eines wirklichen Parlamentes verfallen. Die doppelzüngigen Mittel, deren man sich zu dem Ende bedient, charakterisirt am besten die, von Kovacs erzählte Anekdote, Graf Forgacs habe sich im Conseil der Concession in Betreff der Ministerverantwortlichkeit mit den Worten widersetzt: „Der Kaiser von Oesterreich darf nicht weniger mächtig sein, als der König von Ungarn!“ Man thut, als kämpfe man für die Unabhängigkeit der Krone und will doch nur verhüten, daß der Reichsrath nicht eine Versammlung mit realer Macht wird, indem er Befugnisse erlangt, die man für den ungarischen Landtag auf Grund der 48er Artikel gar zu gern erzielt hätte!

▷ **Wien,** 10. Septbr. [Die deutsche Frage nach dem Wiederzusammentritt des Reichsrathes.] Man versichert, daß im Reichsrathe gleich anfangs nach dessen Wiederzusammentritt am nächsten Montage die deutsche Frage zur Sprache gebracht und namentlich von Seite der slavischen Abgeordneten der Rechten erörtert werden dürfte. Ob dieses in Form von einer Interpellation an das Ministerium oder bei Gelegenheit der Verhandlungen über die Einführung des deutschen Handelsrechts geschehen soll, darüber ist man im Rieger'schen Lager noch nicht im Klaren. Die Czechen sind natürlich über die Aeußerungen, welche Schmerling, Lasser und Pratobevera bei dem Juristentage, Schmerling neuerdings wiederum bei dem Künstlerfeste in Salzburg mit so auffallender Ostentation machten, bedeutend erbittert. Sie sehen die von ihnen so sehr perhorrescirten „frankfurter“ Ideen immer mehr in den Vordergrund treten und müssen die leidige Erfahrung machen, daß dieselben auch jenseits der Leitha und selbst in Galizien mit einer gewissen Befriedigung angesehen werden, während die deutsch-österreichische Bevölkerung ihnen mit unverhohlenem Enthusiasmus zujubelt. In Ungarn und in österr. Polen würde man einen innigeren Anschluß Deutsch-Oesterreichs an das übrige Deutschland mit Genugthuung sich verwirklichen sehen, da dadurch föderalistische und autonomistische Elemente in die österreichische Staatsverfassung gebracht und sowohl den Gebieten der Krone des heiligen Stephan, als Galizien mit der Bukowina eine mehr autonome Sonderstellung eingeräumt werden müßte, als bisher. Je mehr sich der Plan eines deutschen Parlaments und einer strafferen Executive des deutschen Bundes verwirklichen würde, um so mehr müßten sich die Centralisation in Oesterreich und der Einfluß des Reichsrathes abschwächen, und in Galizien sowohl, als jenseits der Leitha die nationalen Landtage und die aus ihnen hervorgehenden Landesbehörden sich kräftigen. Ganz anders aber wäre das im Falle einer strafferen Einigung des deutschen Bundes in der Heimath der Czechen und der Slovenen; diese würden völlig innerhalb des Wirkungs- und Beeinflussungskreises der deutschen Bundespolitik fallen. Die Czechen und Slovenen müßten an sich dann wirklich jenen langsamen politischen Germanisationsprozeß erleben, welcher angeblich mit der Verwirklichung der Februarverfassung verbunden sein soll, bisher aber noch auf keinem Punkte des ehemaligen illyrischen Verwaltungsgebietes oder der Länder der Wenzelskrone grell in den Vordergrund trat. — Es läßt sich freilich nicht recht absehen, welche praktischen Resultate die Herren Rieger und Consorten mit ihren beabsichtigten Protesten erreichen sollen. Ihre ingrimmige Opposition blieb erfolglos, so lange sie noch bis zu einem gewissen Grade von den Sympathien der Magyaren, Polen und der Leute im dreieinigen Königreiche gestützt wurde; sie wird jetzt noch weniger zu praktischen Ergebnissen führen, wenn sie isolirt ist.

Italien.

[Der Bericht des Garibaldischen Generalstabes.] Auszugsweise haben wir denselben bereits mitgetheilt. Vollständig lautet derselbe in wörtlicher Uebersetzung:

„Am 29. August, kurz vor Mittag, ließ der General Garibaldi das Lager, welches in dem Orte Forestali auf dem Plateau von Aspromonte aufgeschlagen war, aufheben. Die königlichen Truppen waren seit dem vorigen Abend in Santo Stefano angekommen. Sie hatten nur noch einige Stnnden zu marschiren, um das Plateau zu erreichen, auf dem wir uns befanden. Stets in der Absicht, ein Zusammentreffen mit den Truppen zu vermeiden, befahl Garibaldi den Uebergang über einen kleinen Fluß und eine Wendung nach Norden. Wir machten an einer Stelle Halt, wo ein dichter Fichtenwald beginnt. Dort angekommen, machte die (1500 Mann starke) Kolonne gegen die königlichen Truppen Front, die schon auf uns losmarschirten und welche vor uns auf den Höhen sichtbar wurden. Wir stellten keine Vorposten auf, die beiden Häuser von Forestali wurden nicht besetzt; wir nahmen Stellung neben dem Walde. Es war hiernach ganz unzweifelhaft, daß Garibaldi's Absicht war, nicht zu kämpfen, daß er im Gegentheil, wie immer, auch hier einen Zusammenstoß mit den königl. Truppen vermeiden wollte. Garibaldi befand sich im Centrum des von unsrer Kolonne besetzten Raumes. Er schickte Offiziere die ganze Front entlang, um auf's Neue den bestimmten Befehl ertheilen zu lassen, nicht Feuer zu geben. Dann stellte er mit dem Fernrohr Beobachtungen nach allen Seiten hin an. Die k. Truppen rückten indeß immer weiter vor, die Bersaglieri voran und im Sturmschritt, die Linie hinter ihnen. Es war aus der Art ihrer Aufstellung und ihres Marsches ersichtlich, daß sie uns umzingeln wollten; wir bemerkten ferner, daß eine von ihrem rechten Flügel detachirte Kolonne uns auf den Hügeln in der Flanke angreifen wollte. Die ersten Reihen der Bersaglieri hatten bereits das Feuer begonnen und Positionen genommen. Die ganze Kolonne beobachtete die k. Truppen schweigend. Eine Anzahl der Unsrigen hatte sich,

---

tung in der Heeres-Organisationsfrage, welche letztere bestimmt zu sein scheint, über die nächste Zukunft Preußens, über dessen ganzes konstitutionelles Leben zu entscheiden. Carlowitz sprach 1861 sehr entschieden gegen eine Erhöhung der preußischen Armee um 40,000 Mann, wie sie die Regierng beabsichtigte und dann auch einführte. Er hielt die vorhandene Militärmacht Preußens für die Politik der freien Hand, die es übe, übergenug ausreichend. Auch stimmte er gegen das berühmte Amendement Kühne, welches der Regierung den momentanen Sieg in dieser Frage in die Hände spielte, indem es ihr 4 Millionen als Extraordinarim für die Organisation bewilligte.

Herr v. Carlowitz nahm immer eine oppositionelle Stellung gegen die Regierung ein, da ihm keine in der deutschen Politik genug that. Er gehörte zwar eine Zeitlang, als das liberale Ministerium mit seinen moralischen Eroberungen in Deutschland anfing, zur Vincke'schen Partei; aber je mehr sich die Thatenscheu des Ministeriums herausstellte, desto mehr löste er sich aus dem Verbande ab und bildete sich ein eigenes kleines Corps. Als im Januar 1862 Bockum-Dolffs die Fraktion des linken Centrums formirte, fand dieselbe durch den Zutritt des Herrn v. Carlowitz eine wesentilche Kräftigung.

Düsseldorf, 8. Sept. [Schach-Congreß.] Gestern wurde der hiesige zweite rheinische (erste west-deutsche) Schach-Congreß eröffnet. Trotz des so sehr ungünstigen Wetters hatten sich doch so viele Freunde des edlen Schachspieles eingefunden, daß der zur Eröffnung ursprünglich bestimmte Raum auf dem „Ananasberge“ zu klein befunden wurde, und die Gesellschaft sich nach dem von Herrn Geisler freundlichst zur Verfügung gestellten „Rittersaale“ begab. Nicht allein die Schachclubs unserer Nachbarstädte Elberfeld und Crefeld u. s. w. waren zahlreich vertreten, sondern auch von nah und fern hatten sich rühmlichst bekannte Meister des Schachspieles eingefunden. Wir wollen nur die Herren Louis und Wilfried Paulsen aus Nassengrund, Dr. Max Lange aus Leipzig, Graf Vitzthum aus Dresden, Oberst v. Hannecken aus Wesel, Schultz aus Hannover u. s. w. nennen. Von anderen bekannten Größen in der Schachwelt, z. B. von Herrn Anderssen in Breslau, Hrn. v. d. Lasa in Weimar u. a. m. waren, unter dem Ausdrucke lebhaften Bedauerns, nicht persönlich erscheinen zu können, schriftliche Versicherungen eingegangen, daß sie sich mit der größten Freude dem Bestreben, einen deutschen regelmäßigen Schach-Congreß ins Leben zu rufen, anschlössen. Gleich nach 9 Uhr begann das Spiel im Rittersaale. Das „große Preisturnier“ ist indessen bis jetzt noch nicht entschieden, und läßt sich bis jetzt auch noch nicht einmal übersehen, wer der wahrscheinliche Sieger sein wird. Betheiligt sind bei demselben die Herren Oberst v. Hannecken aus Wesel, Hupp aus Crefeld, Kohtz aus Köln, Dr. Max Lange aus Leipzig, Lichtenscheid aus Crefeld, Wilfried Paulsen aus Nassengrund und Schultz aus Hannover. Nach beendigtem Mittagsmahle begannen unter dem Vorsitz des zum Präsidenten erwählten Hrn. Dr. Lange aus Duisburg die Berathungen. Die wichtigsten Beschlüsse waren folgende: 1) Das jetzige Comite wurde durch Acclamation wiedergewählt. 2) Düsseldorf wurde wieder zum Versammlungsorte für das nächste Jahr bestimmt. 3) Ein Vorschlag des Hrn. Herm. Wittgenstein: das Comite zu ermächtigen, sich mit allen deutschen Schachclubs in Verbindung zu setzen und aus denselben zu verstärken, wurde einstimmig angenommen. 4) Für das deutsche Schachspiel sind die englischen Schachgesetze nicht bindend und nicht passend. 5) Eine Commission aus dem Comite wird zum nächsten Cogreß die Vorschläge zu den deutschen Schachgesetzen vorlegen. 6) Gründung von Jahrbüchern des deutschen Schach-Congresses unter Leitung des Hrn. Dr. Max Lange aus Leipzig. Heute von 9 Uhr ab wird das Turnier und Spiel im Rittersaale fortgesetzt. Um 2 Uhr Nachmittags beginnt das berühmte Blindlingsspiel des Hrn. Louis Paulsen, welcher sich erboten hat, mit 10—15 von denjenigen Spielern, welche sich melden wollen, blindlings zu gleicher Zeit zu spielen.

München, 7. Sept. [Die renommirte Heilkünstlerin von Deisenhofen, Amalie Hohenester,] wurde vor einigen Wochen von dem Landgerichte München r. d. J. wegen ärztlicher Pfuscherei zu 30 fl. Geldstrafe verurtheilt, hatte aber hiergegen die Berufung ergriffen, so daß die Sache gestern am Bezirksgerichte als zweite Instanz zur nochmaligen Verhandlung kam. Die „Doctorbäuerin“, eine ihrer äußern Erscheinung und ihrem Auftreten nach sehr intelligente Frau von ungefähr 30 Jahren, gab offen zu, daß sie schon seit einer Reihe von Jahren, ohne von den Behörden wesentlich gestört zu werden, ihre Praxis ausgeübt habe. Ihre Kunst beruhe auf egyptischen Geheimnissen, verbessert durch ihre eigenen Erfahrungen. Vor 120 Jahren sei einer ihrer Ahnen Arzt in Egypten gewesen, von ihm stammten die Geheimnisse, die den Inhalt mehrerer in ihrem Besitze befindlichen Bücher bildeten. Sie erklärte es für ihre Pflicht, ihren Mitmenschen zu helfen, das Gesetz schreibe ja selbst vor, daß man dem Vieh helfen müsse, und dem leidenden Menschen zu helfen, solle verboten sein? Es wurde in der Verhandlung constatirt, daß sich die „Frau Doctorin“ einer Praxis erfreut, wie wohl kein anderer Arzt in Baiern; täglich werde sie von 100 bis 200 Personen aus allen Ständen um ihren ärztlichen Rath förmlich bestürmt. Eine Anzahl Zeugen erklärte in offener Sitzung, daß die Frau „Doctorin“ sie geheilt habe, nachdem das Wissen der studirten Doctoren gescheitert sei. Auf Antrag des Staatsanwaltes bestätigte der Gerichtshof die von der ersten Instanz ausgesprochene Strafe. Der Verhandlung wohnte eine sehr große Anzahl Neugieriger aus allen Ständen bei, und die häufigen Beifallsbezeigungen, welche den Aeußerungen der Frau Doctorin gespendet wurden, lassen vermuthen, daß die Verhandlung nur dazu beitragen wird, deren Praxis zu mehren. (Südd. Z.)

London, 8. Septbr. Die Resultate der letzten, von Glaisher und Coxwell unternommenen Luftschifffahrt sind in mancher Beziehung sehr interessant. Nachdem sie in einer Höhe von 1¾ engl. Meilen eine dicke Wolkenschicht passirt hatten, erwärmte und klärte sich die Atmosphäre plötzlich, und das Gas im Ballon dehnte sich so rasch aus, daß sie mit rasender Geschwindigkeit in die Höhe fuhren. Als sie 3 Meilen vom Erdboden entfernt waren, warfen sie die erste der mitgenommenen Tauben zum Korbe hinaus, um ihren Flug zu beobachten. Das arme Thier flog aber gar nicht, sondern fiel, als wäre es ein Stein. Die zweite, hier ausgeworfene, Taube that ein gleiches, der dritten aber gelang es, sich am Ballon festzuhalten, doch wissen die Reisenden nicht, was später aus ihr geworden ist. Von den beiden anderen Tauben, die im Korbe gelassen wurden, war die eine, als die Luftschiffer den Boden erreicht hatten, todt, und die andere sehr matt. Auf einer Höhe von 5 Meilen fühlte Mr. Glaisher sich beinahe erblindet, und die letzte Thermometerregistrirung, die er hatte vernehmen können, zeigte auf 5° R. unter Null. Später sah er das Quecksilber auf 10° unter Null, war aber nicht im Stande zu registriren, und verlor allmählich das Bewußtsein. Mr. Coxwell widerstand länger, der Ballon stieg noch weitere zehn Minuten mit ungeheurer Schnelligkeit in die Höhe, und erreichte, seinen Berechnungen zufolge, eine Höhe von mindestens 6 engl. Meilen. Jetzt aber verspürte auch Coxwell Anwandlungen von Ohnmacht, und als er die Klappe öffnen wollte, um Gas ausströmen zu lassen, ward er zu seinem Schrecken gewahr, daß er keinen Finger bewegen könne. Schnell gefaßt, packte er die Schnur, welche die Klappe am Ballon öffnete, mit den Zähnen, das Gas entwich langsam, und der Ballon begann allmählich zu sinken, worauf auch Mr. Glaisher wieder zu sich kam und seine Instrumente benützen konnte. Ein selbstregistrirendes Thermometer zeigte ihnen später, daß sie bis zu einer Temperatur von 20° R. unter Null vorgedrungen waren, und eine Flasche mit Wasser, die sie mitgenommen hatten, war in der That bei ihrer Rückkunft vollständig zugefroren und thaute erst nach einer Stunde auf. Mr. Coxwells Hände — er hatte versäumt, Handsuhe mitzunehmen, — waren ganz schwarz unterlaufen, während er sich in den höheren Regionen befand, und nahmen erst in der Nähe des Bodens ihre natürliche Farbe wieder an. Im Uebrigen hatten sie mit keinen Widerwärtigkeiten weiter zu kämpfen, so wie sie aus den höheren Luftschichten herabkamen.

— [Ein seltener Prozeß] ist in erster Instanz in Valencia ausgetragen worden. Eine junge, reiche Frau, die gefeiertste Schöne des Adels von Valencia, war mit ihrem Manne und zwei seiner Brüder nach Barcelona gereist, wo sie, unter dem Vorwand eines Diners, in das Irrenhaus gebracht und in demselben gewaltsam zurückgehalten worden war. Die Missethäter hatten sich im voraus mit falschen Zeugnissen über den Geisteszustand der Dame versehen, weshalb der Direktor der Anstalt keine Schwierigkeiten machte. Jahre vergingen, bevor die Unglückliche, die sich zusammennehmen mußte, um über die Infamie nicht den Verstand zu verlieren, die Flucht ergreifen zu können im Stande war. Sie lebt in Valencia in Freiheit; ihr Mann und ihre Schwäger, alle Theilnehmer des Verbrechens, unter diesen die Aerzte, die das Zeugniß ausstellten, sind zu zwölf Jahren Galeerenstrafe verurtheilt worden.

[Ein chevaleresker Räuber in Ungarn.] Patko, dessen Kopf bereits eine Prämie von fünftausend Gulden ehrt, ist reformirter Confession, und man hat noch kein Beispiel, daß er seine Glaubensgenossen beraubt, er hat es besonders auf die katholischen Pfarrer abgesehen. Wie alle seine berühmten Vorgänger hat er etwas chevalereskes in seinem Wesen und ist außerordentlich freigebig gegen seine „Freunde“ im Volke, daher er auch noch keinen Verräther fand. Er geht mit einer Ungenirtheit vor, die ein merkwürdiges Gefühl von Sicherheit voraussetzt, und läßt seinen Besuch sogar vorher ankündigen. So hat er vor nicht langer Zeit einem Pfarrer sagen lassen: „er wisse zwar, daß dieser kein Geld habe, aber guten Wein; er würde zu ihm kommen, nur um einmal gut zu essen und zu trinken.“ Der arme geängstete Geistliche soll eiligst nach Fünfkirchen gegangen sein und sich ein paar hundert Gulden aufgeborgt haben, damit er dem Räuber doch etwas zu geben habe. Das war überflüssig, denn Patko läßt die Geistlichen auf das Cruzifix schwören, daß sie kein Geld mehr hätten. Er trinkt übrigens keinen Wein, der nicht in seiner Gegenwart aus dem Fasse abgezapft wurde. Ein Pfarrer, mit dem er in den Keller ging, fand sich in der Angst mit dem Heber nicht zurecht, Patko gab ihm sein Doppelgewehr zu halten und zog selbst den Wein heraus; der Pfarrer fragte ihn dann, wie er ihm so unbesorgt das Gewehr habe anvertrauen können? Weil ich weiß, daß der katholische Priester keine Messe lesen darf, wenn er einen Mord begangen hat“, war die Antwort. Patko mit seinen fünf oder sechs Gesellen ist vortrefflich bewaffnet und beritten, sie führen Doppelstutzen und Revolver. Charakteristisch ist die bestimmte Aeußerung Patko's, daß er nie in einem deutschen Dorfe einen Raub (außer am Geistlichen) ausführen werde, „denn die deutschen Weiber machten gleich einen Höllenlärm, rotteten sich zusammen und schlügen ihn und seine Leute ohne weiteres todt.“

indem sie fest entschlossen war, nicht zu kämpfen, in den Wald zurückgezogen und zwar waren dies gerade die Tapfersten. Es ertönte auf unserer Seite kein Ruf, es fiel kein Schuß. Garibaldi stand, seinen hellgrauen, rothgefutterten Mantel über die Schultern geworfen, und fuhr fort zu observiren; von Zeit zu Zeit wendete er sich um, um zu kommandiren: „Es soll nicht gefeuert werden!“ Die Offiziere wiederholten diesen Befehl. Dagegen war den Kommandanten der k. Truppen der bestimmteste Befehl ertheilt worden, uns anzugreifen. Die Bersaglieri stellten plötzlich das Schießen ein und rückten vor. Sie richteten keine Aufforderung an uns, auch wurden keine Parlamentäre zu uns geschickt. Dann wurde das Gewehrfeuer immer lebhafter. Wir hörten das uns wohlbekannte Pfeifen der Kugeln, welche durch die Gebüsche gingen und in die Bäume um uns herum einschlugen. Unglücklicherweise konnten einige junge Leute von den Unsrigen nicht diesem ihnen neuen Schauspiel ruhig zusehen und erwiderten mit einigen schlecht dirigirten Schüssen. Die anderen rühren sich nicht von der Stelle; wer steht, bleibt stehen, wer sitzt, bleibt sitzen, — Alle Trompeter geben das Signal zur Einstellung des Feuers, alle Offiziere ertheilen mündlich dasselbe Kommando. Das ist unsere Antwort an die k. Truppen, bei denen zum Avanciren geblasen wird und die mit einem wohlgenährten Feuer auf uns losrücken. Garibaldi ruft von seinem Posten aus unter einem Hagel von Kugeln: „es darf nicht geschossen werden!“ In demselben Augenblick treffen ihn zwei Kugeln, eine matte am linken Schenkel und eine zweite mit ihrer vollen Kraft in der Biegung des rechten Fußes. Garibaldi blieb in dem Augenblicke, in welchem er verwundet wurde, stehen, in einer Haltung, die etwas Erhabenes hatte. Er nahm seinen Hut ab und rief, denselben mit der linken Hand schwenkend, zweimal: „Es lebe Italien! Es darf nicht Feuer gegeben werden!“ Einige Offiziere, die ganz in seiner Nähe waren, trugen ihn darauf fort und legten ihn unter einen Baum, wo er fortfuhr, mit seiner gewöhnlichen Ruhe, Befehle zu ertheilen. Diese lauteten auf's bestimmteste: „Lasset sie herankommen und schießet nicht!“ — Auf unserer ganzen Front hatte das Feuern aufgehört. Bald darauf wurde Menotti herbeigeführt, der ebenfalls verwundet war, und zwar am linken Bein im dicken Fleisch durch eine matte Kugel, welche ihm eine sehr schmerzhafte Kontusion verursacht hatte. Er konnte sich nicht aufrecht erhalten und wurde neben seinen Vater gelegt. Es bildete sich nun um den General ein Kreis von Offizieren und Soldaten. Der General zündete eine Cigarre an und fing an zu rauchen. Er wiederholte den Befehl: „Kämpfet nicht!“ In demselben Augenblicke wird auf Seite der königl. Truppen, die schießend gegen uns vorrücken und uns schon ganz nahe sind, das Zeichen zum Einstellen des Feuers gegeben. Freiwillige, Bersaglieri und Linientruppen sind plötzlich unter einander gemengt. Von dem ersten Schusse bis zu dieser Scene der Verwirrung ist kaum eine Viertelstunde verflossen. Die Verwirrung steigert sich und bietet ein seltsames Schauspiel dar: Brüder, Freunde, Vettern, Waffengefährten aus den neuerlich für das Vaterland gelieferten Schlachten, stehen sich gegenüber und erkennen sich. Die Einen tragen das rothe Hemde, die andern die reguläre Uniform. Es folgt ein lange dauernder Austausch von Umarmungen und Händedrücken, von Begrüßungen, von beiden Seiten mit den strengsten Vorwürfen gemischt. Die schärfsten Vorwürfe kommen von Seiten der Rothhemden, welche fortwährend ausrufen: „wir wollen ja nur Rom!“ Es finden förmliche Diskussionen von mehr politischem als militärischem Charakter statt. Vielfach ertönt der Ruf von unsrer Seite: „es lebe die italienische Armee!“ und wird von den Einen mit Gleichgiltigkeit, von den Andern mit Verlegenheit vernommen. Ein Lieutenant des Generalstabs, der den Andern vorgegangen ist, wird zu Garibaldi geführt, der ihn ansieht und ihn auffordert, seinen Degen abzugeben. Der Lieutenant gehorcht, fügt aber hinzu, er sei als Parlamentär gekommen. Der General sagte zu ihm: Ich verstehe den Krieg seit 30 Jahren und besser als Sie; in solcher Weise wie Sie erscheinen Parlamentäre nicht. — Es werden auch noch andere Offiziere der Bersaglieri und der Linientruppen an den Baum geführt, unter dem der General liegt. Dieser befiehlt, ihnen ihre Degen abzunehmen, gleich darauf befiehlt er aber, ihnen dieselben zurückzugeben, was auch geschieht. Inzwischen untersuchen und verbinden die Aerzte Garibaldi's Wunden, wobei dieser weiter raucht. Er verlangt, daß man Compressen auf die Wunden lege und Wasser aus einem benachbarten Ort herbeischaffe. Er fragt die Aerzte wiederholentlich, ob eine Amputation nöthig sein würde, und verlangt, daß sie, wenn es nöthig sei, unverzüglich erfolge. Die Aerzte antworten verneinend. Der General beauftragt darauf den Chef seines Generalstabes, den Kommandanten der Angriffstruppen herbeizurufen. Der Chef erfüllt den Auftrag und kommt nach zwanzig Minuten mit dem Obersten Pallavicini zurück. Die Instruktion des Generals Garibaldi geht dahin: „Wir wollen unterhandeln, weil wir uns nicht mit der italienischen Armee schlagen wollen.“ Der Oberst Pallavicini, der ebenfalls unter Garibaldi's Gefährten alte Bekannte findet, erklärt zuerst, er habe ganz bestimmte Ordre erhalten, uns in jeder Weise und an jedem Orte anzugreifen. Er fragt, ob wir den König anerkennen. Wir antworten, darüber bedürfe es keiner Erklärung, es genüge Garibaldi's Programm und seine letzte Proklamation aus Catania. Der Oberst Pallavicini spricht nun von Uebergabe. Wir antworten, davon könne nicht die Rede sein, da kein Kampf stattgefunden, da nur Angegriffene die Schüsse der Angreifer erwidert hätten, da hier keine regelmäßige, einem regelmäßigen Angriff entgegengesetzte Vertheidigung vorliege; die wenigen Getödteten und Verwundeten aus der Zahl der kgl. Truppen seien in einem Augenblick des Irrthums getödtet und verwundet worden. (?) Der Oberst Pallavicini wurde zu Garibaldi geführt; er trat an ihn mit entblößtem Kopfe heran und sprach in sehr höflichen Ausdrücken. Nach einigen Augenblicken entfernte er sich, und einige Offiziere vom Generalstabe Garibaldi's schlugen ihm dann die Entwaffnung der Kolonne vor, die dann unter die Eskorte der königl. Truppen gestellt und dem Obersten besonders empfohlen sein sollte. Pallavicini äußerte hierauf, er glaube, daß die Garibaldi'schen Freiwilligen nach 24 Stunden in ihre Heimath zurückgeschickt werden würden. — Es wurde verabredet: Garibaldi soll sich mit einer Anzahl von ihm auszuwählender Offiziere, denen ihre Degen belassen werden würden, nach Scilla begeben; unterwegs kann er da anhalten, wo es ihm zweckmäßig scheint, um auszuruhen und seine Wunden verbinden zu lassen; in Scilla soll er ein englisches Schiff verlangen, das ihn und die Seinigen aufnehmen soll; in diesem Punkte erklärte jedoch Pallavicini, daß er zwar persönlich nichts dagegen einzuwenden hätte, aber doch zuerst darüber bei der Regierung anfragen müßte. In Scilla befanden sich mehrere Kriegs- und Handelsschiffe.“ — Dann folgte die Entwaffnung der Garibaldianer, wobei dieselben zum Theil sehr brutal behandelt sein sollen, und der Abmarsch nach Scilla. Garibaldi wurde auf einer Tragbahre fortgeschafft.

Unsere Unparteilichkeit zwingt uns, darauf aufmerksam zu machen, daß nicht blos der Bericht Cialdini's, sondern sogar das (im gestr. Morgenbl. von uns mitgetheilte) Schreiben des Generals Garibaldi selbst dem vorstehenden Bericht in vielen und wesentlichen Punkten widerspricht. Das „Journal des Debats“ kritisirt den vorstehenden Bericht in folgender Weise: „Die Absicht der Garibaldianer ist, den Beweis zu liefern, daß sie sich nicht vertheidigt haben. Diese Taktik besiegter Parteien ist nicht neu, alle Welt weiß, daß am Tage nach einer mißglückten Emeute nur von harmlosen Spaziergängern, unschuldigen Opfern u. s. w. gesprochen wird. Unglücklicherweise giebt es immer Leute genug, welche dergl. Dinge glauben.“

Frankreich.

* **Paris,** 8. Sept. [Der neue Preßdirector. — Veränderungen in der Presse. — Der „Nord“ siedelt nach Paris über. — Eine Mittheilung der „France.“] Die Wahl des Hrn. Treilhard zum Director der Presse hat unter den gegenwärtigen Umständen allerdings eine gewisse Bedeutung, und dies um so mehr, als gleichzeitig der Polizeipräfect von Neuem die Zwischen-Behörde zwischen der Direction der öffentlichen Sicherheit und dem Minister des Innern geworden ist. Herr Treilhard ist ein sehr talentvoller Mann, einer von jenen Lebemännern, deren ungeheure Arbeitskraft durch eine sehr angestrengte Thätigkeit nicht im Mindesten geschwächt wird und die in Frankreich zahlreicher als anderswo sind. Die Aufmerksamkeit des Kaisers hatte er zur Zeit des Attentats vom 12. Januar auf sich gezogen, und zwar durch seine Instruction des Prozesses Orsini, die von Fachmännern ein juridisches Meisterwerk genannt wird, und durch die rücksichtslose Energie, auf die er den revolutionären Umtrieben gegenüber bestand, eine Energie, welche selbst die Vollbluts-Imperialisten in jenem Momente der Aufregung überraschte. Man hat es demnach offenbar für zweckmäßig gehalten, sich in Sachen der öffentlichen Sicherheit die Mitwirkung eines Mannes zu verschaffen, welcher nicht blos im Stande ist zuzugreifen, sondern sich auch in den dunkeln Gängen der Conspirationen zurecht zu finden weiß, also eine möglichst große Garantie gegen diejenige politische Partei bietet, deren Anhang jedes Mittel, um zum Zwecke zu gelangen, für gut hält, und welche in dem Maße gefährlich wird, als die französische Politik in Italien ihre Erwartungen täuscht. Was insbesondere die Tagespresse anbelangt, so wird sie vielleicht von jetzt an mit einer Menge kleiner Hudeleien verschont bleiben, aber in allen Hauptsachen um so mehr auf der Hut sein müssen, und namentlich werden Blätter wie die „Opinion Nationale“, die bisher ein gewisses franc-parler hatten, wohl thun, sich in Acht zu nehmen. — In der Presse selbst gehen verschiedene Veränderungen vor, welche zumeist durch die gegen die „France“ gerichtete Polemik hervorgerufen worden. Das „Pays“ siedelt in die Büreaux des „Constitutionnel“ über, mit dem es gemeinschaftlich nach einem leitenden Plane gegen die „France“ operiren soll. Es wird gewissermaßen die Abend-Ausgabe des „Constitutionnel“ werden, und, um der „France“ auch materiellen Abbruch zu thun, wird man es eine Zeit lang zu einem Sou die Nummer verkaufen. Der bisherige Administrator der „France“, Hr. Riban, geht in der gleichen Eigenschaft zu dieser Coalition über. Außerdem ist der „Nord“ nun definitiv nach Paris verlegt und wird vom 1. Oktober an hier ausgegeben werden. Auch er wird unter der politischen Leitung des Senators Piétri Front gegen die „France“ machen. — „La France“ meldet, daß der General Cugia eine gerichtliche Untersuchung verlangt, um seine Haltung in Sicilien zu rechtfertigen, denn wir wissen auf das Bestimmteste, daß der König Victor Emanuel ihn persönlich aufgefordert hatte, die Instruction des Ministers nicht wörtlich zu nehmen. — Herr de Laguerronnière hat beim Kaiser Klage über ein confidentielles Rundschreiben des Grafen v. Persigny an die Präfecten geführt, dem zufolge diejenigen officiösen Departementalblätter, welche die Politik der „France“ befolgen, die Aufnahme der administrativen Anzeigen verlieren würden.

Paris, 8. Sept. [„La France“ über die deutschen Einheitsbestrebungen noch erbitterter als über die italienischen. — Ein Brief der Kaiserin Eugenie.] Die „France“ veröffentlicht heute den zweiten Artikel Laguerronniere's über die römische Frage. Er schließt sich in der geschraubten Wiederholung des schon so oft Gesagten würdig an den ersten an. Der Verfasser der Broschüren gegen den Papst sucht jetzt zu beweisen, daß die Einigung Italiens unmöglich sei; käme sie aber wirklich zu Stande, so würde sie den Interessen Frankreichs so direct zuwiderlaufen, daß dieses sich genöthigt sehen würde, neue Entschädigungen zu fordern und noch einmal seine Grenzen vorzuschieben. Schließlich schlägt er einen Fürsten-Congreß zur Lösung der Frage vor. In einem anderen von Esparbié gezeichneten Artikel führt die „France“ aus, daß die Verwirklichung der Einheitsidee in Deutschland zum mindesten ebenso große Schwierigkeiten und Gefahren darbiete, wie in Italien. Herr Esparbié drückt sich u. A. folgendermaßen aus:

„Glaubt man endlich, daß bei dem gegenwärtigen Zustande Europas inmitten so vieler unentwirrbaren Verwickelungen, wenn die italienische Frage die ereignißschwangere Zukunft verdüstert, wenn der Orient eine die großmächtlichen Interessen so tief berührende Krisis durchmacht, wenn hochherzige, aber unvorsichtige Ideen die abhängigen Nationalitäten aufregen und jeden Augenblick durch beklagenswerthe Ungeduld und Uebertreibung die Ruhe des Continents bedrohen, wenn endlich die neue Welt das jammervolle Schauspiel einer für Europa so nachtheiligen Anarchie darbietet: glaubt man dann wirklich, daß die Mächte, ohne ernstliche Befürchtungen hegen zu müssen, im Mittelpunkte von Europa selbst eine so bedeutsame Modification des allgemeinen Gleichgewichts zulassen könnten? Möge Deutschland daran denken! Indem es den Einheitstraum zu verwirklichen suchte, würde es seine Vergangenheit verleugnen, die ausgleichende Rolle (rôle de pondérateur), die es in Europa spielt, entstellen und dadurch gerade eine Haltung annehmen, die geeignet wäre, die seit langer Zeit zwischen den Mächten bestehenden Beziehungen umzustürzen und die allgemeine Ordnung, die Grundlage der Geschicke des europäischen Festlandes zu stören. Das ist das Ziel nicht, welches Deutschland verfolgen soll. Es muß einen anderen Ehrgeiz hegen, anders wohin die Bedingungen seiner Größe und seiner Wohlfahrt verlegen. Seine Rolle in Europa ist bedeutend genug, um seinem Stolze und seinen rechtmäßigen Bestrebungen zu genügen.

Das Leibblatt der Kaiserin bringt uns zu ihr selbst. Großes Aufsehen in den höheren Sphären macht ein Schreiben, welches sie an einen Prälaten gerichtet haben soll, um denselben über das Schicksal des Papstes zu beruhigen. „Der Kaiser“, soll eine Stelle in dem Schreiben wörtlich lauten, „wird dem Oberhaupte der kathol. Kirche seinen Schutz nimmermehr entziehen, es wäre denn, daß dieser Schutz unnöthig geworden sei; so lange ich lebe und Kaiserin der Franzosen bin und so lange die französische Armee die Ehre ihrer Fahne zu vertheidigen weiß, wird Rom die Hauptstadt der katholischen Welt sein und bleiben.“

Belgien.

Brüssel, 8. September. [Die Verlobung des englischen Kronprinzen.] Der Prinz von Wales und sein Bruder der Prinz Alfred sind gestern, und der Prinz und die Prinzessin von Dänemark mit der Prinzessin Alexandra heute Nachmittag hier eingetroffen und mit den gebührenden Ehren empfangen worden. Wie es heißt, wird die amtliche Verlobung des englischen Kronprinzessin mit der reizenden nordischen Fürstentochter morgen unter den Auspicien des Königs Leopold und die Vermählung schon im Laufe kommenden Novembers stattfinden. Die erlauchten Gäste werden mehrere Tage lang hier sich aufhalten.

Rußland.

Warschau, 9. Sept. [Gerüchte von Brandstiftungen. — Festlichkeiten.] Da seit einigen Tagen arge Gerüchte wegen beabsichtigter Brandstiftungen und Ermordungen im Umlauf sind, so darf ich nicht unterlassen, Ihnen darüber, soviel sich hier bei der bekannten Geheimthuerei erfahren läßt, Mittheilung zn machen, um etwaige Besorgnisse Ihrer mit hiesigem Ort in Geschäftsverbindung stehenden Leser auf das richtige Maß zur Beurtheilung der Ereignisse zu leiten. Es sind allerdings unweit der Brücke 3 Tonnen mit zündbaren Präparaten im Sande vergraben entdeckt worden, welche nach den Urtheilen Sachverständiger denselben Brennstoff enthalten, wie er bei den Bränden in Petersburg angewandt sein soll. Man hat auf die Nachricht hin, daß von Petersburg — wie die Polen sagen — mehrere Personen hierher gekommen, um die Brandstiftungen auszuführen, auch einige Personen festgenommen und nach der Citadelle gebracht, allein sichere Resultate sind bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Ebenso halten wir die Gerüchte wegen einer von der zum Mord verschworenen Partei beabsichtigten sicilianischen Vesper gegen Russen und Deutsche nur für eine Wiederholung der hier in unruhigen Zeiten immer von neuem auftauchenden derartigen, zur Aufregung und zum Haß bestimmten Mittel, wie ähnliche Mordankündigungen in den Jahren 1830—46—48 und voriges Jahr, Verbreitung und sogar Glauben fanden. Wer dies aus Erfahrung kennt, erschrickt um so weniger davor, als bisher alle Mordversuche und andere Abscheulichkeiten erfolglos geblieben sind — findet aber Vorsicht, und bei vorkommender Gelegenheit Muth für gerathen, was bei den vorhergegangenen Ereignissen auch vom Großfürsten Statthalter und der Regierung überhaupt sicher nicht ohne Beachtung geblieben ist, da man mancherlei Sicherheitsmaßregeln verfügt hat. — Der Krönungstag am 7. und der gestrige große katholische Feiertag sind unter Gottesdienst, vorgestriger Galavorstellung, Illumination der Stadt, des Schlosses von Lazienki und Belvedere, sowie eines Theiles des Parkes, bei der ruhigsten Haltung des versammelten Publikums, welches bis 9 Uhr Abends vor dem Schlosse in Lazienki und am dortigen Hoftheater zugelassen war, ruhig vorübergegangen, und gestern Nachmittag hat sogar der Großfürst mit der Frau Großfürstin und den Kindern im offenen Wagen eine Fahrt durch die Stadt gemacht, zwar in Begleitung von Kosacken, aber allenthalben ehrfurchtsvoll von der Bevölkerung begrüßt. Ueberhaupt merkt man es dem äußern Ansehn der Stadt wenig an, daß so verderbenschwangere Elemente in derselben vorhanden sind. Die Untersuchung gegen die Verschworenen und besonders die Verhöre des ehemaligen Generalstabs-Capitäns Dabrowski sollen in diesen Tagen zu weiteren Entdeckungen geführt, und diese mehrere neue Haussuchungen und Festnehmungen zur Folge gehabt haben. (Ostſ.-Z.)

⊙ **Warschau,** 9. Sept. [Officieller Absagebrief an den polnischen Adel. — Zamojski. — Kreisräthe. — Eisenbahn.] Der „Dzien. Powsz.“ veröffentlicht ein Programm für den morgigen Tag, den Namenstag des Kaisers. Der Empfang beim Großfürsten wird in einer Art stattfinden, wie es bis jetzt so glänzend hier noch nicht der Fall war, und wie es eigentlich nur an kaiserlichen und königlichen Hoflagern Sitte zu sein pflegt. Für den Abend ist eine Beleuchtung der Regierungs- und städtischen Gebäude angesagt, während derjenigen der Privathäuser, klugerweise, gar keine Erwähnung geschieht. Im nichtamtlichen Theil enthält der „Dzien.“ folgenden kurzen aber höchst wichtigen Artikel. Aus Lublin ist ein dort (in den Straßen) hingeworfener Zettel mit der Aufschrift: An die lubliner Schwestern, eingeschickt worden, auf welchem Folgendes zu lesen ist: Wir bedauern zu erfahren, daß es Damen unter Euch giebt, welchen die Nationaltrauer überdrüssig zu werden anfängt. Die einen benützen zu der schwarzen Bekleidung theuere Stoffe, die anderen erlauben sich in hellen Kleidern auszugehen, und so kehren sie langsam zum alten fröhlichen Leben zurück. Wir warnen sie, da die Zeit bereits vorüber ist, wo man die nationalen Pflichten ungestraft verletzen konnte; wir ermahnen sie, daß sie das Tragen von hellen Farben und eine Lebensweise unterlassen, die der Trauer nicht entsprechen. Im entgegengesetzten Falle wird es uns hinreichen, ihre Namen zu veröffentlichen, um sie mit Scham zu bedecken. Dieses Schriftstück, sagt der „Dzien.“, beweist, daß bei den aufgeklärteren und der eigenen Meinung folgenden Landeinwohnern (ziemiani), wie in anderen Gegenden des Landes so auch im Lublinischen, die Trauer zu weichen beginnt. An mehr als einem Orte, wo sie sich noch sehen läßt, nennt sie das Landvolk die Trauer nach dem Robot. Diesem Beispiel folgend könnten die Juden in mehr als einem Ort aus der Provinz sagen, daß es die Trauer ist nach den Privilegien, de non tolerandis judaeis. — Die Verschwörung, die, wie aus der veröffentlichten Organisation derselben bekannt ist, in der Eigenschaft einer unbeschränkten Gewalt wirkt, die Nation im Ernst der Trauer erhaltend, und sie von jeder Zerstreuung zurückhaltend, verwandelt sich in einen Gerichtshof, indem sie durch terroristische Urtheile über Scham und Schamlosigkeit von Personen im Namen der Nation redet. Ein großer Theil der Nation, ihr zahlreichster in Bezug auf die Einführung in das Gebäude der Gesellschaft, ihr jüngstes Element, unsere Bauern nämlich, trugen in ihren Herzen die ihnen von Geschlecht zu Geschlecht überwiesenen Erinnerungen und Jahrhunderte dauernde Trauer nach Casimir dem Großen; es trugen sie auch die so lange Zeit gedrückten Juden. Während der jetzigen Herrschaft haben die ausgeführten Reformen die Ueberweisungen des Königs der Bauern für die Nation verwirklicht, und ihrem Herzen also jene Trauer abgenommen, welches Comitat oder welcher geheimer Gerichtshof ist im Stande, ihr sie aufzudrängen? Soweit der „Dziennik.“ Ich nenne den Artikel höchst wichtig, weil er ein klarer Absagebrief an den noch immer zum allergrößten Theil schmollenden Adel ist, der erfahren soll, daß es diejenigen sind, die sie bis jetzt tief verachtet haben, auf welche die Regierung sich lehnt, die Bauern nämlich und die Juden. Andererseits sollen die rothen National par excellence daran erinnert werden, daß die Basis der Regierung gegenwärtig eine demokratische sei. Um die ganze Wichtigkeit dieses Artikels, der gewiß sehr viel heißes Blut machen wird, begreiflich zu machen, theile ich Ihnen noch mit, daß der Großfürst vorgestern mit dem Mitgliede des Staatsraths, dem gescheidten Franziszek Węglinski nach dem Mittage eine stundenlange Unterredung tête à tête über die Angelegenheiten des Landes gehabt hat, und daß kurz darauf auch Graf Andreas Zamojski, bekanntlich der Repräsentant des alten Adels, zur Audienz befohlen wurde, welche Audienz ebenfalls tête à tête über eine Stunde dauerte. Die Unterredung muß eine sehr ernste gewesen sein, da Wielopolki's nächste Anhänger über Zamojski sehr aufgebracht sind. In der Stadt heißt es, der Graf soll dem Großfürsten als die einzige Möglichkeit einer Versöhnung zwischen Polen und Rußland die Einverleibung Litthauens in das Königreich genannt, oder, da Rußland dieses nicht thun kann, jene Aussöhnung als Unmöglichkeit hingestellt haben. Eine Person aus der nächsten Umgebung Wielopolskis sagte mir, daß Zamojski durch diese Unterredung die Sachlage sehr erschwert habe. — Der oben mitgetheilte Artikel des „Dzien.“ ist also als eine an Zamojski und seine Partei gegebene Antwort zu betrachten. — Die im radomer Gouvernement eröffneten Kreisräthe haben ihre ersten Sitzungen bereits abgehalten und durch ihr Verhalten die Aengstlichkeit der Regierung widerlegt, welche in ihnen revolutionäre Körperschaften ahnte. Am 22. d. werden die Kreisräthe im Lublinischen zusammentreten. Am 1. Okt. wird der Staatsrath vom Großfürsten eröffnet werden. — Heute ist dem Administrationsrath das Project einer Eisenbahn von Warschau bis nach Uscilug am Bug übergeben worden. Der Großfürst interessirt sich sehr für diese Bahn, wie überhaupt für vorzunehmende öffentliche Arbeiten im Lande, und hat selbst Studien über die Linie, welche die Bahn durchschneiden soll, angestellt. Sie soll über Siedlec, welche Stadt wieder zur Gubernialstadt erhoben werden wird, Lublin, Krasnoslaw und Hurobiszow, also ganz nahe der galizischen Grenze gehen, durch ein so produktenreiches Land, wie wenige in Europa. Die Unternehmer dieser Bahn sind die Häuser Leopold Kronenberg und S. A. Fränkel, welche hierüber Verbindungen mit den großen Gutsbesitzern und Kaufleuten des Landes angeknüpft haben. Diese Bahn verdient ausführlich behandelt zu werden und ich werde auf dieselbe zurückkommen. — Schließlich die Mittheilung, daß Ende dieses Monats 2 Garde-Regimenter, das Litthauische und Wolhinische, dieselben, die vor 1831 hier garnisonirten, hier eintreffen werden.

K. **Von der polnischen Grenze,** 10. Sept. [Hoffnung auf Concessionen. — Das alte System. — Zwei Circulare des Cultusdirectors. — Ankunft Paulucci's. — Verhaftungen. — Der junge Wielopolski.] Man lebt gegenwärtig in Polen, wie in Rußland, in gespannter Erwartung der Concessionen oder Ereignisse, die für den 20. d. M. (es ist dies bekanntlich der Tag der Feier des sogenannten tausendjährigen Bestehens Rußlands) in Aussicht gestellt sind. Was die gehofften Concessionen anbelangt, so fürchten wir, dieselben möchten gar mäßig ausfalleu nicht nur für Polen, sondern auch für Rußland, da es nach den Maßregeln zu urtheilen, welche die kaiserliche Regierung auch dem russischen Volke gegenüber ergreift, keinem Zweifel unterliegt, daß für jetzt die Diener

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

des alten, verurtheilten, aber einträglichen Systems, unter denen Graf Panin, Graf Adlerberg und Söhne, Fürst Basilius Dolgoruckow, Baron Korff und der General Annenkow die Hauptrolle spielen, am kaiserlichen Hofe den Sieg davongetragen haben. Den Einflüsterungen dieser Camarilla, die vor keinem Mittel zurückschreckt, um nur den Kaiser zu überzeugen, daß das Kaiserreich am Abgrunde einer Revolution stehe, hat Rußland den dort de facto existirenden Kriegszustand zu verdanken. Die Kriegsgouverneure sind mit den ausgebreitetsten Vollmachten versehen. Außerordentliche Commissarien werden vom Kaiser hin und wieder in die einzelnen Gouvernements ausgesendet und mit dictatorischer Gewalt ausgerüstet. So brachten uns vor wenigen Tagen petersburger Zeitungen die amtliche Nachricht, daß der Kaiser wegen des in Nieder-Nowgorod stattfindenden Jahrmarktes den General von der Launitz in das dortige Gouvernement als außerordentlichen Kriegscommissar gesandt habe. Der Herr General hat auch sofort nach seinem Eintreffen in Nowogrod eine Bekanntmachung erlassen, worin es ausdrücklich heißt, daß, wenn sich Jemand „von den privilegirten Klassen" eine die öffentliche Ordnung störende Gewaltthat zu Schulden kommen lassen sollte, derselbe sofort verhaftet werden solle und die strengste Strafe zu gewärtigen habe. Auch finden wir an der Geschichte von der telegraphisch gemeldeten Armee-Reduction in dem Ukase, wie ihn der „russische Invalide" bringt, kein wahres Wort. Es ist in diesem Ukase keine Rede davon, daß die Armee reducirt oder auf Friedensfuß gestellt werden solle, sondern es wird eine neue Organisation der Bataillone anbefohlen, d. h. es wird festgesetzt, aus wie viel Soldaten ein Bataillon im Frieden nnd aus wie viel zu Kriegszeiten bestehen solle. Wenn die heutige Armee die normale Stärke, wie sie jener Ukas anbefiehlt, erreichen soll, so wird sie nicht reducirt, sondern vermehrt werden müssen. Es fehlt auch nicht an Andeutungen, daß nächstens eine Rekrutirung vorgenommen werden wird.

Aus Polen liegen uns heute zwei Circulare vor, die der neue Director der Cultus-Commission an die Schul-Directoren und an die Religionslehrer erlassen hat. Sie sind mit vielem Tact verfaßt und haben den Zweck, die Jugend vor destructiven Ideen, als deren Folge die letzten Attentate bezeichnet werden, zu bewahren. Es ist aber abgeschmackt, an den Patriotismus der polnischen Jugend zu appelliren und dabei immer und immer die Achtung vor der bestehenden Ordnung und Liebe zur gegenwärtigen Regierung anzuempfehlen, während die bestehende Ordnung und die gegenwärtige Regierung die patriotischen Gefühle der Polen factisch auf's Tiefste zu verletzen nicht aufhört. Wir sind der Ansicht, daß, wenn ein Lehrer mit dergleichen Mahnungen vor einer Jugend aufträte, deren Eltern, Brüder, Schwestern, wie dies tagtäglich geschieht, auf offener Straße von Kosakenbanden gepeitscht oder weithin fortgeschleppt werden oder in Kerkern verschmachten, weil sie von der Liebe zum Vaterlande nicht lassen können — das Ansehen und die sonstige Wirksamkeit eines solchen Lehrers müßte im Voraus untergraben werden. Möge man endlich die Würde des Staatsbürgers ehren, sichere man seine persönliche Freiheit, gebe man vernünftige Gesetze und sorge für eine unverzügliche und gewissenhafte Ausführung derselben, dann und nur dann wird das Verlangen, man solle der bestehenden Ordnuug und einer solchen Regierung die gebührende Achtung zollen, gerechtfertigt erscheinen. Wenn sich ferner der Cultusdirector, dessen Ehrenhaftigkeit sonst außer Zweifel steht, in dem Circular an die Religionslehrer darüber beschwert, daß die Jugend die Lehren des Katechismus mißachte, so glauben wir fragen zu dürfen, ob die Herzen der polnischen Jugend für die Lehren eines von servilen Priestern herausgegebenen und in den Schulen eingeführten Katechismus, worin der Erzfeind und der consequenteste Unterdrücker der polnischen Nationalität, der Kaiser Nicolaus, gleichsam als ein sichtbarer Gott auf Erden dargestellt und gepriesen ward, wohl empfänglich sein können? —

Seit der Ankunft des Markgrafen Paulucci scheint der unheilvolle Einfluß der bisherigen nächsten Rathgeber des Großfürsten gesunken zu sein. Dessenungeachtet nehmen die Verhaftungen und Haussuchungen, die gewöhnlich mit der größten Brutalität vorgenommen werden, kein Ende. Namentlich werden jetzt die Eisenbahnbeamten während ihrer Fahrten von der österreichischen und preußischen Grenze alle Augenblicke streng revidirt. Die armen, ohnehin genug geplagten und schlecht besoldeten Menschen, denen Politik meistentheils ganz fremd ist, werden bis auf's Hemde untersucht: man sucht bei ihnen nach verbotenen Schriften und nach — Waffen. Einen possierlichen Anblick bot in der gestrigen Nacht der petrikauer Bahnhof dar. Als nämlich der Güterzug von Sosnowice ankam, erschien eine Abtheilung Soldaten mit Schaufeln auf dem Perron. Alles war begierig, zu wissen, was dergleichen Gewehre zu bedeuten hätten. Bald wurde das Räthsel gelöst: man sah die guten Leute in den Kohlenwagen steigen und da gab's ein Wühlen, Schaufeln und Suchen, aber, wie immer, vergebens. — Einen theils komischen, theils widrigen Eindruck macht in Warschau das taktlose Auftreten des jungen Wielopolski, der als neuer Stadtpräsident in der Uniform eines russischen Kammerherrn zu erscheinen geruht. Der Mann soll sich über sein wahrhaft russisches Aussehen weit mehr freuen, als über die Gelegenheit, die sich ihm darbietet, um die Wunden seines unglücklichen Landes mit heilen zu helfen.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 3. Sept. [Gerüchte von einem Ministerwechsel. — Sir L. Bulwer und der Sultan. — Ein Telegramm Omer Pascha's. — Neue Conferenzen.] In gut unterrichteten Kreisen erwartet man jede Stunde einen Ministerwechsel, der Sultan soll den Entschluß gefaßt haben, den Großvezier Fuad und den Minister des Auswärtigen, Aali Pascha, zu entlassen. Schon in meinem letzten Briefe habe ich Ihnen angedeutet, wie diese Herren das Vertrauen des Sultans mißbraucht haben, indem sie die an Omer Pascha gerichteten Befehle Sr. Majestät durch geheime conträre Befehle unwirksam gemacht haben. Dieses Doppelspiel hat den Sultan sehr aufgebracht, anderseits waren die gar zu prononzirten franco-russischen Alluren dieser Minister für England beunruhigend, und Sir L. Bulwer erhielt den Auftrag, Sr. Majestät dem Sultan die Situation klar darzustellen, dessen er sich auch dieser Tage in einer längeren Privataudienz erledigt hat. Trotzdem aber bleibe ich bei meiner früheren Ansicht, und glaube, daß die gegenwärtige Ministerkrisis nicht vor dem Schlusse der serbischen Conferenzen enden werde. Fuad und Aali, die auch in dieser Hoffnung leben, werden demnach die Conferenzen in die Länge ziehen, sie glauben, daß sich mitterweile der Zorn des Sultans legen wird, wir aber sind der Meinung, daß Sir L. Bulwer früher oder später doch die Entlassung dieser Herren erlangen werde. Als Nachfolger Fuads wird der gegenwärtige Kriegsminister Mehemed Ruschdi Pascha bezeichnet. Derselbe hat zwar den Ruf eines redlichen und rechtlichen Mannes, anderseits aber wirft man ihm allzugroßen Pedantismus nicht mit Unrecht vor; er will Alles selber machen, darum kommt nichts vom Fleck. Ahmed Vefik Efendi soll Minister des Auswärtigen und der alte Riza Pascha Kriegsminister werden; diese letztere Wahl würde besonders die Armee befriedigen, denn Riza ist ungemein populär bei den Truppen. — Omer Pascha zeigt in einem telegraphischen Berichte vom 1. September an, daß der Fürst von Montenegro eine Deputation zu ihm sendet, um wegen Unterwerfung zu unterhandeln; der Serdar verlangt zu diesem Behufe Instructionen. — Heute findet in der Sommerwohnung Fuad's wieder eine Conferenz in serbischen Angelegenheiten statt, (Wand.)

Amerika.

[Präsident Lincolns Stellung zur Sklavenfrage.] In der newyorker „Tribune" vom 20. August erschien ein offener Brief von Horace Greeley an den Präsidenten Lincoln, worin diesem namens der größten Masse derjenigen, denen er seine Erwählung verdankt, die Ueberzeugung ausgesprochen wurde, daß der Kampf gegen den Süden nur dann gelingen könne, wenn er ein Kampf gegen die Sklaverei sei. In beredter Weise setzte Hr. Greeley auseinander, daß überall im Lande Sklaverei und Illoyalität, freie Arbeit und Loyalität cooperiren, daß fast in allen Fällen, wo Sklavenhalter Loyalität kund gaben, dies nur eine scheinbare, unaufrichtige, bedingungsweise sei, und daß daher, selbst wenn es gelänge, den Süden ohne Zerstörung der Sklaverei militärisch zu unterwerfen, dadurch nur ein Waffenstillstand auf einige Jahre, nicht ein dauernder Friede gewonnen sein würde. Der Schwerpunkt des offenen Briefs aber lag nicht in diesen allgemeinen Betrachtungen, sondern in einer bestimmten Aufforderung an den Präsidenten, seiner Pflicht getreu die Landesgesetze zu vollstrecken. Ein von ihm selbst sanctionirtes Gesetz verordne die Freiheit aller Sklaven, deren Herren Rebellen sind; — die Vollstreckung dieses Gesetzes sei bisher unterblieben und zwar durch die Schuld des Präsidenten. Denn eine Pflicht sei es gewesen, die Militärbefehlshaber davon amtlich in Kenntniß zu setzen und von ihren strengen Gehorsam zu fordern. Präsident Lincoln hat darauf Folgendes geantwortet:

Washington, 22. August 1862. Geehrter Herr! Ihre durch die newyorker „Tribune" an mich gerichtete Zuschrift vom 18. Aug. habe ich gelesen. Wenn sie Angaben von assumirten Thatsachen enthält, von denen ich weiß, daß sie irrig sind, so will ich hier und jetzt mich nicht auf eine Anfechtung derselben einlassen. Wenn sie Schlüsse enthält, die ich für falsch halte, so will ich nicht hier und jetzt sie erörtern. Wenn sich darin ein gereizter und anmaßender Ton zeigt, so will ich aus Rücksicht auf einen alten Freund, von dem ich weiß, daß sein Herz auf dem rechten Fleck sitzt, davon Umgang nehmen. Was die Politik betrifft, die ich, wie Sie sagen, „zu befolgen scheine", so ist es nie meine Absicht gewesen, irgend Jemand darüber in Zweifel zu lassen. Ich will den Bundesverband retten. Ich will ihn auf dem kürzesten Wege retten, den es unter der Bundesverfassung giebt. Je eher die Bundesautorität wieder hergestellt werden kann, desto ähnlicher wird die Union der „Union", wie sie war, sein. Wenn Jemand die Union nur unter der Bedingung retten will, daß zugleich die Sklaverei gerettet werde, so stimme ich nicht mit ihm überein. Wenn Jemand die Union nur unter der Bedingung retten will, daß zugleich die Sklaverei zerstört werde, so stimme ich nicht mit ihm ebenfalls nicht überein. Mein Hauptzweck ist die Rettung der Union und nicht die Rettung oder Zerstörung der Sklaverei. Wenn ich die Union retten könnte, ohne einen einzigen Sklaven frei zu machen, würde ich es thun, und wenn ich sie dadurch retten könnte, daß ich alle Sklaven frei machte, würde ich es thun; und wenn ich sie dadurch retten kann, daß ich einen Theil der Sklaven frei mache und einen andern Theil nicht, werde ich auch das thun. Was immer ich in Bezug auf die Sklaverei und die Neger thue, thue ich, weil ich glaube, daß es zur Rettung der Union beitragen kann, und was ich unterlasse, unterlasse ich, weil ich glaube, daß es nicht dazu beitragen kann. Ich werde weniger thun, wenn ich glaube, daß, was ich thue, der Sache schadet, und ich werde mehr thun, wenn ich glauben kann, daß es der Sache nützt. Ich werde mich stets bemühen, Irrthümer abzulegen, wenn mir bewiesen wird, daß es Irrthümer sind, und ich werde auf neue Gesichtspunkte eingehen, sobald ich sie als richtig erkenne. Ich habe hier meine Tendenz in Gemäßheit meiner Auffassung von meinen amtlichen Pflichten dargethan. Mein oft kund gegebener persönlicher Wunsch, daß alle Menschen überall frei sein möchten, wird dadurch nicht modificirt.

A. Lincoln.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 11. September. [Tagesbericht.]

ƨ [Sitzung der Stadtverordneten.] Vorsitzender Herr Justizrath Hübner. Unter den geschäftlichen Mittheilungen, mit denen der Herr Vorsitzende die Verhandlungen eröffnete, befand sich eine Vorstellung des Inspektor Kreyher (wenn Ref. den Namen richtig vernommen hat), dahin gehend: die Versammlung möge sich in einer Petition an das Haus der Abgeordneten wenden, in welcher Petition die Abgeordneten angegangen werden sollen, für das Militär-Budget, wie es von den Herren Ministern vorgelegt worden sei, zu stimmen. Der Petent hatte zugleich den Entwurf zu einer solchen Petition beigelegt. — Die Versammlung ging mit großer Majorität ohne Weiteres zur Tagesordnung über.

Aus den übrigen Verhandlungen heben wir nur noch die Bewilligung des Etats für die Verwaltung der Bernhardin-Kirche pro 1863—65 hervor. Derselbe ist in Ausgabe und Einnahme auf 5880 Thlr. (Kämmereizuschuß 1455 Thlr.) festgestellt. An Besoldungen werden 4905 Thlr. verausgabt.

=bb= [Prozession.] Die alljährliche Wallfahrts-Prozession nach Wartha trat heute von der Mauritiuskirche ihren Weg an. Nach abgehaltenem Frühgottesdienst wallte der Zug unter Leitung des Hrn. Kaplan Colley in Begleitung vieler Geistlichen und hiesiger Bürger längs des Stadtgrabens nach dem Schweidnitzerthor zu. Die Wallfahrer werden nach etwa 8 Tagen wieder zurückkehren.

≈ [Bauliches.] Die Canalisirung des Stadtgrabens wird in diesem Jahre nicht über die ersten Stadien hinausgefördert werden; gegenwärtig sind die Arbeiten etwa bis zur eisernen Brücke am Königsplatze vorgedrungen. Es ist nicht zu verkennen, daß dergleichen Bauten mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft sind, deren Ueberwindung vor Allem Zeit erfordert. Ob aber eine so langsame Ausführung, wie die bisherige, wirklich durch die Verhältnisse bedingt ist, lassen wir dahingestellt, und geben das Urtheil competenten Sachverständigen anheim. Auf dem südwestlichen Flügel des neuen Stadthauses wird an der inneren Ausstattung fleißig gearbeitet, da bekanntlich ein Theil der Localitäten schon zu Michaelis bezogen werden soll.

—* [Omnibus.] Gegen die Befürchtung, daß die freie Concurrenz dem Droschken- und Omnibuswesen Abbruch thun, und die Fortexistenz dieser nützlichen Verkehrseinrichtung gefährden dürfte, spricht folgende Notiz aus der Residenz: So lange bei der Concessionirung von Droschken und anderen öffentlichen Fuhrwerken in Berlin noch die sogenannte „Bedürfnißfrage" ventilirt wurde, zählte man dort 800—1000 Droschken. Durch die eingetretene freie Concurrenz aber ist jene Zahl auf's Doppelte, auf 1800, gestiegen und noch täglich im Steigen. Dazu kommen noch ungefähr 300 Omnibuswagen, also über 6mal so viel als in Breslau.

ɱ [Sommertheater.] In wenigen Wochen haben die Vorstellungen in der Arena ihr Ende erreicht; der Schluß der Saison ist auf den 30sten September angesetzt. Die schönen Tage des September sollen aber nicht vorübergehen, ohne uns noch durch einige interessante Benefiz-Vorstellungen zu erfreuen. Sonnabend steht Herrn Wiedermann's Benefiz in Aussicht, und wir haben uns in dem Geschmacke des bewährten Kunstveteranen nicht getäuscht; er wählte zur Aufführung die beliebte Wenzel Müllersche Faschings-Oper: „Die Schwestern von Prag", in der Benefiziat selbst eine nicht unbedeutende Rolle spielt, dazu das heitere Singspiel: „Bei Wasser und Brodt" von Jacobson und Ballet! Der einstige Heldensänger darf auf Bethätigung der ihm erhaltenen und neu gewonnenen Theilnahme des alten wie des jungen Breslau sicher rechnen. Wenn wir gut unterrichtet sind, so wird auch der gewandte Arena-Komiker, Herr Homann, noch eine zweite Benefiz-Vorstellung geben, welche der ersten an erheiternder Wirkung nicht nachstehen wird.

** [Fräulein Santer,] unsere reichbegabte Sängerin, veranstaltet vor ihrem Abgange zum Theater in Magdeburg am nächsten Sonnabend noch ein Concert, das wir eben sowohl der Concertgeberin wegen, als wegen des ausgezeichneten Programms der allgemeinsten Beachtung empfehlen. Nächst Fräulein Santer wirken in dem Concert mit: die Herren Musikdirektoren Hesse und Blecha (Sonate für Clavier und Violine); die HH. Rieger, Prawit und Schleich (Lieder); Herr Musikdirektor Carl Schnabel (eigene Compositionen); die Gesangsakademie des Herrn Hirschberg (Chorlieder). Die Concertgeberin singt die Gartenarie der „Susanne", die große Arie der „Leonore" aus dem 1. Akt des „Fidelio", mehrere Lieder und aus der „Jessonda" mit Herrn Schleich das Duett „Schönes Mädchen". Diese schönen und reichen Spenden werden hoffentlich nicht verfehlen, ein sehr zahlreiches Publikum in das Concertlokal zu locken.

⊙ [Photographisches.] Aus der Werkstatt unserers Meisters Robert Weigelt sind wiederum zwei treffliche Bilder hervorgegangen, die man als wahrhaft gute Portraits, um eine Wendung des geistvollen Radowitz zu gebrauchen, nicht als Beschreibung eines Gesichts, nicht als gemalten Steckbrief, sondern als ein Gedicht über ein Gesicht bezeichnen kann. Das eine, im Schaufenster der Hainauer'schen Buchhandlung, zeigt uns den markigen, zum vollsten Ausdruck des Geistes und Charakters durchgearbeiteten Kopf unseres Landsmannes Rosenfelder, der schlesischem Namen am Ostseestrande einen guten und dauernden Klang verschafft; das andere, im Schaufenster der Hoferdt'schen Papier-Handlung, stellt das ideale Gesicht unseres Gastes Alexander Liebe, in bester Stunde, in glücklichstem Lichte, nach der positiven Seite seiner Natur aufgefaßt, so wirksam dar, daß man wohl mit einem bekannten Bonmot behaupten mag: „Wenn Liebe nicht so aussieht wie dieses Bild, so ist er es nicht", und einem Meister, der die Maschine derartig zu behandeln versteht, den Zoll unbedingtester Anerkennung nicht zu versagen vermag.

ꞩ [Die Neue städtische Ressource] schloß gestern ihr Gesellschaftsjahr in glänzender Weise. Schon von 2 Uhr Nachmittags ab pilgerten die Mitglieder in langen festlich gekleideten Zügen nach dem Schießwerdergarten. Die sehr bedeutend verstärkte Kapelle unter der Leitung ihres Kapellmeisters Faust concertirte mit großem Beifall. Allmählich füllten sich die ausgedehnten Gartenräume so bedeutend, daß nach 6 Uhr Abends es an Ruheplätzen mangelte. Es mochten an 5000 Personen gegenwärtig sein. Mit Einbruch der Dunkelheit entfaltete sich eine wahrhaft glänzende, sehr geschmackvolle Illumination, die in den herrlichen Baumgruppen und schattigen Gängen wundervolle Prospekte gewährte. Um 8 Uhr wurde auf der Wiese vor der hübschen Steingruppe ein von Herrn Theater-Pyrotechniker Kleß gefertigtes Feuerwerk abgebrannt, welches in vielen Piecen verdienten Beifall erhielt. Herr Kleß hat sich hier sowie früher als erfahrener und gewandter Pyrotechniker bewährt. Um 9 Uhr begann der Ball in der großen Schießwerderhalle, der erst in den Morgenstunden sein Ende fand.

=bb= [Vergnügliches.] Je mehr die schöne Jahreszeit sich ihrem Ende naht, desto zahlreicher sind die Gartenfeste bei Seiffert in Rosenthal besucht. Gestern coursirten auf dieser Tour circa 100 Droschken und 4 Omnibus, wonach man die Zahl der Besucher wohl auf 900 Personen veranschlagen kann.

** [Entschädigng für den Juli.] Ein Wetterprophet, dem der „Anzeiger" in Görlitz ein sehr gutes Zeugniß ausstellt, verkündet einen herrlichen warmen Oktober, aber einen frostigen, regen- und schneereichen November, wie überhaupt nach seinem Wahrzeichen ein früher und kalter Winter bevorstehen soll.

[Zum Feuer.] Wie nothwendig die projectirte Anlage von Telegraphenstationen für die Zwecke der städtischen Feuerwehr ist, bewies von Neuem die Confusion bei den Benachrichtigungen über das in vergangener Nacht stattgehabte Feuer. Fragte man auf dem Ringe nach der Brandstätte, so hieß es: am Lehmdamm, oder in der Nähe des Volksgartens; auf der Schmiedebrücke nannte man den „Elbing" oder „russischen Kaiser"; an der Oderbrücke bezeichnete ein Wächter eine Scheune am „Fuchsschwanze"; endlich auf der Matthiasstraße angelangt, gewahrte man die hell auflodernde Gluth am Ausgange derselben, hinter der 11,000 Jungfrauen-Kirche. Solche Ungewißheit muß die Wirksamkeit der Löschhilfe beeinträchtigen, und kann nur durch telegraphische Signalisirung durchgreifende Abhilfe (?) erhalten.

[Verhaftung.] Bei einem weiblichen Mitgliede des hies. Sommertheaters diente ein Mädchen, welches sich bis jetzt nicht die geringste Unredlichkeit hatte zu Schulden kommen lassen und mit dem daher ihre Herrin ganz zufrieden war. Da wurde vor einigen Tagen in dem Hause, wo die Dame wohnte, ein frecher Diebstahl verübt, indem der Wirthin eine goldene Uhr und 200 Thlr. baares Geld abhanden gekommen waren. Und zwar war dies unter Umständen geschehen, daß sich der Verdacht schlechterdings auf jenes Mädchen lenken mußte. Obgleich es ihre Unschuld betheuerte, so sah sich doch die Kriminalpolizei genöthigt, die Habseligkeiten des Dienstmädchens zu durchsuchen, was insofern Erfolg hatte, als man eine Anzahl Messer und Gabeln vorfand, über deren rechtlichen Erwerb sich die Person nicht auszuweisen vermochte. Weitere Ermittelungen ergaben, daß sie aus dem Wintergarten gestohlen worden waren, wohin das Dienstmädchen sehr oft Gelegenheit hatte zu kommen, wenn es seiner Herrin die Garderobe dorthin schaffte. Das Mädchen ist nun vorgestern verhaftet worden.

=bb= [Ob wahr?] Wie verlautet sollen sich in Altscheitnig Symptome der Klauenseuche gezeigt haben. Wir theilen dies Gerücht nur mit, damit es, im Falle der Nichtbestätigung, schleunigst amtlicherseits widerlegt werden möge.

○ **Liegnitz,** 10. Sept. [Skizzen zur Physiognomie von Liegnitz.] Da momentan wirklich eine eigenthümliche Ereignißstille in unserer guten Stadt vorherrscht, will ich versuchen einige weitere Striche an dem Bilde der geistigen Physiognomie unserer Stadt zu ziehen. Wir haben vier Buchhandlungen, darunter aber keine eigentliche Verlagshandlung. Das ist ohne Zweifel ein wohl zu beachtender Punkt. Keine ist im selbstständigen Besitz eines Preßorgans, oder eines andern weitverbreiteten Verlagsartikels; höchstens eine kleine unschuldige Broschüre, die obendrein wohl gar noch der Herausgeber auf eigene Kosten drucken läßt, setzen sie in Vertrieb. Dadurch ist nicht allein eine Concentration geistiger Kräfte unmöglich, sondern es ist ihnen gar kein Haltepunkt geboten, und sie müssen sich atomistisch zersplittern. Jede Isolirung fördert aber nur den Egoismus, und das Insichversenken hindert die Annäherung, die erwärmende Ausstrahlung. Wir besitzen eine Menge von Intelligenzen, aber fragen wir, wo sie außer ihrem Berufe noch im Dienste der allgemeinen Bildung thätig sind? so erhalten wir eine sehr unbefriedigende Antwort. Einzelne aufopfernd, aber zu wenig, die meisten mit einer gewissen Scheu zurückhaltend. — Fast überall findet man in den Handwerkervereinen eine Fülle von Lehrkräften, Doktoren und dergleichen; unser Handwerkerverein zählt beinahe gar keine Lehrer der höhern Bildungsanstalten und keine Doktoren zu Mitgliedern; seine ganze geistige Schwerkraft ruht auf Kreisgerichtsräthen, einigen andern höhern Beamten und Geschäftsleuten und einem Literaten. Aber sie dienen auch der Sache mit Aufopferung und Ausdauer. Schwerlich wird auch hier für geistige Kräfte jemals ein Brennpunkt zu gewinnen sein, die Zerfahrenheit einerseits und der Dünkel andererseits sind zu groß. Ebenso besitzen wir in den gebildeten Kreisen eine hinreichende Anzahl liberaler Elemente, aber ihre ganze Thätigkeit geht höchstens bis zur Wahlurne. Lediglich aus dieser geistigen Trägheit schreibt sich das Verkommen unseres Nationalvereinszweiges her. Er verkommt buchstäblich, denn nicht das Geringste wird hier gethan, um für den nationalen Gedanken Propaganda zu machen, und über kurz oder lang wird sich die hiesige Mitgliederzahl, die offizielle versteht sich, auf Null reduciren. Das Verschweigen hilft da nichts und jede Entschuldigung kann nur sophistisch sein. Deutschgesinnt ist die Mehrzahl der Liberalen, aber wahrlich nicht durch die Mitglieder des Nationalvereins, Einzelne ausgenommen. Hervorragende Intelligenzen haben wir allerdings nicht in Fülle, aber doch immerhin eine Anzahl, die nicht gering zu schätzen ist. — Musikalischerseits beherrscht Bilse das Terrain, neben ihm steht Jean Vogt, zurückgezogen schaffend. Unsere eingeborenen Maler Carminke und Gierscher machen von außen her unserer Stadt Ehre. Auch Blätterbauer und die Porträtmaler Rothe und Meyer sind hierbei rühmlich zu nennen. Literarischerseits sind mehre gute Werke in neuerer Zeit aus unserer Stadt hervorgegangen. Die dichterische Seite vertritt Nissel fast allein, dessen dramatische Arbeiten nach außen hin Anerkennug gefunden haben. Jetzt ist hierzu noch der Regierungsrath Bech gekommen, dessen Stanislaus allerdings eine sehr seltsame dramatische Production ist. Das Dilettantenthum wuchert natürlich auch hier auf allen Feldern. Soviel für heute.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Posen, 10. Sept. Die heutige Nr. (135) der „Ostdeutschen Ztg." enthält folgende Bekanntmachung: „Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß die in Nr. 206 des hier in polnischer Sprache erscheinenden „Dziennik Poznański" enthaltene Anzeige von einer in der Pfarrkirche zu Pleschen abzuhaltenden Trauer-Andacht für die Seelen der in Warschau kürzlich hingerichteten Jaroszynski, Ryll und Rzonca ohne Wissen der betreffenden Herren Geistlichen erschienen ist, welche nach ihrer abgegebenen Erklärung eine derartige Trauer-Andacht weder vorbereitet haben, noch abhalten würden; und daß der Herr Erzbischof die Güte gehabt hat, mir die Versicherung zu geben, daß der Herr Erzbischof es nimmermehr dulden werde, die Gotteshäuser durch dergleichen Andachten zu

entweihen und den Diözesanen Aergerniß zu geben. — Posen, den 9. September 1862. Der Wirkl. Geh. Rath und Ober-Präsident der Provinz Posen. v. Bonin."

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

P. **Brieg,** 10. Sept. [Preßprozeßspruch.] Der Preßprozeß wider den hiesigen Buchhändler Bänder als damaligen verantwortlichen Redacteur des „Brieger Wochenblattes", über dessen Beginn Ihre Zeitung am 4. d. M. einen Bericht brachte, ist heute durch Verkündigung des Spruchs beendet worden. Derselbe lautete auf Schuldig, Verurtheilung des Angeklagten zu einer Geldbuße von 10 Thalern oder 4tägiger Gefängnißstrafe und Tragung der Untersuchungskosten, sowie auf Vernichtung nicht nur der weggenommenen Druck-Exemplare, sondern auch der Formen und des Drucksatzes. — Das Wesentliche der Entscheidungsgründe läßt sich dahin angeben, daß der Gerichtshof sowohl in dem Gesammtinhalt der beiden Artikel „ein unbezahlbarer Brief" und „eine politische Rundschau" über Preußen, wie in den einzelnen incriminirten Stellen — deren Mittheilung uns das Preß- und das Strafgesetz verbieten, die Absicht des Verfassers, die Minister v. d. Heydt und v. Mühler und das Gesammtministerium zu beleidigen erkannte, und in dem Vorwurfe, daß der Abgeordneten-Wahltag gerade auf den Anfangstag der leipziger Messe aus Chikane angesetzt worden, die Schmähung einer Anordnung der Obrigkeit, wodurch sie dem Hasse und der Verachtung ausgesetzt worden — annahm und darauf die §§ 102 und 101 des Strafgesetzes anwendbar erachtete. Dagegen verneinte sie den Thatbestand der Anreizung zum Ungehorsam gegen Anordnungen der Obrigkeit, den die Staatsanwaltschaft in der Aufforderung gefunden hatte, den Protesten der verschiedenen Körperschaften gegen die ministeriellen Wahlerlasse sich anzuschließen und den Ministern Opposition zu machen, und erachtete den § 87 des Strafgesetzes für nicht anwendbar, weil die Wahlerlasse nicht Anordnungen der Obrigkeit, d. h. nicht generelle obrigkeitliche Verfügungen, sondern nur Anweisungen der einzelnen Minister an ihre Ressort-Beamten seien. Die, wie uns scheint, ganz triftige Einrede des Vertheidigers, Justizrath Wielisch, daß die Ausübung des freien Wahlrechts durch Proteste ebenso erlaubt und straflos sein müsse, wie es überhaupt gestattet und gesetzlich sei, seine Rechte durch Proteste zu wahren, hat in den mündlich vorgetragenen Urtelsgründen keine, weder eine eingehende, noch eine zurückweisende Berücksichtigung gefunden. Auch die Echtheit des v. d. Heydtschen Briefes vom 21. März d. J. an den Kriegsminister von Roon ist mit Stillschweigen übergangen, obschon der Vertheidiger bei der negativen Erklärung der Staatsanwaltschaft hierüber die Feststellung derselben durch die zeugeneidliche Vernehmung der beiden Herren Minister, beantragt und der Gerichtshof dieselbe nach kurzer Berathung als unerheblich ausgesetzt hatte. Es wurde also gegen den Angeklagten der § 37 und gegen die arrestirten Druck-Exemplare und Formen der § 50 des Preßgesetzes angewendet, und mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit und Ehrbarkeit des Angeklagten nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft auf die erwähnte niedrige Geldbuße erkannt. *)

*) Aus einem Bericht des in Brieg erscheinenden, gut redigirten „Oderblattes" ersehen wir, daß der (mit seiner Bewilligung) bekannt gewordene Verfasser dieser incriminirten Artikel nicht mit zur Untersuchung gezogen worden ist, weil derselbe als pensionirter preuß. Offizier der Militär-Gerichtsbarkeit angehört. Die Red.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

ML. **Breslau,** 11. Sept. [Ledermarkt.] In dem diesmaligen Mariä-Geburt-Markt waren rohe Rindhäute nur sehr wenig zugeführt. Schöne leichte Sommerhäute, worauf am meisten Begehr war, fehlten fast gänzlich, und sind dadurch die Läger bei den hiesigen Händlern großentheils geräumt. Schöne leichte Rindhäute in Sommerwaare sind mit 36 — 37 Thlr., schwere 33—34 Thlr., schwere Ochsenhäute mit 30 Thlr. pr. Ctr. an Gerber und Fabrikanten verkauft worden.

Das Geschäft in Kalbfellen ist durch die amerikanischen Wirren und durch den gestörten Export von Lackirkalbfellen seit einiger Zeit sehr im Stocken, die Fabrikanten sind mit dem Einkauf von rohen Fellen zurückhaltend und die Eigner der großen Lagervorräthe auf den auswärtigen Plätzen dadurch entmuthigt, weiteres einzukaufen. Die Vorräthe in unserer Provinz sind sehr gering und ist auch zu diesem Markt nur sehr wenig (ca. 9—10,000 St.) diverse Prima- u. Mittelwaare zugeführt worden, die zu gedrückten Preisen an Frankfurt a. M. und berliner Händler verkauft worden sind. Rohe Schaffelle, circa 20,000 Stück am Platze, sind je nach Qualität und Größe mit 40—70 Thlr. per 100 Stück größtentheils an Gerber verkauft. Blößen waren wenig zugeführt. — In gaarem Leder war der Markt recht lebhaft. Der Verkehr in der neuen Lederhalle größer als am vorigen Markte, zeigt jetzt schon ein der Messe ähnliches Treiben. Es dürfte durch die neuen Lagerstätten hiesiger wie auswärtiger Händler der Markt dann noch größere Vortheile gewähren. Für Fahlleder zahlte man 15—17 Sgr., für Kalbfelle 23—26 Sgr., Kipse 12—15 Sgr., geringe 10—11 Sgr. per Pfd., Brandsohle 35—38 Thlr., schöne Batavia-Büffel-Brandsohle 37 Thlr. Braune und weiße Schaffelle ziemlich viel zugeführt, sind zu etwas besseren Preisen von österr. und berliner Händlern bald aus dem Markt genommen worden.

Bremen, 6. Sept. Auch in unserer Stadt wird jetzt beabsichtigt, binnen Kurzem einen dem breslauer kaufm. Verein ähnlichen Verein zu gründen, wozu man sich die Statuten, Berichte u. s. w. von dort erbeten hat. (Bank- u. Hdl.-Ztg.)

† **Breslau,** 11. Sept. [Börse.] Bei fester Stimmung, aber schwachem Geschäft, waren die Course wenig verändert. National-Anleihe 65$\frac{1}{4}$, Credit 84$\frac{3}{4}$—84$\frac{1}{2}$, wiener Währung 79$\frac{1}{12}$—79$\frac{1}{6}$ bezahlt. Eisenbahn-Aktien ohne Umsatz. Fonds fest.

Breslau, 11. Sept. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger; gek. 4000 Ctr.; pr. September 44$\frac{1}{4}$ bis 44 Thlr. bezahlt, September-Oktober 43$\frac{3}{4}$—44—43$\frac{3}{4}$ Thlr. bezahlt und Gld., Oktober-November 43—42$\frac{3}{4}$—43 Thlr. bezahlt, November-Dezember 42$\frac{1}{2}$ Thlr. Br., 42$\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., April-Mai 42$\frac{3}{4}$—42$\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt und Br.

Hafer pr. September und September-Oktober 19$\frac{3}{4}$ Thlr. Br., April-Mai 20$\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt.

Rüböl wenig verändert; gek. 600 Ctr.; loco 14$\frac{1}{2}$ Thlr. Br., pr. September 14$\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, September-Oktober 14$\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt, Oktober-November 14$\frac{5}{24}$—14$\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt, November-Dezember 14$\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt und Gld., 14$\frac{1}{4}$ Thlr. Br., Dezember-Januar und Januar-Februar 14$\frac{1}{6}$ Thlr. Br., April-Mai 14 Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus Anf. flau, schließt etwas fester; loco 16$\frac{7}{12}$ Thlr. Gld., pr. September 16$\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., September-Oktober 16—16$\frac{1}{12}$—16$\frac{1}{6}$ Thlr. bezahlt, Oktober-November 15$\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., November-Dezember 15$\frac{7}{12}$ bis 15$\frac{2}{3}$ Thlr. bezahlt, April-Mai 15$\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt.

Zink fest, auf letztbezahltem Preise gehalten. **Die Börsen-Commission.**

Eisenbahn-Zeitung.

[Verwaltungsbericht der Warschau-Bromberger Eisenbahn pro 1861.] Wir entnehmen demselben Folgendes:

„In den letzten Wochen des verflossenen Jahres erfolgte die Eröffnung der ersten Abtheilung der Bahn von Lowicz bis Kutno.

„Seit dem Moment, mit welchem der Baubericht schließt, bis jetzt, sind die Arbeiten bedeutend vorgerückt und werden fortwährend mit der möglichsten Beschleunigung, ohne die Güte und Gediegenheit der Ausführung zu beeinträchtigen, fortgeführt. Alles geschieht, um die ganze Bahn zu dem in der Concession bezeichneten Termin herzustellen.

„Der seit einigen Monaten auf der Strecke Lowicz-Kutno eröffnete Betrieb auf der Warschau-Bromberger Bahn zeigt eine nicht unbedeutende Personen-Frequenz, welche mit der Eröffnung des Betriebes auf den weiteren Abtheilungen stets steigen wird. Ueber den Güterverkehr wird sich erst nach Eröffnung der ganzen Bahn ein Urtheil fällen lassen; Alles aber berechtigt zu der Annahme, daß dieser Verkehr dem Belange unseres Unternehmens entsprechen wird."

In der Generalversammlung trug sich außerdem der nachstehende Zwischenfall zu: Herr Vincent Majewski liest ein Schriftstück vor, in welchem die Unterschriebenen erklären, daß sie zur General-Versammlung den Antrag stellen:

„daß Actien, die in Breslau beim sogenannten Schlesischen Bank-Verein, oder in Amsterdam bei dem Hause Lippmann Rosenthal u. Comp., oder irgend sonst wo und nicht in der Gesellschafts-Kasse in Warschau deponirt waren, kein Recht in der General-Versammlung mitzustimmen geben",

und hinzufügen:

„daß der Staats-Commissarius, der zur Ueberwachung der Ausführung der Concession verpflichtet ist, darauf zu achten habe, daß dieser auf den Wortlaut des § 36 der Concession gestützte Antrag seine Wirkung erziele".

Den Antragstellern wird entgegengehalten, daß die Frage über die Stimmberechtigung der im Auslande deponirten Actien eine solche ist, welche die Statuten betrifft, die Versammlung darüber selbst nicht entscheiden kann und eine Unterbrechung im Geschäftsgange nicht zuläßig ist.

Der Vorsitzende geht also zur Tagesordnung über.

Vorträge und Vereine.

4 **Breslau,** 10. Sept. [Stadt-Verein für innere Mission.] Unter diesem Namen bildete sich 1860 provisorisch ein Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, der leiblichen und geistlichen Noth Abhilfe zu gewähren. — Die Stadt-Verein fand bei seiner definitiven Constituirung 1861 schon andere Vereine vor, welche sämmtlich in mannichfaltiger Weise der innern Mission dienen. Ueber den Zweck und die Thätigkeit dieser Vereine hat der Stadt-Verein einen 32 Octavseiten umfassenden Bericht durch den Druck veröffentlicht, welcher bei dem Hrn. Buchhändler Dülfer gratis vertheilt wird, und aus dem wir auszugsweise Einiges mittheilen: Da die Aufgabe, welche sich der Stadt-Verein gestellt hat, nennenswerthe Hilfe für die leibliche Noth der Armen zu leisten, wegen seiner geringen finanziellen Mittel bisher um so weniger gelöst werden konnte, hat er desto mehr sein Augenmerk auf das geistige Elend gerichtet. — Dies soll geschehen, theils durch missionirende Verkündigung des Evangelii, theils durch Colportage und Verbreitung guter Bücher 2c. — Träger dieser Thätigkeit sind besonders Prediger Aebert und Colporteur Heinecke. Was die Hausbesuche anlangt, so zerfallen diese wiederum in 3 Klassen, von denen die Krankenbesuche die wichtigsten sind. Ueber die Erfahrungen, welche dabei gemacht werden, liefert der Bericht mehrere Beispiele. Unter den Bibel- und Erbauungsstunden, welche theils in Familien, theils in dazu bestimmten Lokalen abgehalten werden, finden die sogenannten Kinder-Erbauungsstunden, welche circa 250 Theilnehmer zählen, besondere Erwähnung. Verkauft wurden im Laufe eines Jahres ungefähr für 140 Thlr. christlicher Schriften. Für die im vergangenen Jahre veranstaltete Weihnachtsbescheerung, deren alljährlich eine stattfindet, sind außer vielen Kleidungsstücken ca. 105 Thlr. aufgebracht worden. Der Verein besitzt auch eine Volksbibliothek, welche zur Zeit 300 Bände zählt. Präses dieses Vereins ist der Ober-Regierungs-Rath v. Willich. — Der evangelisch-lutherische Verein für Armenpflege unter dem Vorsitze der Herren Consistorialrath Wachler und Sen. Weiß, hat gegenwärtig ungefähr 40 Familien in seiner Pflege, die er vorzugsweise mit Lebensmitteln, Feuerungsmaterial und Kleidungsstücken oder durch Ueberweisung lohnender Arbeit unterstützt. Im letzten Jahre wurden 2400 Pfund Brodt, 111$\frac{1}{2}$ Pfd. Fleisch, 280 Pfd. Mehl, 240 Pfd. Gries und Reis und 94 Scheffel Kohlen vertheilt. Geld wird nur in besonders dringenden Fällen, z. B. zur Bezahlung von Miethe, Begräbnißkosten 2c. gegeben. Außerdem ist durch theilweise Bezahlung von Lehrgeld 2c., durch Unterstützung seitens der königl. Regierung u. a. hiesige Gönner, es möglich geworden, mehr als eine Familie zu unterstützen, und ihnen zu einer gesicherten Existenz zu verhelfen. Die sehr geringe Einnahme dieses Vereins vom letzten Jahre betrug nur 472 Thlr. — Der Frauen- und Jungfrauen-Verein, unter dem Vorsitze des Hrn. Diaconus Pietsch, gründete sich am 2. Weihnachtsfeiertage 1856 mit 5 Jungfrauen, deren Zahl am ersten Jahresfeste bereits auf 24 gestiegen war, welche 40 Armen auch eine Weihnachtsfreude bereiteten. Nachdem im Jahre 1857 durch Beschluß auch Frauen der Zutritt gestattet wurde, entwickelte er sich immer mehr, so daß er gegenwärtig 80 Mitglieder zählt. 232 Thlr. 13 Sgr. hat er bisher für die innere Mission gesammelt und 254 Arme mit größeren oder kleineren Gaben unterstützt. Außerdem hat er aber auch 100 Thlr. vorläufig zur Begründung einer christlichen Mägdeherberge aufgebracht, zur zeitweiligen Aufnahme für dienstlose Mädchen, um sie vor dem Verderben zu bewahren; voll Hoffnung auf die Mithilfe der Herrschaften vertrauend, in deren Interesse selbst eine solche Anstalt sein muß. — Der evangelische Jünglings-Verein unter dem Vorsitze des Herrn Diaconus Neugebauer gründete sich am 10. April 1858 ebenfalls mit 5 Jünglingen. Der Sonntag ist für die Lectüre der im Vereinslokal, Weidenstraße Nr. 1, ausgelegten christlichen und allgemein nützlichen Zeitschriften, für gesellige Unterhaltung und Conferenzen bestimmt. An den Wochenabenden wird Unterricht im Rechnen, Lesen, Schreiben, Zeichnen, populärer Physik 2c. ertheilt. Die Begründung einer christlichen Herberge ist auch angestrebt, und ein kleiner Anfang mit 2 Betten gemacht und 50 Thlr. zu deren Erweiterung wiederum gesammelt. Die Gesammteinnahme während des 3jährigen Bestehens belief sich auf 250 Thlr. Deutschland zählt 172 Jünglings-Verein mit ungefähr 6000 Mitgliedern. — Der Verein für entlassene Sträflinge evang. Confession, unter dem Vorsitz des Herrn Consistorialrath Wachler, hat den Zweck, sich solcher Entlassenen anzunehmen, welche in der wieder gewonnenen Freiheit ein Leben in Zucht und Ehren zu führen den guten Willen haben. Sträflinge, bei denen es sich nur darum handelte, durch Anknüpfung und Befestigung gelöster Familienbande Hilfe zu leisten, waren 20. Ein Pflegling ist gebessert gestorben. 13 haben sich bisher treu und fleißig in ihrer Arbeit bewährt, dagegen sind 2 rückfällig geworden und sitzen wieder in Haft; 4, welche theils als Lehrlinge, theils als Gesellen durch Vermittelung ihrer Pfleger ein Unterkommen gefunden hatten, sind heimlich ihren Meistern entlaufen und haben sich auch der Obhut des Vereins entzogen. Diese letztere Erfahrung würde der Verein nicht machen, wenn er, worauf er sein Augenmerk von Anfang gerichtet, im Besitz eines Asyls wäre. Die Einnahme zur Unterstützung der Sträflinge betrug nur 54 Thlr., und nur durch den Zuschuß des Herrn Direktors Schück aus dem Strafanstalts-Unterstützungsfonds war es möglich, 115 Thlr. zum Besten derselben zu verwenden. Zur Begründung eines Asyls stehen erst 254 Thlr. zur Verfügung, incl. eines Beitrages des hiesigen Magistrats in Höhe von 50 Thlr. Die Einnahme des Stadt-Vereins betrug vom 1. Sept. 1860 bis incl. den 2. Juli 1862: an Jahresbeiträgen durch Colporteur H. 433 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., an Liebesgaben 28 Thlr. 13 Sgr. 5 Pf., durch Pfennig-Sammlungen 215 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf., Summa 693 Thlr. 8 Sgr.; die Ausgabe 730 Thlr. 8 Pf., Deficit 36 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

Abend-Post.

Italien. Garibaldi's Leben ist in Gefahr. Briefe, die aus der Umgebung des Gefangenen in Paris eingetroffen sind, bezeichnen die Fußwunde als „äußerst bedenklich". Auch die „Italie", die bisher sich eines fast frivolen Optimismus befleißigte, äußert heute, „die Wunde errege zwar noch keine ernstlichen Besorgnisse, sie nehme jedoch gewissermaßen einen schlimmeren Charakter an." Auch die andere Wunde scheint eine bösartige Wendung nehmen zu wollen. Im Uebrigen ist das Befinden des Patienten „befriedigend".

Der pariser Correspondent der „K. Z." schreibt: „Garibaldi im Gefängniß beschäftigt fast alle Welt eben so sehr, als Garibaldi an der Spitze seiner Freicorps. Die Minister in Turin wissen nach wie vor nicht, was sie thun sollen; die Journale enthalten fast nur Artikel über denselben, und die öffentliche Meinung verschlingt mit Begierde immer noch alles, was man von ihm erzählt. Der Zustand Garibaldi's ist viel schlimmer, als man Anfangs geglaubt. Bis jetzt hat man die Kugel noch nicht aufgefunden. Der Schuß scheint durch den Knochen gegangen zu sein. Die starke Geschwulst verhindert eine jede genaue Untersuchung. An ärztlicher Hilfe hat es Garibaldi nicht gefehlt, dagegen an jeder anderen Bequemlichkeit, an passenden Lebensmitteln, ja, sogar an den Arzneimitteln. Herr Ratazzi vergaß zwar nicht, Gendarmen und Polizisten in großer Anzahl nach La Spezzia zu senden, aber erst am vierten Tage erhielt Garibaldi, der ein elendes, fast unmöblirtes Zimmer bewohnt, das für seinen Zustand nothwendige Bett, und dieses ist auch nicht von Herrn Ratazzi, sondern von einem Privatmanne geliefert worden! Und doch hatte derselbe angekündigt, man habe „Appartements für den Gefangenen in Bereitschaft gesetzt." Man mag über Garibaldi und sein Unternehmen denken, wie man will, von der turiner Regierung hätte man jedenfalls ein menschlicheres Auftreten erwarten dürfen. Die Genossen Garibaldi's, die sich in dem nämlichen Gefängnisse, wie er, befinden, müssen auf Strohmatratzen schlafen. — Es ist fortwährend sehr schwer, Zutritt zu Garibaldi zu erhalten. Sogar die Aerzte, welche die Regierung ihm gesandt hatte, mußten vier Stunden warten, ehe sie zu ihm gelassen wurden. Als Garibaldi ausgeschifft wurde, empfingen ihn die Soldaten und Matrosen mit dem Rufe: „Viva Garibaldi!" Garibaldi antwortete: „Patienza!". — Dieses soll in Turin zu großen Besorgnissen Anlaß gegeben haben. Darauf hin wenigstens erhielt sein erster Kerkermeister die strengsten Instructionen. Doch wurden der General Bixio, sein jüngster Sohn und seine Tochter Teresita zu ihm gelassen; der Gemahl der Letzteren jedoch nicht. Auf der Insel Palmaria kommen fortwährend Gefangene an. Acht Kriegsschiffe liegen vor derselben. Falls Garibaldi vor Gericht gestellt wird, soll er nach dem Schlosse Rivoli gebracht werden. Dasselbe liegt 13 Stunden von Turin entfernt. Im 13. Jahrhundert war es das Gefängniß des Königs Victor Amadeus II., der dort von seinem Sohne, der ihn entthront hatte, eingesperrt worden war. — In Palermo sind neue Unruhen ausgebrochen. Es kam zum Kampfe zwischen dem Volke und dem Militär. Da die Nationalgarde sich aber auf die Seite des Letzteren stellte, so wurde der Kampf nicht allgemein."

Ueber die Vorgänge bei Aspromonte schwindet der Nebel, den die Regierung darüber so gern hätte schweben lassen, mehr und mehr. In „Daily News" wird ein Brief von einem Augenzeugen veröffentlicht, der bezeugt, daß Pallavicini das Feuer gegen die Freiwilligen eröffnen ließ, während diese sich ruhig verhielten, ja, daß Garibaldi, selbst als er bereits verwundet war, noch Befehl ertheilte, nicht zu schießen. Wenn die Regierung in diesem Punkte reine Hand hätte, so würde sie mit Pallivicini's Berichte nicht so lange gezögert haben.

Turin, 7. Sept. Pallavicini's Rapport an Cialdini und Cialdini's eigener Bericht sind heute endlich eingetroffen. Sie stimmen mit Garibaldi's eigener Aussage und mit dem gestern im „Diritto" erschienenen Bericht des Garibaldischen Stabes in so weit überein, als sie ersehen lassen, daß die Feindseligkeiten von den Truppen begonnen worden, und zwar ohne alle vorherige Aufforderung zur Ergebung, und daß ein eigentlicher Kampf nur auf dem rechten Flügel Garibaldi's stattgefunden hat. Daß Garibaldi die nachträglich zur Ergebung auffordernden Parlamentäre nicht als solche anerkennen wollte und in der ersten Aufregung festnehmen ließ, ist, zumal nach der im „Diritto" gegebenen Erzählung der Einzelnheiten, sehr begreiflich. Uebrigens ließ er denselben auf Corte's und Nullo's Vorstellungen nach wenigen Minuten ihre Degen zurückgeben. — Die Generale Türr und Bixio haben beide Garibaldi in seiner Gefangenschaft besucht und sind freundlich empfangen worden. Garibaldi spricht nur wenig über das Vorgegangene. Für die Männer der Regierung hat er nur Achselzucken und gelegentliche verächtliche Aeußerungen. Seine Fußwunde ist nicht ohne Gefahr.

Brüssel, 9. Sept. [Kein Prozeß gegen Garibaldi. — Wahrscheinlicher Rücktritt Ratazzis.] Wie ich von einem eben aus Turin kommenden Freunde erfahre, hat Ratazzi endlich begriffen, daß es ein grober Irrthum wäre, auf dem Prozesse gegen Garibaldi zu bestehen. Die Meinungen Farini's, d'Azeglio's und Minghetti's, welche alle für den Prozeß waren, haben Ratazzi irre geleitet. Nun haben ihn die nichtoffiziellen Freunde über die Sachlage aufgeklärt. Von den Ministern waren blos Depretis und Conforti für die Amnestie, ersterer für sofortige, letzterer, der Justizminister, wollte, daß ein Prozeß vor dem gewöhnlichen Tribunale beginne, aber dann sistirt werde. Die Mehrheit der Minister hat sich nun, wo sie Ratazzi geneigt sieht, auf den Prozeß ganz zu verzichten, dieser Meinung angeschlossen; aber, wie gesagt, man hofft, der Prozeß werde ganz unterbleiben. In ganz Italien fühlt man, daß Ratazzi zurücktreten müsse, er selbst dagegen scheint die Hoffnung auf Frankreich noch nicht ganz aufgegeben zu haben. Hr. Benedetti in Paris soll auch noch nicht ganz an einer Sinnesänderung des Kaisers verzweifeln. Wir hegen keine Illusionen mehr und fürchten, daß Napoleon III. nicht das thun werde, was Italien allein vor einer fürchterlichen Krise retten kann. Der König ist sehr erbittert und man glaubt, das italienische Cabinet werde sich zu einem energischen Schritte ermannen, der, wenn er auch nicht die Schwierigkeiten lösen wird, doch wenigstens noch Italiens Würde retten kann. Obgleich der Telegraph uns meldet, daß man keine Papiere bei Garibaldi vorgefunden, so glaube ich doch zu wissen, daß zwei wichtige Documente bei Garibaldi gefunden worden sind. Die Offiziere haben alle Briefschaften, die sie bei sich hatten, zerrissen und verbrannt. — Man glaubt, Ratazzi werde zurücktreten, wenn, wie es wahrscheinlich ist, bis zur Eröffnung der Kammern Frankreich noch keine Zusagen gemacht haben soll. (K. Z.)

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Berlin, 11. Septbr. Das Herrenhaus genehmigte die Eisenbahnvorlagen der Regierung bezüglich der Bahn Halle-Kassel, der schlesischen Gebirgsbahn und der Berlin-Cüstriner. Das Paßgesetz ward nur mit dem wiederhergestellten § 7 angenommen.

Im Abgeordnetenhause sprachen außer Sybel gegen die Commissions-Anträge Gottberg, Vincke (Olbendorf), dafür Waldeck, Carlowitz, Virchow. — Schließlich replicirte der Kriegsminister auf einzelne Aeußerungen, ohne Prinzipienfragen zu berühren. Um 4 Uhr Vertagung auf morgen. (Angekommen 10 Uhr 20 Min. Abends.)

Wien, 11. Septbr. Scharffs Correspondenz dementirt die Behauptungen auswärtiger Blätter von Differenzen zwischen Rechberg und dem Handels- und Finanzminister in handelspolitischer Angelegenheit. (Angekommen 10 Uhr 20 Min. Abends.)

Marseille, 9. Sept. König Ludwig von Baiern hat sich heute Abend von hier nach Rom eingeschifft.

Aus **Rom,** 6. Sept., wird gemeldet, daß der Papst, dessen Gesundheitszustand ziemlich befriedigend war, am Tage Mariä Geburt abreisen wollte. Die Stadt war ruhig.

Die heute erfolgte Verlobung unsrer jüngsten Tochter **Johanna** mit dem Kaufmann Herrn **Julius Hirschfeld** zu Militsch zeigen wir Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an. [2027]
Ratibor, den 8. September 1862.
Rabbiner **S. Loewe** und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter **Natalie** mit Herrn Dr. **Brieger** aus Cosel zeigen wir Verwandten und Freunden hiermit an. Peiskretscham, den 10. Septbr. 1862.
[2013] **H. Steinitz** und Frau.

Familien-Nachrichten.

Verlobung: Fräul. Agnes Nobbe mit Hrn. Reg.-Assessor Fritz Goeschel, Rittergut Niedertopfstedt und Gumbinnen.

Geburten: Ein Sohn Hrn. Pastor C. Weber in Dreileben, eine Tochter Hrn. Hofrath Mittelhaus in Berlin, Hrn. Rittergutsbesitzer Paschke auf Schoellnitz.

Todesfälle: Hr. Legationsrath Friedrich Hellwig in Berlin, Frau Minna Koppe geb. Vitzthum v. Eckstaed in Liebenfelde, Hr. Emil v. Trzebiatowski in Berlin.

Geburt: Eine Tochter Hrn. Lieut. Rothe in Züllichau.

Für die zahlreiche und aufrichtige Theilnahme, welche uns bei dem Begräbniß unseres geliebten Bruders und Schwagers, des Appellations-Gerichts-Referendarius und Pr.-Lieutenant **Philipp Zucker** bewiesen worden, und welche unserem Herzen so wohlthuend gewesen ist, sagen wir hiermit unseren innigsten Dank. **Die Hinterbliebenen.**

Theater-Repertoire.

Freitag, den 12. Sept. (Kleine Preise.) **„Der schwarze Domino."** Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Scribe von Freiherrn v. Lichtenstein. Musik von Auber. ☞ Wegen Heiserkeit der Frau Ellinger kann die für heut angekündigte Oper: **„Lucrezia Borgia"** nicht gegeben werden.

Sonnabend, 13. Sept. (Gewöhnl. Preise.) Neuntes Gastspiel des königl. hannoverschen Hofschauspielers Herrn **Alexander Liebe.** **„Der Landwirth."** Schauspiel in vier Akten vom Verfasser von „Lüge und Wahrheit". (Rudolph, Hr. Liebe.) Hierauf: **Tanz-Divertissement.**

Sommertheater im Wintergarten.

Freitag, den 12. Sept. **Letztes Vauxhall des Hrn. Kosche.** Theater-Vorstellung 6 Uhr. (Kleine Preise.) 1) Zum dritten Male: **„Er weiß nicht, was er will."** Schwank in 1 Akt von B. A. Herrmann. 2) Zum dritten Male: **„Der Vereinsheld."** Lustspiel in 1 Akt von Justinus. 3) Zum dritten Male: **„Backfische, oder: Ein Mädchen-Pensionat."** Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt von E. Jacobson. Musik von G. Michaelis.

☞ Die hochgeehrten Herren Directoren des wohllöbl. Theater-Pacht-Vereins haben auch für dieses Jahr mir ein Benefiz zu bewilligen die Güte gehabt, welches am Sonnabend den 13. d. Mts. stattfindet. Gegeben wird, unter gütiger Mitwirkung der herzogl. Meiningenschen Hof-Schauspielerin Fräulein **Wirth** und des Hrn. **Engelhardt,** vom Stadttheater zu Stettin: **„Die Schwestern von Prag."** Komische Oper in 2 Akten. Vorher: **„Bei Wasser und Brodt."** Singspiel in 1 Akt von Jakobson. Zwischen beiden Vorstellungen: **Tanz.** — Billets hierzu sind im Theater-Kassen-Gebäude des Winter-Gartens zu haben.
Um zahlreichen Besuch ersucht
M. Wiedermann.

Nur noch kurze Zeit
sind die **historischen Wunder der Welt** täglich Abends von 7 Uhr ab im Tempelgarten zur gefälligen Ansicht geöffnet.
[2384] **J. Lexa.**

Die Mittheilung „Zur Militär-Gerichtsbarkeit" in Nr. 421 d. Ztg. ist ohne meine persönliche Einwirkung geschehen. [2035]
F. Poscheck, Hotelbesitzer.

Meinen geehrten Kunden zeige ich hiermit ergebenst an, daß Herr **H. Proskauer** mein Geschäft am 1. Septbr. d. J. verlassen hat.
Waldenburg, den 8. September 1862.
[2028] **Moritz Frankenstein.**

[2029] **Sing-Academie.**
Mittwoch, den 17. Sept.: erste Uebung nach den Ferien. **Julius Schäffer.**

Unterzeichnete veranstaltet morgen **Sonnabend den 13. Sept.,** Abends 7 Uhr, im **Saale der Loge zum goldnen Scepter** ein

Concert

unter freundlicher Mitwirkung des k. Musikdirektors Herrn **Hesse,** Musikdirektor Herrn **Blecha,** der Herren **Schleich, Rieger, Prawit, Carl Schnabel** und eines Theiles der **Gesangs-Academie** des Herrn **Hirschberg.**
Billets à **15** Sgr. sind in der Musikalienhandlung des Herrn **Lichtenberg,** Schweidnitzerstrasse 8, à **20** Sgr. an der Casse zu haben. [2035]
Bianca George Santer.

Weißgarten.

Heute Freitag den 12. Septbr.: [2378]

24. Abonnement-Konzert

der Springerschen Kapelle unter Direktion des kgl. Musikdirektors Herrn **M. Schön.**
Sinfonie (F-moll) von Kalliwoda.
Anfang 5 Uhr. Ende 10 Uhr.
Näheres die Anschlagezettel.

Am 19ten und 26sten d. Mts. finden noch zwei Extra-Abonnement-Konzerte für die geehrten Abonnenten statt, und beginnt das neue Abonnement am 3. Oktober.

Volksgarten.

Heute Freitag den 12. Septbr.: [2036]

Großes Militär Konzert.

Anfang 4½ Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Liebichs Etablissement.

Heute Freitag den 12. Septbr.:
Außerordentlich große Vorstellung von
Forsters Nebelbilder.
3300 Jahre Weltgeschichte 2c. [2007]
Loge 10 Silbergr. Saal 5 Silbergr.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Anfang 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Liebichs Etablissement.

Sonnabend den 13. Septbr.: [2047]
Zum Abschied von Breslau:
Grosser Reünion-Ball.
wozu ich alle meine
Freunde und Bekannten höflichst einlade.
Um 12 Uhr:
allgemeine Gratis-Abschieds-Bowle.
Heinrich Meyer.

[1647] **Bitte.**

Der sich bei dem **Krankenhospital zu Allerheiligen** wieder sehr fühlbar machende Mangel an **Verbandstücken** und **Charpie** läßt uns aufs Neue an unsere geehrten Mitbürger, insbesondere an die mildthätigen Frauen, sowie an auswärtige Menschenfreunde die vertrauensvolle Bitte richten:
uns in Ausübung der Heilpflege durch Ueberweisung **alter Charpie-Leinwand** nach Kräften unterstützen zu wollen.
Auch die kleinsten dieser Gaben werden von der Hospital-Inspektion dankbar angenommen werden. Breslau, den 1. September 1862.
Die Direktion des Krankenhospitals zu Allerheiligen.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Vom 15. September d. J. ab wird die Personen-Post zwischen Freiburg und Salzbrunn anstatt täglich dreimal, nur einmal mit folgendem Gange coursiren: [1688]
aus Freiburg um 8 Uhr 45 Min. Abends (nach Ankunft des 3ten Eisenbahnzuges aus Breslau resp. Liegnitz und Frankenstein),
in Salzbrunn um 10 Uhr Abends,
aus Salzbrunn um 5 Uhr Morgens,
in Freiburg um 6 Uhr Morgens (zum Anschluß an den 1sten Eisenbahnzug nach Breslau resp. Liegnitz und Frankenstein.)

Gleichzeitig wird eine tägliche Boten-Post zwischen Altwasser und Salzbrunn eingerichtet und
aus Altwasser um 8 Uhe 30 Min. Morgens,
aus Salzbrunn um 5 Uhr 30 Min. Nachm.
abgefertigt werden.
Breslau, den 9. September 1862.
Der Ober-Post-Direktor.
In Vertretung: **Kühne.**

Bekanntmachung. [1693]

Am 15. September d. J. wird die Post-Expedition in Bad Reinerz geschlossen und es werden an diesem Tage die Personenposten zwischen Glaz und Bad Reinerz zum letztenmale coursiren.
Zwischen Glaz und Reinerz (Stadt) bleibt bis zum Schlusse dieses Monats eine tägliche Personen-Post mit 9sitzigem Wagen bestehen, welche
aus Glaz um 2 Uhr 15 Min. Früh,
aus Reinerz (Stadt) um 10 Uhr Vorm.
abgefertigt wird.
Breslau, den 10. September 1862.
Der Ober-Post-Director.
In Vertretung: **Kühne.**

Nothwendiger Verkauf.

Die dem **Ernst Lengsfeld** gehörige, unter Hypotheken-Nr. 18 Alt-Tarnowitz belegene Freibauerstelle, abgeschätzt auf 14,861 Thlr. 2 Sgr. 1 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein in unserer Registratur einzusehenden Taxe soll am
30. Oktober 1862, von Vormittags 11½ Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle nothwendig subhastirt werden.
Zu diesem Termine werden die ihrem Aufenthalte nach unbekannten Personen, Justiz-Rath Eberhard zu Ratibor, und der Rittergutsbesitzer Hirsch Altmann zu Radaxdorf öffentlich vorgeladen.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden. [536]
Tarnowitz, den 7. April 1862.
Königl. Kreis-Gerichts-Kommission.

Nothwendiger Verkauf. [526]
Königl. Kreis-Gericht zu Lüben.

Die dem **Wilhelm Erdmann Jäckel** gehörigen Grundstücke, und zwar a) der Gasthof Nr. 66 Klein-Kotzenau, abgeschätzt auf 5646 Thlr. 10 Sgr., b) die Scheuer Nr. 55 Kotzenau, abgeschätzt auf 200 Thlr., c) der Garten Nr. 92, Klein-Kotzenau, abgeschätzt auf 200 Thlr., d) das sogenannte Thielfeld Nr. 91, Groß-Kotzenau, Schweidiger Antheils, abgeschätzt auf 440 Thlr., sollen
am 22. Okt. 1862, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle zu Lüben subhastirt werden.
Taxe und Hypothekenschein sind in unserem Boten-Amte einzusehen.
Die dem Aufenthalt nach unbekannte Gläubigerin, unverehlichte Johanne Caroline Hartmann aus Ober-Glagersdorf, wird hierzu öffentlich vorgeladen.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem Subhastations-Gericht anzumelden.

[1689] **Bekanntmachung.**

Der einstweilige Verwalter der Kaufmann **E. F. Schwarzer**schen Konkursmasse von hier, Kaufmann **Otto Paulisch** hier, ist zum definitiven Verwalter bestellt worden.
Reichenbach in Schl., den 6. Septbr. 1862.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Nothwendiger Verkauf. [466]
Königl. Kreis-Gericht zu Pleschen.
Erste Abtheilung.
Pleschen, den 7. März 1862.

Das dem Gutsbesitzer **Ladislaus von Przyluski** gehörige, im Pleschener Kreise belegene Rittergut Broniszewice nebst Zubehör, abgeschätzt auf 174,316 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe soll
am 30. Oktober 1862, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.
Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei dem Subhastationsgericht zu melden.

[1690] **Bekanntmachung.**

In unser Gesellschafts-Register ist heute unter Nr. 12 die Gesellschaft unter der Firma **Gebrüder Hillmann** zu Cudowa, Kreis Glaz eingetragen worden.
Die Gesellschafter sind die Kaufleute **Franz Hillmann** und **Titus Hillmann** zu Cudowa.
Die Gesellschaft hat im Mai 1859 begonnen.
Glaz, den 6. September 1862.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[1789] **Bekanntmachung.**

Das zur Kaufmann **Wolf Frankenstein**schen Concurs-Masse von hier gehörige bedeutende Waarenlager, bestehend in ca 1000 Stück Bleichleinen verschiedener Qualitäten, einigen Halbleinen kaum 100 Stück, Packleinen ca. 500 Stück, Klötzel 155 Stück, Drilliche 228 Stück, diversen Seiden-, Band- und Manufacturwaaren, Wolle, insbesondere Zephyr-Wolle von allen Farben ca. 400 St. Wollwaaren, worunter Hauben über 600 Dutzend, Shawls 12 Dutzend, Mantillen 16 Dutzend, Mützen, einige 30 Dutzend, Kinderhütchen ca. 100 Dutzend, Aermel ca. 90 Dutzend, Kinderjäckchen 15 Dutzend, soll aus freier Hand verkauft werden und zwar die Wolle und Wollwaaren womöglich im Laufe dieses Monats. Kauflustige wollen sich persönlich hier im Comptoir oder bei den Unterzeichneten einfinden.
Landeshut, den 3. September 1862.
Der Massen-Verwalter Rechtsanwalt **Speck.**
Der Verwaltungsrath:
Hiersemenzel, Kaufmann. **J. Rinkel,** Kaufmann. **E. Seydel,** Kaufmann.

Holz-Verkauf.

Die jedesmal vorräthigen Bau-, Nutz- und Brennhölzer aus dem Einschlag des Vorquartals 1863. Aus den Districten Stoberau, Alt-Cölln, Moselache, Oderwald werden den 28. Oktober, 18. November, 2. Dezember 1862 Früh 9 Uhr im Gasthofe hier, und die aus den Districten Raschwitz, Althammer, Seidlitz den 4. November, 25. November, 16. Dezember 1862 Früh 9 Uhr im Gasthof in Karlsmarkt meistbietend verkauft. [1692]
Stoberau, den 6. September 1862.
Der königl. Oberförster **Middeldorpf.**

[1691] **Holz-Verkauf.**

Aus dem königl. Forstrevier Schöneiche sollen
1) **Mittwoch, den 17. Septbr. d. J.,** von Vormittags 9 Uhr ab im Gerichtskretscham zu Tarxdorf:
aus dem Schutzbezirk Gleinau:
ca. 30 Klftrn. diverses Brennholz,
aus dem Schutzbezirk Tarxdorf:
6 Stück Eichen-, 4 Stück Kiefern-Nutzenden,
ca. 195 Klftrn. resp. Schock verschiedenes Eichen-, Pappeln-, Kiefern-Klafterholz u. Reisig, im Schlage in den Lanschken, jenseits der Oder, sowie
ca. 47 Klftrn. resp. Schock dergleichen Holz, im Schlage im Streitwerder, diesseits der Oder.
2) **Donerstag, den 18. Septbr. d. J.,** von Vormittags 8 Uhr ab im „Hohen Hause" zu Wohlau:
ca. 125 Klftrn. verschiedenes Eichen-, Birken-, Erlen- und Kiefern-Brennholz, meist Stockholz,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.
Schöneiche, den 8. September 1862.
Der königl. Oberförster Graf **Matuschka.**

Die **Cantor-** und **Schächter-Stelle** hierorts ist besetzt. [2046]
Der Synagogen-Vorstand zu Kreuzburg OS.

Meine Villa in Trebnitz,

auf dem schönsten Platze vor der Kloster-Brauerei gelegen, im neuesten Styl gebaut, herrschaftlich eingerichtet, mit 12 Piecen, größtentheils neu tapezirt, in einem schönen Garten gelegen, mit großem Hofraum, massiver Stallung, Wagen-Remise und 4 Morgen nahe gelegenem Feld-Acker, besten Weizenboden, bin ich Willens, veränderungshalber mit 3000 Thaler baarer Anzahlung zu verkaufen.
[2327] **Hörder.**

Alle Arten **Flanell, Mantillen, Shawls, Pferdedecken, Reisedecken, Strickwolle** in größter Auswahl, wollene Unterjacken u. Beinkleider empfiehlt zum jetzigen Markt in der **Markthalle Nr. 1,** Stand 14, zu billigsten Preisen: [2259]
Franz Hupe,
aus Küllstädt in Thüringen.

Glycerine-Seife,

reichhaltig den besten franz. Glycerin enthaltend.
Diese **Glycerine-Seife,** im In- und Auslande als die angenehmste und vorzüglichste Toiletten-Seife anerkannt, hat sich durch ihre besonders **wohlthätige Wirkung** einen weit verbreiteten Ruf erworben, und bereits Nachahmungen gefunden, weshalb ich ersuche, genau auf meine Firma zu achten; auch ist solche nur allein echt in den von mir angezeigten Depots (**Breslau bei S. G. Schwartz,** Ohlauer-Str. Nr. 21), zu haben. [2032]
Das Packet 7½ Sgr.
Carl Süß, Parfümeur, Dresden.

Städtische Ressource u. Vorschuß-Verein.

Für die Mitglieder obiger Vereine findet [2038]
Sonnabend, den 13. September, Abends 8 Uhr
in **Liebich's Etablissement**
eine außerordentliche Vorstellung
der Nebel-Bilder (Dissolving Views)
von Herrn Professor Forster sen. statt.
Billets zu **bedeutend ermäßigten Preisen** sind nur bei unserem Kassirer **Herrn Kaufmann Jacob, Messergasse 1,** gegen Vorzeigung der Mitglieds-Karten, bezüglich der Gegenbücher, zu haben. Eröffnung des Lokals 7 Uhr.
Der Vorstand der städt. Ressource. — Der Ausschuß des Vorschuß-Vereins.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die Prioritäts-Obligation der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn Ser. IV. Nr. 986 über 100 Thlr. nebst dazu gehörigen Zins-Coupons Nr. 19, fällig am 1. Januar 1861, und Nr. 20, fällig am 1. Juli 1861, sind als abhanden gekommen angemeldet.
In Gemäßheit des 4. Nachtrages zum Statut der ehemaligen Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Gesellschaft vom 19. Dezember 1848 (Ges.-Samml. pro 1849 Seite 135) und des Gesetzes vom 31. März 1852 (Ges.-Samml. pro 1852 Seite 89) werden die zeitigen Inhaber der bezeichneten Papiere hierdurch aufgefordert, solche an uns einzuliefern, oder etwaige Rechte auf dieselben bei uns geltend zu machen, widrigenfalls deren gerichtliche Mortification von uns beantragt werden wird, welche nach dem Statuts-Nachtrage vom 19. Dezember 1848 erfolgt, wenn die gegenwärtige Aufforderung dreimal, in Zwischenräumen von drei zu drei Monaten veröffentlicht und die Einlieferung oder Geltendmachung etwaiger Rechte nicht spätestens binnen drei Monaten nach der letzten Publikation geschheen ist.
Berlin, den 14. April 1862. [2037]
Königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Es soll die Lieferung von [1934]
1600 Stück stählernen Tragfedern,
1600 „ dito Spiralfedern für Stoß-Vorrichtungen und
300 „ dito Spiralfedern für Zug-Vorrichtungen zu Eisenbahn-Güterwagen,
im Wege der Submission vergeben werden. — Termin hierzu ist auf
Donnerstag den 18. September d. J., Vormittags 11 Uhr,
in unserm Geschäfts-Lokale auf hiesigem Bahnhofe anberaumt, bis zu welchem die Offerten frankirt und versiegelt mit der Aufschrift:
„Submission auf Lieferung von Stahlfedern zu Eisenbahnwagen"
eingereicht sein müssen.
Die Submissions-Bedingungen und Zeichnungen liegen in den Wochentagen Vormittags im vorbezeichneten Locale zur Einsicht aus und können daselbst auch Abschriften der Bedingungen, sowie Copien der Zeichnungen, gegen Erstattung der Kosten in Empfang genommen werden. Berlin, den 6. September 1862.
Königliche Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Bekanntmachung. [1521]

Wilhelms-Bahn.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung der Aktionäre der Wilhelmsbahn findet
Dinstag, den 30. September d. J., Vorm. 11 Uhr,
im Empfangsgebäude zu Ratibor statt.
Gegenstände der Berathung und Beschlußfassung werden sein:
1) Erstattung des Geschäfts-Berichts pro 1861.
2) Bericht des Verwaltungs-Rathes über die Prüfung der Betriebs-Rechnung pro 1861.
3) Ergänzungs-Wahl des Verwaltungsrathes.
Wegen Berechtigung zur Theilnahme an der General-Versammlung, so wie zur Abgabe von Stimmen wird auf § 28 und 30 des Gesellschafts-Statuts verwiesen.
Ratibor, den 21. August 1862.
Der Vorsitzende des Verwaltungs-Rathes.
Grenzberger, in Vertretung.

Preußische Hypotheken-, Credit- und Bank-Anstalt, Commandit-Gesellschaft auf Actien

zu Berlin, Französische Straße 43. [2031]

Hierdurch beehren wir uns, die Herren Commanditisten der Preußischen Hypotheken-, Credit- und Bank-Anstalt zu der
auf den 24. September d. J., Nachmittags 6 Uhr, im Saale des Englischen Hauses zu Berlin, Mohrenstraße Nr. 49,
anberaumten ersten ordentlichen General-Versammlung ergebenst einzuladen.
Tages-Ordnung: Wahl der Mitglieder des Aufsichtsraths.
Das Stimmrecht wird durch §§ 20 und 21 des Statuts bestimmt.
Einlaß- resp. Stimmkarten können gegen Deponirung der Interims-Quittungen über die geleistete erste, resp. volle Einzahlung des gezeichneten Actienbetrages:
in **Breslau** bei Herren **Ruffer u. Comp.,**
in **Stettin** bei Herren **Joh. Quistorp u. Comp.,**
in **Posen** bei Herrn **Theodor Baarth,**
in **Königsberg** bei Herren **L. Oehlmann u. Comp.**
bis zum 19. September d. J., und ferner
in **Berlin** im interimistischen Büreau der Gesellschaft, Französische Straße Nr. 43 (par terre)
bis zum 22. September, Abends 6 Uhr
in Empfang genommen werden, woselbst auch die Vollmachten der Vertreter abwesender stimmberechtigter Commanditesten einzureichen sind.
Berlin, den 5. September 1862.

Der Vorsitzende des Gründungs-Comite's.	Der designirte persönlich haftende Director.
Eberh. Gr. zu Stolberg-Wernigerode.	**Herrmann Henckel.**

[Eingesandt.] **Kattowitz, betreffend den neuen Synagogenbau.**

In der „Schlesischen Zeitung" vom 9. September d. J. 1. Beilage Nr. 419 befindet sich unter „R. Kattowitz" ein Artikel über den oben bezeichneten Bau. Es wird darin, indeß außer der fehlenden Hauptsache, fast mit minutiöser Genauigkeit über den Vorgang der Einweihung berichtet; außer den Vertretern der Behörden und den übrigen Festrednern namentlich erwähnt, daß der Maurermeister Lubowski in Gleiwitz den Entwurf gemacht und der Maler Bruncke in Gleiwitz die innere Ausschmückung meisterhaft gefertigt habe. Es wird aber von dem Referenten — der doch sonst Alles so genau weiß — des wirklichen Erbauers der Synagoge als einer gewiß zu erwähnenden Hauptperson mit keiner Silbe gedacht, des Ehrenmannes, welcher ohne jeden materiellen Vortheil und mit größter Uneigennützigkeit die großen Mühen und Sorgen der Bauleitung und Ausführung in zwei Sommern allein auf und über sich hatte, — welcher vom Vorstande den ehrenvollen Auftrag zur Ausführung erhalten und demselben auch in anderer Weise getreulich beigestanden hat. Und dieser Mann war auch ein öffentlicher Sprecher, sogar der erste, und welcher dem Vorstande die Gebäudeschlüssel übergab. — Wer war denn der mit diesem Bau beauftragte und von der Gemeinde betraute Meister? Hat dieser, im Orte wohnend, keinen Namen? Mußte man ihn absichtlich zu erwähnen vergessen?! — — Doch wohl! — — Es wäre wohl an der Reihe, daß nach Diesem der jüdische Synagogen-Vorstand der Wahrheit die Ehre gäbe und der Nachwelt den Erbauer ihres Gotteshauses durch seinen Namen verewigte. — Schließlich mag noch erwähnt werden, daß der „R.-Referent" sonst seine Artikel dem „Schlesischen Morgenblatte" verehrte, diesmal aber (nur) der „Schlesischen Zeitung", welche man hierorts am wenigsten hält. Solche Manöver, deren Absicht hier hinlänglich bekannt, die sonst ein freier Mann verschmäht, können den Referenten wahrlich nicht in den Augen des hiesigen verständigen und denkenden Publikums heben.
Kattowitz. [2048] . . . . e.

Die englische oder die französische Sprache erlernt man leicht und gründlich durch die als vorzüglich anerkannte briefliche Lehrmethode der Herren D. H. Lehmann und L. Lehmann, Prof. de lang. franç. et angl. Bücher und Vorkenntnisse sind zu diesem Unterricht nicht erforderlich. — Der Cursus dauert 9 Monate. Das Honorar beträgt pro Woche 2½ Sgr. und wird für 3 Monate entrichtet. Jeder Theilnehmer erhält wöchentlich einen gedruckten Unterrichtsbrief, 16 Seiten gr. Octav-Format, franco zugesandt.
Damit sich aber Jedermann von der Vortrefflichkeit dieser Lehrmethode vorher überzeugen kann, so sind wir gern bereit, den ersten Unterrichtsbrief nach allen Orten gratis und franco zu übersenden.
Meldungen etc. wolle man franco gelangen lassen an die [2388]
Selbstverlags-Expedition der Sprech- und Schreibschule für englische und französische Sprache. Berlin, Alexandrinenstr. 108.

Preussische Prämien-Anleihe

versichern gegen die bevorstehende Verlosung billigst:

[1663] **Gebr. Guttentag.**

Schul- und Pensions-Anzeige.

Den geehrten Eltern resp. Vormündern, welche gesonnen sind, ihre Töchter oder Mündel unserer Schul- und Pensions-Anstalt anzuvertrauen, zeigen wir ergebenst an, daß den 1. Oktober ein neuer Lehrkursus in allen 4 Klassen beginnen wird. [2391]

Breslau. **Adelheid Pietsch, Johannes Pietsch,**
Vorsteher einer höheren Töchterschule und eines Pensionats,
am Rathhause (Riemerzeile) 16.

Die Dr. Hillwig'sche Realschule in Dresden

beginnt mit dem 1. Oktober das Winter-Semester. — Der unterzeichnete Director wünscht 3—5 Knaben ganz in sein Haus zu nehmen, um deren Gesammterziehung zu leiten. Gediegene Erfolge im Bereich des Wissens und in Allem, was dem Menschen wahren Werth und somit wahre Bildung vermittelt, werden zugesichert. Pensionspreis 300 Thlr. Director und Schule werden empfohlen durch: Herrn Consistor. u. Super. Dr. **Kohlschütter,** Hrn Archidiaconus **Böttcher** und Herrn Geh. Finanzrath **Lehmann** in Dresden. [2025]

Director Dr. **Hillwig.**

Auf einer Ferienreise zu sprechen: in **Görlitz,** Pr. Hof, d. 17. Septbr., in **Breslau,** W. Adler, den 18. u. 19. Septbr., in **Hirschberg,** im Löwen, d. 24. Septbr.

[2026]

Für Bandwurm-Leidende!

Mein Sohn, der neunzehn Jahre alt ist, hat schon seit mehreren Jahren am Bandwurm gelitten und sind ihm oft mehrere große Stücke durch angewandte Mittel abgegangen; — es wurde bis jetzt dem Uebel aber nicht abgeholfen. — So wendete ich mich weiter um Hilfe an den fürstlich Pleßschen Arzt Herrn Dr. **Somolik** hierselbst, um dem Uebel des Leidenden ein Ende zu machen, und **Hr.** Dr. Somolik unternahm die Kur mit dem Versprechen, den Bandwurm in zwei Stunden ohne Schmerzen zu vertreiben. — Ich versichere hierdurch gewissenhaft, daß nach unternommener Kur der Bandwurm in seiner ganzen Länge inclusive Kopf in zwei Stunden abgegangen ist, — wobei ich genauer Augenzeuge war, und ich Grund dieses jedem Kranken, der an dem Bandwurm-Uebel leidet, anempfehle, zur Abhilfe sich an den fürstlich Pleßschen Arzt Herrn Dr. Somolik zu wenden.

Pleß, den 10. September 1862. **Joseph Fixek,** Kaufmann.

Neue Beweise [1938]

von der Vortrefflichkeit des Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbieres in Bezug auf **Magenleiden.**

An Herrn Johann Hoff's Malzextract-Bierbrauerei in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1.

„Unterm 15. November vorigen Jahres bezog ich von Ihrem vortrefflichen Malz-Extract. Da nun Ihr Malz-Extract meiner Schwester, die durch eine langjährige Krankheit sehr weit zurückgekommen war, und dadurch an allgemeiner Abschwächung des Magens wie des Unterleibes laborirte, außerordentlich zu ihrer Kräftigung beitrug, so daß sie sich wieder beschäftigen kann, so sende ich Ihnen hierbei 30 leere Flaschen zurück mit der Bitte, mir dieselben gegen den ebenfalls beigefügten Betrag wieder gefüllt per Post zusenden zu wollen."

Morbach, Reg.-Bez. Trier. **Maehler,** Pastor.

„Ew. Wohlgeboren folgende Mittheilung: Die am 21. v. Mts. mir übersandten 12 Flaschen Malz-Extract sind mit dem besten Erfolge von zwei Magenleidenden gebraucht worden, welche daher die Kur fortzusetzen und die Gabe zu verdoppeln wünschen, da eine vollständige Heilung in Aussicht steht. Ich ersuche daher u. s. w.

Haus Horst im Kreise Ahaus, Reg.-Bez. Münster.

von Martels, Gutsbesitzer.

„Von einer mehr als zweimonatlichen Magen-Verschleimung durch Ihren vortrefflichen Malz-Extract genesen, ersuche ich Sie um noch 50 Flaschen von demselben per Eisenbahn."

Meschede in Westfalen. **A. J. Baum,**
königl. Domänen-Rath, Ritter ꝛc. ꝛc.

„Von der außerordentlichen Wirkung Ihres Malz-Extract-Gesundheitsbieres in den Zeitungen aufmerksam gemacht, ließ ich mir durch meinen Sohn, der in Berlin anwesend ist, welchen zuschicken; meine Frau litt nämlich schon seit drei Jahren an heftigem Magenübel (Magenkrampf), der zuletzt so zunahm, daß sie wochenlang nicht die geringste Speise genießen konnte; nach Gebrauch Ihres Gesundheitsbieres befand sie sich jedoch, Gott sei Dank, schon in den ersten Tagen des Gebrauchs recht wohl, was auch bis jetzt angehalten hat.

Da nun hier mehrere ähnliche Kranke sind, so bin ich von diesen ersucht worden, 50 Fl. zu verschreiben, welche Sie so gut sein wollen, mir recht bald zu übersenden" u. s. w.

Sagan. **Simon,** Steueraufseher.

Um Verwechselung mit einer von Spekulanten in der Wilhelmsstraße 1 errichteten gleichnamigen Fabrik von sogenanntem Malz-Extract zu verhüten, machen wir das Publikum wiederholt darauf aufmerksam, bei brieflichen Bestellungen der Adresse: „Johann Hoff in Berlin" stets das Prädikat: **„Hoflieferant"** und den Vermerk: **„Neue"**-Wilhelmsstraße Nr. 1 hinzuzufügen.

Anm. d. Ref.

Für **Breslau** habe ich die **General-Niederlage** meiner Präparate, als **Malz-Extrakt,** Gesundheitsbier, Brustmalz und aromat. Bäder-Malz, der Handl. **S. G. Schwartz,** Ohlauerstr. 21, übergeben.

[1959] **Joh. Hoff, Hoflieferant** in Berlin, Neue Wilhelmsstraße Nr. 1.

Vom **Hoff'schen Malz-Extract**
hält permanent **Engros-Lager** [1960]
Handlung Eduard Groß, Breslau, Neumarkt 42.

Nähmaschinen mit neuen Säumvorrichtungen und erhöhter Geschwindigkeit.

C. Beermann in Berlin,

Magazin: Unter den Linden 8. Maschinenbau-Anstalt: vor dem Schlesischen Thore,

[2387] empfiehlt **Näh-Maschinen**

1) für Wäsche jeder Art nach Wheeler & Wilson mit fast verdoppelter Geschwindigkeit .... 50 Thlr.
2) do. mit Vorrichtung, um auch die saubersten Säume zu liefern, ohne dass die Hand den Stoff vorher einzukniffen braucht........ 52 -
3) do. für Wäsche, mit Ausnahme der feinsten, u. Damenschneider-Arbeiten 60 -
4) do. do. mit Säumvorrichtung .... 63 -
5) für Schuhmacher-Arbeiten in Lasting und Leder, für Herren- u. Damenschneider-Arbeiten jeder Art etc. mit rundem Schiffchen nach Grover & Baker 65 -
6) für Militär-Arbeiten mit Schiffchen grösster Sorte .... 65 -
7) Tambourir-Maschinen zum Verzieren von Damenschneider-Arbeiten etc. nach Wilcox .... 45 -

Verpackung etc. in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchs-Anweisungen sind stets beigefügt. — Illustrirte Preis-Courante werden jederzeit gratis übersandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt, und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt.



Pianoforte-Fabrik von
[1366] **Julius Mager,**
(jetzt Ring 15) vom September an Taschenstrasse Nr. 15, empfiehlt Flügel-Instrumente wie Pianino's unter 3jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.



Niederlage von Steinauer Thonwaaren.

Neue Sendungen von Vasen, Figuren, Ampeln, Console, Blumentöpfe ꝛc. sind eingetroffen. [2367] **S. Wurm,** Ohlauerstraße 81.

In der **Thonwaaren-Fabrik** zu Steinau a. O. werden mehrere **Former** gesucht.

Zur Vergrößerung

meiner Shoddy- und Mungo-Fabrik wird ein Theilnehmer mit einer baaren Einlage von 50,000 Thlr. gesucht. Näheres bei

J. H. Krantz,
Shoddy- und Mungo-Fabrikant
[1972] in Liegnitz.

Drei Gasthöfe 1. Klasse in größeren Provinzialstädten, Nahrung gut, Einrichtung comfortabel, sind für 16,000 resp. 18,000 Thlr. verkäuflich, Anzahlung nach Uebereinkommen. Ernstlichen Käufern Näheres

[2377] **Westphal,** Oderstraße 24.

1000 Thaler

sind sofort auf erste Hypothek zu vergeben. — Adresse: B. B. poste rest. Breslau. [2379]

Verloren wurde in einer Droschke Montag Abend auf der Tour von der Nikolaithor-Wache nach dem Bürgerwerder, eine Meerschaum-Cigarren-Spitze mit Etui. Um gefällige Abgabe gegen angemessene Belohnung, in Kaserne 2, Stube 45, wird ersucht. [2393]

Gefunden wurde am 7. d. Abends beim Aussteigen von dem Extrazuge, eine schwarzseidene Mantille, und ist gegen Erstattung der Insertions-Gebühren, Ursulinerstr. Nr. 22, 2 St. abzuholen. [2386]

Brüsseler [2034]

Husten-Tabletten,

die Schachtel 4 Sgr.,

Fenchel-Honig-Extract,

die Flasche 7½ Sgr., sind angekommen.
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Frische Trüffeln, Ger. Silberlachs, Spickflundern

empfingen und empfehlen [2041]

Gebr. Knaus,
Hoflieferanten,
Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Geräuch. Silber-Lachse, Frischen Elb-Caviar

empfehlen [2039]

Gebr. Friederici,
Ring Nr. 9, neben den 7 Kurfürsten.

Von diesjähr. Erndte. Echt persisches Insekten-Pulver,

das wirksamste Mittel zur Vertilgung aller lästigen Insekten. [2033]

In Schachteln zu 2½, 5, 10 u. 15 Sgr., sowie pfundweise offerirt von neuer Sendung
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Frühhopfen

diesjähriger Erndte, in beliebigen Quantitäten, sowie böhmische und baierische Bier-Peche empfehlen [2383] **J. Wiesner u. Co.,**
Schmiedebrücke 58, zur „Stadt Danzig".

Ein königl. Beamter mit 500 Thlr. Gehalt sucht gegen monatl. Abzahlung und gute Zinsen 100 Thlr. zur Caution. Adressen gef. abzugeben E. E. an die Exp. d. Bresl. Ztg.

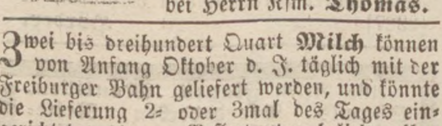
Ausverkauf

deutscher und französischer **Tapeten,** Borduren, diesjährige Muster. [1560]

Wilhelm Bauer jun.



Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich am Freitag den 19. Septbr. in Neudorf-Commende bei Breslau bei dem Viehhdl. Herrn **Kirsch** einen Transport holl. tragende Färsen und Zuchtstiere zum Verkauf habe, wozu ich Käufer einlade. **C. Wendt** aus Breetz bei Lenzen.



Ein guter **Mahagoni-Flügel** ist billig zu vermiethen. Zu erfr. Neumarkt 13, bei Herrn Kfm. **Thomas.**

Zwei bis dreihundert Quart **Milch** können von Anfang Oktober d. J. täglich mit der Freiburger Bahn geliefert werden, und könnte die Lieferung 2- oder 3mal des Tages eingerichtet werden. Reflectanten belieben ihre Offerten unter W. S. in der Expedition der Breslauer Zeitung niederzulegen. [1985]

Die **Brauerei** des Dominiums Herzogswalde, Kreis Grottkau, soll vom 1sten October d. J. ab anderweitig verpachtet werden, und können die näheren Bedingungen daselbst täglich eingesehen werden. [1977]

Für **Schuhmacher** zur Nath gemachte **Gamaschen** im Ganzen wie im Detail sind in großer Auswahl vorhanden bei Simon, Ring 33. [2390]

Ein junges, gebildetes Mädchen, von sehr anständiger Familie, sucht von Michaelis oder Neujahr ab ein Engagement als Kammerjungfer. Dasselbe hat das Schneidern, Weißnähen, Sticken, die Behandlung der feinen Wäsche und das Frisiren gründlich erlernt. Franco-Offerten werden unter Chiffre A. R. St. Rybnik poste restante binnen 14 Tagen gefälligst erbeten. [2941]

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [1024]

Romane von Theodor Mügge

dritte (letzte) **Folge.**
Sechs Bände. 8. Eleg. brosch. Preis 9 Thlr.

Inhalt: Romana. — Cosimo Vinci. — Der Propst von Ulenswang. — Vater und Sohn. — Die Erbin von Bornholm. Am Scheidewege. — Die Auserwählte des Propheten. Sigrid, das Fischermädchen. — Drei Freunde. Alte und neue Welt.

Die letzten Zeugnisse der literarischen Thätigkeit eines der beliebtesten Erzähler unserer neueren Literatur, welche in verschiedenen Zeitschriften zerstreut waren, bringt die obige Sammlung, die sich in Format und Ausstattung den 1857 und 1858 im Janke'schen Verlage erschienenen 8 Bänden anschließt, vereinigt.

In demselben Verlage erschienen kürzlich:

Feodor Wehl, Allerweltsgeschichten. Ein Novellenbuch. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.
Ludwig Rosen, Vier Freunde. Roman. 8. 3 Bde. 5 Thlr.
Bernhard von Salma, Graf Mocenigo. Social-politischer Roman. 8. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.
Gustav vom See (G. v. Struensee), **Herz und Welt.** Roman. 8. 3 Bde. 4 Thlr. 15 Sgr.

Das bewährte Präservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen

ist zur gegenwärtigen Saatzeit wiederum bei mir vorräthig und empfehle ich den Herren Landwirthen davon zur geneigten Abnahme. — Preis pro Packet auf 16 Schfl. preuß. Maaß Aussaat 20 Sgr — Gebrauchs-Anweisungen gratis. [1888]

Carl Fr. Keitsch,
Breslau, Kupferschmiedestraße Nr. 25, Stockgassen-Ecke.



Am Ring, Naschmarktapotheke gegenüber.
Jules Le Clerc, LONDON & BERLIN.
Neueste, zu der jetzigen Londoner Industrie-Ausstellung besonders hervorgehobene Sorten Stahl-, Metall-, Zink-, Cement-Kupfer- und Aluminium-Federn.
En gros & en détail.
[1973] English is spoken.

Stassfurter Ia. Kali-Salz per Herbst, Echten Peru-Guano, 12—13 % Stickstoff, Chili-Salpeter, offeriren billigst:

[1717] **Paul Riemann & Co.,** Albrechtsstrasse 7.

Ein unverheiratheter **Koch,** mit guten Zeugnissen aus herrschaftlichen Häusern, wird von Unterzeichnetem gesucht. Die Zeugnisse sind einzuschicken. [2381]

Ruppersdorf bei Strehlen, 10. Sept. 1862.
Graf **v. Sauerma.**

Ein Schirrvogt

findet von Neujahr 1863 ab auf dem Dominium **Gräbschen** bei Breslau einen Dienst. Bewerber können sich bei dem Wirthschafts-Amt daselbst melden. [2380]

Ein Feldmeßgehilfe

wird zu engagiren gesucht durch den Feldmesser **Rakowsky** zu Reichenbach. [2002]

Zum 1. Oktober d. J. kann ein solider, junger Landwirth auf einem königl. Gute eine vacadte Volontärstelle einnehmen.

Näheres in der Expedition der Schlef. Ztg.

Eine Gouvernante, die als solche bereits einige Jahre fungirt hat, französisch spricht und Musik-Unterricht ertheilt, findet Termin Michaelis d. J. ein Engagement zur Erziehung zweier Mädchen von 9 und 6 Jahren. Anmeldungen werden erbeten **Gramschütz** bei Gr.-Glogau unter O. B. poste restante.

Ein junger Mann, 22 Jahre alt, welcher in Berlin die Handlung erlernt, Kenntnisse der englischen, französ. und polnischen Sprache besitzt, der Buchführung und Correspondenz mächtig ist, wünscht unter mäßigen Bedingungen in irgend einer Eigenschaft Beschäftigung. Gef. Offerten werden erbeten sub A. poste restante Schrimm. [1921]

Ein jung. Mann sucht e. Lehrer d. polnischen Sprache. Franco-Offerten mit Preisangabe sub A. Z. poste restante Breslau.

Ein anständig gebildetes Mädchen wird als Gesellschafterin in eine adelige kinderlose Familie bald oder zum 1. Oktober mit freier Station und einem kleinen Gehalt gesucht. Näheres zu erfahren Breslau, Tauenzienstraße Nr. 27b par terre. [2349]

Agenten-Gesuch!

Einen routinirten Agenten für Flüssigkeiten für Breslau sucht **Heinrich Hildebrandt** in Frankfurt a. O. Briefe franco. [2024]

Am Ringe ist eine **Bel-Etage** für 400 Thlr. zu vermiethen. Näheres bei [2392]
Meyer und Löwy, Albrechtsstr. 42.

Preuß. Lotterie-Loose

verkauft am billigsten **Sutor,** Klosterstr. 37, früher Jüdenstraße 54 in Berlin. [1782]

König's Hôtel,

33 **Albrechtsstraße Nr. 33,** empfiehlt sich geneigter Beachtung. **33**

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau den 11. Septbr. 1862.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	83— 86	81	75—79	Sgr.
dito gelber	82— 84	80	74—78	„
Roggen . .	57— 59	56	52—54	„
Gerste . . .	40— 43	39	37—38	„
Hafer . .	24— 25	23	21—22	„
Erbsen . .	52— 54	50	45—48	„

	fein	mittel	ordin.
Raps, pr. 150 Pfd.	244	236	218
Winter-Rübsen	238	222	212
Sommer-Rübsen	212	200	190

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80 % Tralles 16⅚ Thlr. G.

10. u. 11. Sept.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	27"7"'30	27"6"'59	27"6"'86
Luftwärme	+ 13,2	+ 11,8	+ 18 4
Thaupunkt	+ 11,1	+ 11,1	+ 7 5
Dunstsättigung	84 pCt.	95 pCt.	42 pCt.
Wind	O	S	NW
Wetter	überwölkt	heiter	heiter
Wärme der Oder			+ 15,2

Breslauer Börse vom 11. Septbr. 1862. Amtliche Notirungen

Gold- und Papiergeld.		
Ducaten		95¼ G.
Louisd'or		109⅙ G.
Poln. Bank-Bill.		88½ B.
Oester. Währg.		79⅜ B
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4½	—
Preus. Anl. 1850	4	—
dito 1852	4	—
dito 1854 1856	4½	102½ B.
dito 1859	5	108½ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	126¾ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	91⅛ B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandbr.	4	103¾ G.
dito Kred. dito	4	99 7/12 B.
dito Pfandbr.	3½	98¾ G.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	95¼ B.
dito Lit. A. ..	4	102 5/12 B.
Schl. Rust.-Pdb.	4	102 5/12 B.
ditoPfdb.Lit.C.	4	101½ G.
dito dito B.	4	102¼ B.

Schl. Pfdbr. B.	3½	—
Schl. Rentenbr.	4	100¾ B.
Posener dito	4	100 B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	87⅞ G.
dito neue Fm.	4	—
ditoSchatz-Ob.	4	84 G.
Krak.-Ob.-Obl.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	65 G.
Ausländische Eisenbahn-Actien		
Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	81 G.
Fr.-W.-Nordb. .	4	65¼ G.
Mecklenburger	4	—
Mainz-Ludwgh.		128½ G.
Inländische Eisenbahn-Actien.		
Bresl.-Sch.-Frb.	4	154⅚ G.
dito Pr.-Obl.	4	96¾ G.
dito Litt. D.	4½	—
dito Litt. E.	4½	—
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior.	4	94 5/12 B.
Glogau-Sagan. .	4	—
Neisse-Brieger		83⅞ B.

Ndrschl.-Märk. .	4	—
dito Prior.	4	—
dito Serie IV.	5	—
Oberschl. Lit. A.	3½	170⅜ B.
dito Lit. B.	3½	149¼ B.
dito Lit. C.	3½	170⅜ B.
dito Pr.-Obl.	4	97½ B.
dito dito Lit. F.	4½	102¼ B.
dito dito Lit. E.	3½	85¼ G.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	57¾ G.
dito Pr.-Obl.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm. .	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	50 11/12 B.
Minerva	5	34 B.
Schles. Bank . .	4	98 B.
Disc.Com.-Ant.		—
Darmstädter . .		—
Oesterr. Credit		84½à85à
dito Loose 1860		84½bz.G
Posen.Prov.-B.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redakteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp (W. Friedrich) in Breslau.